Morgenausgabe

Nr. 261 / A 134 45. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pfg., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M. einschl. Bestellgeld. Auslandsabonnement 6,— M. pro Monat.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund". Ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts".

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Dienstag
5. Juni 1928
Groß-Berlin **10** Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentägl. von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Das Attentat auf Tschangtsolin.

Tschangtsolin selbst ernstlich verletzt. — Noch keine Besetzung Pekings.

London, 4. Juni. (Eigenbericht.)

Gegen den Sonderzug, in welchem General Tschangtsolin mit seinem engeren Stab nach seinem Hauptquartier in der Mandschurei reiste, wurde bei der Einfahrt nach Mukden ein Bombenattentat vorgenommen. Als der Sonderzug einen Eisenbahnviadukt passierte, wurde die Bombe anscheinend von der Brücke aus auf den unten passierenden Zug geschleudert. Der Wagen, in dem Marschall Tschangtsolin reiste, sowie die beiden anschließenden Wagen wurden schwer beschädigt. Der General selbst wurde am Kopfe ernstlich verwundet. Eine Reihe hoher Funktionäre, darunter Tschangsolins Ackerbauminister, der Gouverneur der Provinz Heilung Kiang, sowie der chinesische Ratgeber Tschangtsolins, Major Giga, wurden verwundet. Das Attentat führte zu einer Panik, die die im Zuge befindliche Maschinengewehrabteilung der Garde Tschangtsolins veranlaßte, aus dem Zuge heraus ein wildes Feuer zu eröffnen. Wie verlautet, kam es in der allgemeinen Verwirrung zu einer Schießerei zwischen japanischen Eisenbahnbewachungstruppen und Tschangtsolins Leibgarde. Da die Attentäter die Telephonleitungen und Telegraphendrähte durchschnitten hatten, war eine Verbindung mit der Außenwelt zunächst nicht möglich, und es dauerte erhebliche Zeit, bis Hilfe für die Verwundeten herangeschafft werden konnte. Die Panik verbreitete sich nach der Stadt Mukden selbst, wo die Telephonleitung gleichfalls durchschnitten worden war. Der japanische Kriegsminister, der nach dem Attentat um seine Auffassung über die Lage in Mukden befragt wurde, stellte fest, daß zur Besorgnis kein Anlaß vorhanden wäre, und Ruhe und Ordnung in Mukden bereits wiederhergestellt seien.

Die beiden von Tschangtsolin in Peking zurückgelassenen Generale Jang Yn Ting und General Tschang Süh-ling haben südlich von Peking mit den zurückgebliebenen Truppen in einer Frontlänge von 50 Kilometern Aufstellung genommen, jedoch kann es als feststehend gelten, daß sie mit den herannahenden nationalistischen Truppen Frieden suchen werden. Die letzte aus China eingetroffene Meldung deutet darauf hin, daß den Truppen des Generals Yen Schi Schan, des Gouverneurs der sogenannten Musterprovinz Schansi, die Ehre zufallen wird, Peking für die Nationalisten zu besetzen und damit den Feldzug der Südarmee symbolisch mit der Besetzung der Hauptstadt zu krönen. General Yen Schi Schans Truppen unterstehen, wenn auch nur lose, dem Oberkommando Tschiangkaischeks.

Sofortige Hinrichtung von „Verdächtigen".

Peking, 4. Juni.

Der Bombenanschlag auf den Zug Tschangtsolins wurde kurz vor Mukden verübt. Eine Anzahl von Verdächtigen wurde verhaftet und sofort hingerichtet. (!)

Auch Tientsin wird von den Nordtruppen geräumt.

Tokio, 4. Juni.

Nach einem Telegramm aus Tientsin hat der nordchinesische General Suntschuanfang den Oberbefehl über die Heere von Schantung und Tschili niedergelegt und seinen Rückzug von Tientsin angekündigt. Wie aber gemeldet wird, sind seine Truppen weniger als 20 Meilen von Tientsin entfernt, auf das sie sich in Unordnung zurückziehen. Die ausländische Garnison von Tientsin nahm infolgedessen eine Verteidigungsstellung längs der Grenzen der internationalen Konzession ein. Bisher ist die Ordnung nicht gestört worden, obwohl die Japaner genötigt waren, eine Anzahl chinesischer Soldaten zu entwaffnen, die in die Konzession einzudringen suchten.

Kußmann — Caspary — Peltzer.

Drei Staatsanwälte vor dem Disziplinargericht. — Nachspiel der Barmathetze.

Vor dem kleinen Disziplinarsenat des Kammergerichts beginnt heute unter Vorsitz des Disziplinarpräsidenten Preiser die auf drei Tage berechnete Verhandlung gegen die früheren Staatsanwaltsassessoren Dr. Kußmann und Caspary und den Staatsanwaltschaftsrat Peltzer. Die 299 Seiten umfassende Anklageschrift erinnert an eines der beschämendsten Kapitel aus der Tätigkeit preußischer Staatsanwälte. Das den Beschuldigten zur Last gelegte Verhalten reicht in das Jahr 1925 zurück. Es steht im engsten Zusammenhang mit der skrupellosen Hetze der Rechtspresse gegen die republikanischen Parteien mit der Barmat-Affäre als Ausgangspunkt. Die drei Staatsanwälte, in der Hauptsache aber Dr. Kußmann, waren es, die der berüchtigten Verleumderzentrale des Herrn Knoll, auch Klausing und Dr. Kluge genannt, das Material lieferten. Als Geldgeber des Spitzel- und Informationsbureaus fungierten der deutschnationale Abgeordnete Leopold und der Herausgeber der Märkisch-Bergischen Zeitung Backmeister.

Der fliegende Staatsanwalt.

Der Name des Staatsanwaltsassessors Caspary, der die Sache Kutisker bearbeitete, wurde in der Presse zum erstenmal in Verbindung mit den berüchtigten Flügen nach Dresden und Kassel genannt. Dort sollte Justizrat Werthauer, hier der Direktor der Staatsbank, Dr. Hellwig, verhaftet werden. Als Caspary den Justizrat Werthauer in Dresden nicht mehr vorfand, überholte er in seinem Flugzeuge Werthauer und lauerte ihn auf einem Berliner Bahnhofe auf. Der Berichterstatter des Hugenberg-Blattes war als einziger von der beabsichtigten sensationellen Bahnhofverhaftung in Kenntnis gesetzt worden.

Bureau Knoll.

Diese Information der Rechtspresse, die bereits während des Ermittlungsverfahrens gegen Kutisker begonnen hatte, schwoll zur Zeit des Verfahrens gegen Barmat lawinenartig an. Die Sammelstelle all dieser Informationen war das Knollsche Bureau. Von hier aus setzte der Verleumdungsfeldzug gegen die republikanischen Parteien, in erster Linie gegen die Sozialdemokratie, ein. Sämtliche Rechtszeitungen veröffentlichten nicht allein geheimzuhaltende Tatsachen aus dem schwebenden Verfahren, sondern auch amtliche geheime Schriftstücke, deren Geheimhaltung unbedingt gegeben war: so ein Kammergerichtsbeschluß über die Enthaftung Barmats; Schriftstücke, die aus dem Kabinett des Ministerialdirektors Abegg vom preußischen Innenministerium stammten. Es stellte sich heraus, daß der Gewährsmann des deutschnationalen Verleumdungsbureaus niemand anders war als das Mitglied des Stahlhelms, des Werwolfs und der Deutschvölkischen Partei, Staatsanwalt Assessor Dr. Kußmann, der mit dem Ermittlungsverfahren in Sachen Barmat betraut war.

Man wurde auf den Herrn aufmerksam, als er auf eigene Faust im Ausland und insbesondere in Holland herumreiste, um hier Material, nicht so sehr gegen Barmat, als gegen politische Persönlichkeiten zu sammeln. Am 1. Juni wurde ihm der Auftrag in der Barmat-Sache entzogen. Prompt antwortete die Rechtspresse mit einer unerhörten Hetze gegen das Justizministerium. Am 29. Juni folgten aber Haussuchungen und Beschlagnahmungen sowohl bei den Staatsanwaltsassessoren Dr. Kußmann und Caspary als auch in dem Bureau des Herrn Knoll. Hier fand man Abschriften des Kammerbeschlusses in der Haftsache Barmat, des Vernehmungsprotokolles eines gewissen Lionel Isaaks und einer Anzahl von Protokollen vom Reichsfinanzhof. Die Vernehmung Lionel Isaaks war von Kußmann widerrechtlich vorgenommen worden.

Im Solde der Hetzer?

Die Rechtspresse eröffnete nun unter Führung der Deutschnationalen Leopold und Backmeister und unter Assistenz der Herren Kußmann und Caspary eine schamlose Hetze gegen das Preußische Justizministerium und das Berliner Polizeipräsidium. Leopold und Backmeister mußten aber zugeben, daß sie das Knollsche Unternehmen finanziert und mit Kußman engste Fühlung unterhalten hatten. Es ergab sich auch, daß das Knollsche Bureau von einem gewissen Kranz eine Anzahl den Deutschen Werken entwendeter Akten erworben hatte und daß Kußmann in bezug auf sie eine Beschlagnahmeverfügung veranlaßt, sie aber trotzdem im Besitz des Knollschen Bureaus belassen hatte. Ja, es bestand selbst der Verdacht, daß der famose Staatsanwaltsassessor im Solde der Verleumderzentrale des Herrn Knoll, mit dem er sich duzte, steht. Wenigstens hatte er während seiner Segelfahrt, an der auch ein Angestellter des Knollschen Bureaus und eine gewisse Frau W. teilnahmen, von Knoll gewisse Summen nachgesandt erhalten.

Gegen Kußmann und Knoll wurde im Zusammenhang mit den im Bureau des letzteren aufgefundenen Abschriften amtlicher Schriftstücke ein Strafverfahren wegen Gewahrsamsbruch und Aktenbeseitigung eröffnet. Die Gerichtsverhandlung endete mit dem Freispruch beider, da die belastenden Aussagen zurückgenommen wurden.

Pekinger Morgenröte.

Geschichtswende in China.

Von Franz Josef Furtwängler.

Am nördlichen Rand des eigentlichen chinesischen Kulturkreises, nahe den Grenzzonen der Mongolei und der Mandschurei gelegen, wurde Peking einst Mittelpunkt und Hauptstadt des großchinesischen Reiches, das der Mongolenkhan mit der Eroberung des eigentlichen China begründete. Das war zur Zeit Marco Polos, des venizianischen Weltreisenden, gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Später, als die Chinesen die mongolische Fremdherrschaft stürzten, machten sie Nanking zur Hauptstadt ihres Landes. Doch Peking, nunmehr an der Außenlinie des befreiten Chinas liegend, wurde bald wieder zur Residenz der chinesischen Regierung, — war es doch Schutzhort und Abwehrfeste der Chinesenkultur gegen Mongolen, Hunnen, Mandschuren.

Als nachmals die ostmongolischen Mandschu die chinesischen Kaiser in der Herrschaft wieder ablösten, rückte Peking abermals in des Reiches Mitte. Und als endlich, 1911, auch die Mandschudynastie — diesmal durch eine revolutionäre Volksbewegung — fiel, blieb Peking, trotz gelegentlicher Gegenregierungen des revolutionären Südens, Hauptstadt der jungen Republik China. Erst seit 1918 gab es neben der Pekinger Nordregierung eine ständige Südregierung in Kanton, dem Ausgangspunkt der Revolution und Hauptstützpunkt der Kuomin Tang, — der von Sun Yat Sen gegründeten Volkspartei.

Diese Südregierung (sie wurde 1927, nach der Auseinandersetzung der Kuomin Tang mit den Kommunisten, nach Nanking verlegt) war und ist der Sammelpunkt der freiheitlichen Volkskräfte des Landes, und ihre Nationalarmee kämpft seit Jahren um die Einigung Chinas. Der Reihe nach erledigte sie, in Vorstößen nach Norden unter dem Oberbefehl des jugendlichen Tschiang Kai Schek, die Streitkräfte abenteuernder Hordenführer wie Wu Pei Fu, Sun Tschuan Fang, Tschang Tsun Tschang.

Nur Tschang Tsolin, der Herr von Peking und der Mandschurei, widerstand bisher, wenngleich in immer schwächer werdender Position, den Anstürmen der Nationalarmee und der ihr verbündeten „Volksarmee" (Kuomin Tschun) des christlichen (getauften) Marschalls Feng Yu Hsiang. Nur das Eingreifen Japans (das den Machthaber von Peking und der Manschurei schirmte und sich dienstbar machte wie einst die Engländer den stupiden Trottel Wu Pei Fu) verhinderte noch im vergangenen Jahre den endgültigen Sieg der Volks- und Nationalarmee über Tschang Tsolin. Auch die jetzige Nordoffensive war in Gefahr, an Japans Intervention in Schantung zu scheitern, und nur der klugen Vorsicht Tschiang Kai Scheks und der hervorragenden Disziplin der (aus der chinesischen Westprovinz Kansu stammenden) mohammedanischen Reitertruppen Feng Yu Hsiangs war es zu danken, daß auch die geringsten Anlässe zu weiterem Vorgehen der Japaner vermieden wurden. Denn weiterreichende grundlose Vorstöße Japans in seine nordchinesische „Interessensphäre" würde wahrscheinlich die in pazifischen Dingen sehr reizbare Eifersucht des Yankeeimperialismus verhindert haben.

Jetzt öffnen Pekings Tore sich vor dem Anmarsch der National- und Volksarmee. Als erste Ankömmlinge sieht die schicksalsreiche Stadt Feng Yu Hsiangs Moslemkavallerie, die oft im chinesischen Bürgerkrieg Lützows wilde verwegene Jagd wiederholte. Wo einst die Throne der Mongolen- und Chinesenkaiser standen, brachen und stürzten, herrscht fortan die Kuomin Tang, die tapfere Schar Sun Yat Sen's und des chinesischen Freiheitskampfes. War bisher der blutleere Körper der jetzt verjagten Pekingregierung von den Fremdmächten offiziell anerkannt und auch im Völkerbund als alleiniger Repräsentant Chinas anwesend, so werden nun auch diese formalen Rechte auf die Kuomin-Tang als Inhaber der Pekinger Regierungsgewalt übergehen. Hatte doch schon die englische Note vom Dezember 1926, nach dem tapferen Kampfe der Südregierung anläßlich der von den Engländern angestifteten Blutbäder in Schanghai und Schamien, das Geständnis abgelegt, daß die tatsächliche Vertreterin des chinesischen Volkes doch die Süd- (damals Kanton-) Regierung sei.

Wieder ist Peking die Hauptstadt des chinesischen Reiches: ein bedeutungsvolles geschichtliches Ereignis! Nicht das mongolische Hintergelände wird ihm diesmal seine Rolle und Bedeutung zumessen — sondern die Nachbarschaft Rußlands, des großen, rätselvollen Zukunftsfaktors östlicher Geschichte.

Tschang Tsolin, der einst, in den Glanztagen seiner Macht, ebenso wie die Südarmee, doch vom Norden her, China unter einer einzigen Herrschaft zusammenfassen wollte, ist erledigt. Erledigt sogar als Türhüter der Mandschurei. Diese Wacht über sein Interessengebiet wird Japan künftig selbst üben müssen. Manche, vielleicht sehr schwere, weltpolitische Verwicklungen und Gefahren können sich daraus ergeben. Für China selbst bleibt uns die berechtigte Hoffnung, daß mit der Einnahme Pekings der Bürgerkrieg sein Ende

gefunden hat. Nichts würden wir dem schwergeprüften Volk der Chinesen mehr wünschen. Zeigen jetzt die politischen Führer der Kuomin Tang so viel Klugheit, Mäßigung und Gemeinsinn, wie deren militärische Häupter soeben im Augenblick des entscheidenden Schlages bewiesen, so ist in China der Weg frei für die Einkehr von Frieden und Freiheit — und, nicht zuletzt, für den Beginn sozialen Aufstieges und für eine freie chinesische Arbeiterbewegung, stark und einig von Peking bis Kanton: vom Orte des jüngsten Sieges der Volksbewegung bis zur ruhmvollen Wirkensstätte des unvergeßlichen Sun Yat Sen.

Von solcher Hoffnung erfüllt mögen Sozialisten und Gewerkschaftler des Abendlandes den Eroberern von Peking Glück wünschen zu ihrem Siege

Begrüßung aus Moskau.

Die „Prawda" über die Deutsche Sozialdemokratie.

Das Zentralorgan der russischen Bolschewiki, die „Prawda", hält den Augenblick, in dem sich die deutsche Sozialdemokratie der Regierungsmacht nähert, gerade für den richtigen, um über die führende deutsche Arbeiterpartei mit albernen Beschimpfungen herzufallen. Sie erwartet von einer künftigen deutschen Regierung, in der die Sozialdemokratie vertreten sein wird, „Abkehr sogar von der Demokratie im bürgerlichen Sinne, Verteidigung der Privilegien der Großindustrie, Kampf gegen die Forderungen der Arbeiterklasse und Verfolgung der Kommunisten".

Es ist überflüssig, sich mit diesem Aberwitz auseinanderzusetzen. Die „Prawda" soll erst einmal im eigenen Lande und in der eigenen Partei für ein wenig Demokratie sorgen, sie soll erst den russischen Sozialdemokraten, Sozialrevolutionären und Linkskommunisten die Rechte verschaffen, die die Kommunisten in Deutschland besitzen und von denen sie hier den weitesten Gebrauch machen — dann werden wir bereit sein, uns mit ihr über unsere taktischen Probleme auseinanderzusetzen.

Was uns veranlaßt, die Moskauer Schmiererei niedriger zu hängen, ist lediglich der Umstand, daß gerade der Sozialdemokratie ein derartiger Empfang bereitet wird. Die Deutschnationalen wurden, als sie in die Regierung eintraten, viel liebevoller empfangen. Da bereisten deutschnationale Abgeordnete Rußland und wurden mit fast den gleichen Ehren wie später Amannullah aufgenommen. Zu gleicher Zeit wurde dem Genossen Heinig, weil er Mitarbeiter des „Vorwärts" ist, die Einreise verboten.

Zur Regierung des Bürgerblocks unterhielt die Sowjetregierung die angenehmsten Beziehungen. Angesichts des bevorstehenden Eintritts der Sozialdemokratie in die Regierung gibt es für das bolschewistische Hauptorgan kein außenpolitisches Bedenken, die neuen Beziehungen mit einem journalistischen Ueberfall zu beginnen, der um so feiger ist, als es in Rußland bekanntlich eine Möglichkeit der Abwehr nicht gibt. Oder könnte in Rußland etwa eine Zeitung gedruckt werden, in der den russischen Arbeitern erklärt wird, aus welchen sehr verständigen Gründen drei Viertel der sozialistischen Arbeiter Deutschlands für die Sozialdemokratie gestimmt haben?

Es mag im innerpolitischen Interesse der Bolschewiki liegen, die russischen Arbeiter in tiefster Unkenntnis aller europäischen Verhältnisse zu erhalten. Uns bleibt nur festzustellen, daß dieses innerpolitische Interesse offenbar viel schwerer wiegt als die sehr naheliegende Erwägung, daß es nicht angebracht ist, die kommende Regierungspartei eines „befreundeten" Staates mit einer Flut von blöden Schimpfereien zu begrüßen. Wäre die bolschewistische Partei eine Arbeiterpartei in europäischem Sinne, dann würden sich gerade aus dem Eintritt der führenden deutschen Arbeiterpartei in die Regierung für die internationalen Interessen des Proletariats und für das Interesse Rußlands selbst die fruchtbarsten Möglichkeiten ergeben. Nur als Symptom dafür, daß die Bolschewistenpartei nicht daran denkt, diese Möglichkeit auszuschöpfen, ist der Aufsatz der „Prawda" beachtenswert.

Die Brüsseler Tagung der SAJ.

Beschluß über Albert Thomas' Romreise.

Brüssel, 4. Juni. (Eigenbericht.)

Das Bureau der Sozialistischen Arbeiterinternationale hielt am 4. Juni in Brüssel unter dem Vorsitz von Henderson-England eine Sitzung ab. Anwesend waren Abramowitsch-Rußland, Bauer-Oesterreich, Bracke-Frankreich, Grimm-Schweiz, Modigliani-Italien, Vandervelde-Belgien, Vliegen-Holland, Wels-Deutschland, Suchomlin-Rußland, außerdem der internationale Kassierer van Roosbroeck und der internationale Sekretär Adler sowie Gillies-England. Das Bureau beschäftigte sich hauptsächlich mit der Vorbereitung des Internationalen Kongresses, der im August in Brüssel tagen wird. Es beschloß, den Punkt „Die weltpolitische Lage und die internationale Arbeiterklasse" auf die Tagesordnung zu setzen, wobei die Diskussion durch Referate von Henderson-England und Vandervelde-Belgien eingeleitet werden wird.

Das Bureau verhandelte ferner die Zeiteinteilung des Kongresses. Nach Erledigung einiger organisatorischer Angelegenheiten beschäftigte sich das Bureau in ausführlicher Diskussion mit der in der Oeffentlichkeit anläßlich des Besuches des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas in Rom erhobenen Kritik. Nach einer Debatte, an der Vliegen-Holland, Modigliani-Italien, Vandervelde-Belgien, Bracke-Frankreich und Adler teilnahmen, wurde folgende von Van Roosbroeck und Henderson beantragte Resolution angenommen:

„Das Bureau stellt mit Bedauern fest, daß der Sozialist Thomas dadurch, daß er anläßlich seiner Reise nach Italien die Einladung, auf dem Kongreß der faschistischen Gewerkschaften zu erscheinen und dort zu sprechen, angenommen hat, zu tendenziösen Entstellungen, die er voraussehen konnte und mußte, Anlaß gegeben hat und daß seine Anwesenheit tiefe und berechtigte Mißstimmung nicht nur bei den italienischen Sozialisten, den Opfern der faschistischen Diktatur, sondern auch in der internationalen Arbeiterklasse hervorgerufen hat. Das Bureau ist der Ansicht, daß der in der Presse durch den internationalen Sekretär Friedrich Adler erhobene Protest durch die Umstände vollkommen gerechtfertigt ist."

Kommunist Remmele ist sowohl in Baden wie auch auf der Reichsliste gewählt. Er nahm das Mandat auf der Reichsliste an. Es tritt an seine Stelle im Baden der Landtagsabgeordnete Schreck.

Preußischer Landgemeindetag West

Eine Ansprache des Innenministers Grzesinski.

Am Montag nachmittag 4 Uhr eröffnete der preußische Minister des Innern Genosse Grzesinski, in Münster den Preußischen Landgemeindetag West mit einer Ansprache; er führte u. a. aus:

Das Gebiet der westlichen Amtsverfassung ist dasjenige, in dem die Kommunalverwaltung des sog. platten Landes sich am stärksten entwickelt und die größten Erfolge gezeitigt hat. Noch im vorigen Jahre bestand in Ihren Kreisen eine gewisse Unruhe über die Zukunft dieser Amtsverfassung, hervorgerufen dadurch, daß die Anregung gegeben worden war, auch in der Rheinprovinz und in der Provinz Westfalen eine grundsätzliche Entscheidung der Provinzen darüber herbeizuführen, ob die Amtsverfassung erhalten werden sollte oder nicht. Ich nehme an, daß die Quelle für diese Beunruhigung fortgefallen ist, seitdem der Landtag durch das Gesetz vom 27. Dezember 1927

die westliche Amtsverfassung neu geregelt

und damit bestätigt hat. Andererseits hat dieses Gesetz gerade in Ihren Kreisen mancherlei Bedenken ausgelöst. Manche glauben, daß die Neuregelung besonders in der Rheinprovinz eine Verschiebung in der Zuständigkeit des Bürgermeisters und des Gemeindevorstehers gebracht hat, die für die Kommunalverwaltung nicht von Vorteil sein wird.

Soweit es sich um die Verwaltung der Einzelgemeinden innerhalb der Amtsverfassung handelt, bestand und besteht der Vorzug dieser Verfassung in der glücklichen Mischung zwischen der ehrenamtlichen Tätigkeit des Gemeindevorstehers und der in vielen Fällen hauptamtlichen Tätigkeit des Bürgermeisters. In der Rheinprovinz kam diese Mischung nicht zum Ausdruck, weil Bürgermeister und Gemeindevorsteher identisch waren. In der Provinz Westfalen dagegen hat diese seit langer Zeit bestehende Mischung zu den bestehenden Erfolgen geführt. Auch ihr hat das neue Gesetz in der Grundtendenz nichts geändert. Was es geändert hat, besteht lediglich darin, daß der Gemeindevorsteher in Westfalen eine größere Selbständigkeit bekommen hat, und daß in der Rheinprovinz der Gemeindevorsteher eine Selbständigkeit bekommen hat, die er bisher überhaupt nicht besaß. Im übrigen ist die Stellung des Bürgermeisters gleich geblieben. Trotz der eingetretenen Aenderung wird die Zusammenarbeit zwischen dem Gemeindevorsteher und dem Bürgermeister nach wie vor denkbar eng sein müssen. Der Unterschied ist nur der, daß

der Bürgermeister nicht mehr der Vormund des Gemeindevorstehers,

sondern sein sachverständiger Mitarbeiter und Berater sein soll. Ich glaube, daß im neuen Staat ein solches Verhältnis keine schlechtere Voraussetzung für eine gedeihliche Zusammenarbeit sein wird; im Gegenteil, dieses um so mehr, als nach dem neuen Gesetz beide, Gemeindevorsteher und Bürgermeister, ein gleichartiges Mandat besitzen als gewählte Vertrauensmänner der Bevölkerung.

Ich weiß, daß Sie im Augenblick noch eine andere Frage sehr stark beschäftigt, die Frage der kommunalen Neugliederung, die in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Münster und Arnsberg vorbereitet wird, und die Sie deshalb so stark berührt, weil es sich dabei nicht nur um einzelne kommunale Grenzänderungen handelt, sondern weit darüber hinaus auch um

die grundsätzlichen Fragen einer kommunalen Rationalisierung, die zugleich ein Stück praktische Verwaltungsreform ist,

bei der insbesondere der Ausgleich zwischen Stadt und Land, d. h. zwischen städtischer und ländlicher Verfassung, gefunden werden muß.

Eine solche großzügige und auf weite Sicht berechnete Neugliederung, wie sie jetzt hier im Westen in Aussicht genommen ist, wird natürlich in vielen Fällen alte Grenzen beseitigen und im Wege des Zusammenschlusses auch das Ende für manches bisher selbständige Gemeinwesen bedeuten müssen. So schwer das für den einzelnen sein wird, so muß dieses Opfer gebracht werden, da wo es im Interesse der Allgemeinheit notwendig ist. Denn in erster Linie handelt es sich doch immer darum, den Allgemeininteressen dadurch zu dienen, gute, lebensfähige Kommunalgebilde zu schaffen, die ihre Aufgaben gegenüber ihren Einwohnern voll zu erfüllen in der Lage sind. Worauf es aber grundsätzlich und allgemein ankommt, und worauf ich selbst auch den größten Wert lege, ist, daß die ländliche Verfassung, wie sie in den Landgemeinden, den Aemtern und den Landkreisen verkörpert wird, als solche erhalten und an und für sich als gleichberechtigt anerkannt bleibt. Die These, daß im eigentlichen Industriebezirk für Landkreise grundsätzlich kein Raum mehr sei, scheint mir, so wie die Entwicklung bis heute gegangen und für die nächste Zukunft zu übersehen ist, nicht richtig zu sein.

Will man aber auch da, wo eine intensive wirtschaftliche Entwicklung die Aufgaben für die Kommunalverwaltung vervielfacht, die grundsätzliche Gleichberechtigung zwischen ländlicher und städtischer Verfassung aufrechterhalten,

so muß die ländliche Verfassung eine konzentriertere sein, und in dieser Einstellung müssen sich Landkreise, Aemter und Landgemeinden zusammenfinden.

Ebenso wie gerade in Ihren Provinzen die örtliche Selbstverwaltung dieses Ziel erreicht durch die Verbundenheit im Amte, ebenso muß auch der Landkreis als Ganzes die geschlossene Vertretung der Interessen des Landes übernehmen können. Ebensowenig wie sich die einzelne Gemeinde benachteiligt fühlen darf dadurch, daß das Amt die Verwaltung bestimmter Angelegenheiten übernimmt, ebensowenig dürfen sich Gemeinden und Aemter benachteiligt fühlen, wenn, um die gemeinsamen Interessen zu behaupten, der Landkreis seine Verwaltung konzentriert.

Die nächsten Monate stellen die Staatsregierung, aber auch alle beteiligten kommunalen Gebietskörperschaften vor eine außergewöhnliche Aufgabe, die an Ausmaß und Schwierigkeiten, aber auch an allgemeiner Bedeutung alles übertrifft, was bisher auf diesem Gebiete in Preußen geleistet worden ist. Daß der preußische Landgemeindeverband West an diesem großen Werke mithelfen möge, unter Zurückstellung von Einzelinteressen und unter Voranstellung der großen Gesichtspunkte, die allein zu einer Anerkennung der berechtigten Belange der ländlichen Verfassung führen können, das ist der Wunsch, mit dem ich Ihnen am heutigen Tage zuversichtlich zurufe: „Glück auf!"

Nach der Eröffnung des Landgemeindetages begab sich Genosse Grzesinski im Flugzeug nach Berlin zurück.

Die 50. Ratstagung eröffnet.

Neue polnisch-litauische Spannung. — Wer wird China nunmehr vertreten?

Genf, 4. Juni (Eigenbericht).

Die 50. Tagung des Völkerbundsrats begann am Montag mit der üblichen Erledigung der laufenden Aufgaben des Rates, Budgetfragen, die in vertraulicher Sitzung behandelt wurden, und Berichten verschiedener ständiger Völkerbundskommissionen. Erwähnenswert könnte sein, daß der Völkerbundsrat sich dem Dank der Hygienekommission an die preußische Regierung für die Förderung ihrer Serumforschungen in Frankfurt am Main anschloß.

Den Vorsitz der Tagung führte der Gesandte Kubas, der die Tatsache des 50. Zusammentretens des Rates würdigte, indem er der Männer gedachte, die im Völkerbundsrat eine Rolle gespielt haben. Er betonte, daß 50 Ratstagungen in acht Jahren 50 Wochen gemeinsamer Arbeit der Ratsmitglieder bedeuten und daß sich unter Zurechnung der acht Völkerbundsversammlungen für die Ratsmitglieder seit 1920 1½ Jahr mündlicher Zusammenarbeit ergeben, was zweifellos die Nationen einander näher gebracht hätte.

Der Völkerbundsrat wird die wichtigen Fragen der diesmaligen Tagesordnung, St. Gotthardt-Bericht, Optantenstreit, polnisch-litauische Frage, erst in der zweiten Hälfte der Tagung vom Donnerstag ab behandeln, da einige Ratsmitglieder noch nicht eingetroffen sind. Auch hofft Chamberlain, der Berichterstatter für die ungarischen Optantenfrage, in direkter Fühlungnahme mit Ungarn und Rumänien noch eine annehmbare Lösung zu finden. Man erwartet wohl auch, daß der litauische Ministerpräsident Woldemaras und der polnische Außenminister Zaleski, die sich beide in Genf befinden, die litauisch-polnische Spannung, die durch die neue litauische Verfassungsbestimmung, die Wilna als Litauens Hauptstadt erklärt, verschärft wurde, mildern werden. Man nimmt in Genf an, daß ein paar Tage Warten auf den heißblütigen Woldemaras etwas abkühlend wirken werden.

Eine gewisse Nervosität erzeugt in Genf die bevorstehende Uebernahme der Pekinger Regierung durch die Südchinesen. Der Vertreter Chinas im Völkerbundsrat und auf der Internationalen Arbeitskonferenz ist der Gesandte der bisherigen Pekinger Regierung in Paris, Tscheng-Lo, den Südchina wahrscheinlich desavouieren wird. Dann entstünde das interessante völkerrechtliche Problem, wie weit Rat und Arbeitskonferenz den Anhänger einer gestürzten Regierung weiter als Vertreter dieses Landes betrachten können.

Gegen den St. Gotthard-Bericht.

Genf, 4. Juni.

Staatssekretär von Schubert hatte gestern nachmittag Besprechungen mit Chamberlain und Woldemaras. In bezug auf den Bericht über den Szent Gotthard-Zwischenfall, der morgen in einer Geheimsitzung vom Rat erstmals besprochen werden wird, erfährt man, daß von den Vertretern der Kleinen Entente eine gemeinsame Stellungnahme geplant ist. Rumänien, die Tschechoslowakei und Jugoslawien halten den Bericht des Dreierausschusses für unbefriedigend, weil er, wie in ihrem Lager erklärt wird, keine Garantie für die Zukunft biete. Von französischer Seite werde dieser Auffassung beigepflichtet.

Neuwahlen in Luxemburg.

Vormarsch der Sozialdemokratie.

Brüssel, 4. Juni (Eigenbericht).

Am Sonntag fanden die Parlamentswahlen im Großherzogtum Luxemburg statt. Nach den eingelaufenen Resultaten haben die Sozialisten 4 Mandate gewonnen, die Katholiken gewinnen 1 Mandat. Die Radikalen verlieren ein Mandat. In der neuen Kammer wird die bisherige bürgerliche Koalition 30 Sitze von 52 haben. Um ein Mandat findet noch Stichwahl statt zwischen einem Sozialisten und einem Katholiken.

Das Ende einer Spaltung.

Polens unabhängige Sozialdemokratie beschließt Verschmelzung mit der PPS.

Warschau, 4. Juni. (Eigenbericht.)

Die Unabhängige Sozialistische Partei Polens, die sich bisher in ideellem und taktischem Gegensatz zu der PPS. befand, hat mit überwältigender Mehrheit unter dem Eindruck des Ergebnisses der letzten Parlamentswahlen beschlossen, sich der PPS. anzuschließen. Nur ein kleiner Teil der Unabhängigen hat sich mit Dr. Kruk an der Spitze mit dem Beitritt nicht einverstanden erklärt und die eigene Organisation beibehalten, die jedoch nunmehr völlig einfluß- und bedeutungslos geworden ist.

Wer wird Haager Schiedsrichter?

Eine notwendige Ergänzung der internationalen Schiedsrichterliste.

Infolge des Todes des volksparteilichen Ministers a. D. Heinze ist eine der vier deutschen Stellen auf der Liste des Haager Schiedshofs von 1899 frei geworden. Das Auswärtige Amt wird daher in Kürze eine neue Besetzung dieser Stelle, die für den Zeitraum von sechs Jahren erfolgt, vorzunehmen haben. Dieser Ernennung kommt keine unwesentliche Bedeutung zu. Die Persönlichkeiten der Haager Schiedsrichterliste repräsentieren das Deutsche Reich und fungieren kraft besonderen Auftrages in Einzelfällen als internationale Schiedsrichter. Sie haben außerdem die bedeutsame Aufgabe, die Kandidatenliste für die Richter des Völkerbundgerichtshofs im Haag aufzustellen. Aber wer von ihnen nominiert wird, kann internationaler Richter werden.

Deutschland hat bisher nur in Prof. Schücking eine Persönlichkeit auf der Liste des Haager Schiedshofs stehen, die das neue Deutschland repräsentiert. Neben Schücking sind noch der volksparteiliche Abgeordnete Kriege, der Deutschland auf den Haager Friedenskonferenzen so unglücklich vertreten hat, und der rechtsstehende Oberlandesgerichtspräsident a. D. v. Staff auf der Schiedshofliste verzeichnet. Es ist zu verlangen, daß das Auswärtige Amt als Nachfolger Heinzes eine Persönlichkeit ernennt, die in völkerrechtspolitischer Hinsicht das neue Deutschland fortschrittlich vertritt. Es würde eine Brüskierung der Linksparteien darstellen, wenn auf der Haager Schiedshofliste nach wie vor drei rechtsstehende Persönlichkeiten ständen.

Reichswehr und Tradition.

Das Potsdamer Reiterregiment als Attraktion für eine monarchistische Demonstration.

In Potsdam fand am Sonnabend und Sonntag eine Zusammenkunft der ehemaligen Angehörigen des früheren Leib-Garde-Husaren-Regiments statt. In der Voraussicht, daß es sich um eine monarchistische Demonstration handeln werde, hatte man den Teilnehmern die Benutzung eines öffentlichen Platzes untersagt. Die „Kreuzzeitung" berichtet darüber:

Aber ein Zeichen der Zeit! Die Leib-Garde-Husaren konnten für ihren Regimentsappell und die damit verbundene Standartenweihe des Vereins Westfalen in ihrer alten Garnisonstadt keinen Platz finden. Da die Zumutung, bei dieser Feier mit keinem Wort des einstigen Regimentschefs — Kaiser Wilhelms II. — zu gedenken, zu der sich die Leiter der Tagung verpflichten sollten, zurückgewiesen wurde, wurde den alten Kameraden der Kasernenhof, der Lustgarten, das Bornstedter Feld — alles Stätten, an die sich für jeden alten Husaren ehrwürdige Erinnerungen knüpfen — verweigert. Ja, selbst nicht einmal der städtische Turnplatz und der Botanische Garten wurden ihnen für die Feier überlassen, da man in dem Festhalten an der Treue zum einstigen obersten Kriegsherrn und Regimentschef eine regierungsfeindliche Kundgebung sah.

Wie richtig die Behörden gehandelt haben, ergab der Verlauf der Feier. Der Festredner, Fürst Stollberg, übermittelte nicht nur die Wünsche des Herrn von Doorn, seine Ansprache klang auch in die Mahnung aus, daß es für jeden heilige Pflicht sei, der Jugend einzuhämmern, wie es einst gewesen sei, um festzuhalten an der alten Devise: „Mit Gott für König und Vaterland."

Damit könnte es sein Bewenden haben, wenn man aus dem Bericht der „Kreuzzeitung" nicht weiter erführe, daß an den Nachmittagsveranstaltungen eine Abteilung des Potsdamer Reiterregiments, das „die Tradition der Garde-Husaren pflegt", teilnahm. Die Ausrede, daß man vorher nicht habe wissen können, daß es zu „Entgleisungen" kommen werde, verfängt hier nicht. Wie den anderen Behörden die Tendenz der Veranstaltung bekannt war und wie sie die einzig mögliche Konsequenz daraus zogen, so mußte sie auch der Reichswehr bekannt sein, und für sie gab es keine andere Konsequenz, als die, einen deutlichen Trennungsstrich zu ziehen

Wir teilten vor kurzem zwei Fälle mit, in denen die Reichswehr einem Arbeiterturnverein und einem Konsumverein unter Hinweis auf seine politische Neutralität die Benutzung von der Militärverwaltung unterstelltem Gelände versagte. Wie diese Neutralität in Wirklichkeit aussieht, zeigt der Potsdamer Vorfall.

Reichswehrminister Groener hat bei seinem Amtsantritt eine schöne Rede gehalten, in der er versicherte, er werde einen Mißbrauch der Reichswehr nach Art der Potsdamer Vorfälle nicht dulden. An den ihm untergeordneten Stellen scheint man auf diese schöne Rede nicht das geringste Gewicht zu legen, sonst wäre der Mißbrauch des Potsdamer Reiterregiments nicht denkbar.

Bürgerblock in Württemberg!

„Koalition aller bürgerlichen Kreise" fordert die Volkspartei. Zustimmung des Zentrums.

Stuttgart, 4. Juni. (Eigenbericht.)

Die württembergische Regierungsbildung stößt dadurch auf große Schwierigkeiten, daß sowohl das Zentrum wie die nur vier Abgeordnete zählende Gruppe der Deutschen Volkspartei sich bemühen, eine rein bürgerliche Regierung zu bilden, in der jedoch das Schwergewicht von rechts mehr nach der Mitte zu verlegt werden soll. Die Deutsche Volkspartei veröffentlicht eine Entschließung, in der es heißt, daß sie sich der Mitwirkung bei der Regierungsbildung nicht entziehen will:

„Voraussetzung einer Mitarbeit in jeder Koalition ist indessen, daß der Kurs der Regierung mehr als bisher von der Mitte bestimmt wird und daß die Persönlichkeiten des Kabinetts nicht nur für eine reibungslose Zusammenarbeit Gewähr bieten, sondern auch die Anbahnung eines besseren Verhältnisses zur Opposition nicht unnötig erschweren. Die Deutsche Volkspartei erstrebt als nächstes Ziel die Schaffung einer Koalition aller bürgerlichen Kreise. Sie würde daher eine Regierungsbildung begrüßen, die sämtliche bürgerlichen Parteien vom Bauernbund bis zu den Demokraten umfaßt und ersucht die Landtagsfraktion, in dieser Richtung tätig zu sein."

Das ist nichts anderes als der Versuch, die alte echt nationalliberale Schaukelpolitik wieder zu Ehren zu bringen. Dieser Versuch dürfte diesmal wohl bestimmt daran scheitern, daß der Wahlausfall das Schwergewicht der Sozialdemokratie ganz erheblich verstärkt hat. **Die Sozialdemokratie erblickt in dem Wahlausfall einen so deutlichen Auftrag des Volkswillens, sich an der Regierung und an der Uebernahme der Verantwortlichkeit zu beteiligen,** daß sie nicht daran denken kann, sich mit der ihr gnädigst zugedachten Rolle einer maßvollen und besonnenen Opposition zu bescheiden, ist selbstverständlich. Sie würde eine solche Regierung, wie sie von den genannten beiden Parteien angestrebt wird, auch dann, wenn sich die Deutschdemokraten wirklich daran beteiligen sollten, und wenn die Rechte nicht mehr durch Bazille und Dehlinger, sondern durch weniger provozierend wirkende Persönlichkeiten darin vertreten wäre, als eine gegen die Arbeiterschaft gerichtete bürgerliche Klassenregierung, als die Verkörperung unverhüllter reaktionärer Tendenzen betrachten und mit aller Entschiedenheit bekämpfen.

Infolge dieser vom Zentrum und der Deutschen Volkspartei verfolgten Tendenzen wird es in der am Dienstag stattfindenden ersten Sitzung des Landtages voraussichtlich noch nicht zur Wahl des Staatspräsidenten kommen, ja, es ist sogar fraglich geworden, ob es überhaupt zur Wahl eines Landtagspräsidiums kommen wird, da in den Parteien der Rechten der Anspruch der Sozialdemokraten hierauf auch angefochten wird. Man vertritt die Auffassung, daß die stärkste Partei der Regierungskoalition den Präsidenten stellen soll. Dann würde, das Gelingen dieser Pläne vorausgesetzt, der Bauernbündler Körner wiederum den Präsidentenstuhl zieren.

Freie Bahn!

Darmstadt, 4. Juni. (Eigenbericht.)

In der Personalpolitik hat die hessische Regierung in letzter Zeit vorwiegend republikanische Beamte ernannt. Genosse Rechthien, Bürgermeister in Bilbel und Mitglied des hessischen Landtags, wurde von dem Innenminister Genossen Leuschner zum Kreisdirektor in Bilbel ernannt. Genosse Rechthien ist von Beruf Weber. Er arbeitete in verschiedenen Städten Deutschlands, war später Arbeitersekretär in Worms und ist seit dem 1. September 1919 Bürgermeister in Bilbel.

Die Auflösung der Gutsbezirke.

Das preußische Innenministerium bearbeitet zurzeit unter größter Beschleunigung die Berichte der Regierungsbezirke über die Auflösung der Gutsbezirke. Noch in keinem Landkreis sind die vorbereiteten Arbeiten vollständig durchgeführt. Sehr kompliziert ist vor allem die Zerlegung der großen Forstbezirke, auf die in der Regel eine Reihe von Gemeinden Anspruch erheben. In etwa 80 Proz. der Fälle sollen die Gutsbezirke den Gemeinden zugeteilt werden, mit denen sie wirtschaftlich und räumlich zusammenhängen. Nur ganz wenige große Gutsbezirke, die vorwiegend im Osten liegen, sollen in selbständige Gemeindebezirke umgewandelt werden. Man nimmt an, daß die Arbeiten vor Ausgabe des neuen Steuerschlüssels am 1. Oktober und vor den neuen Gemeindewahlen beendet sind.

Rechtsblock-Krach in Baden.

Auflösung der „Bürgerlichen Vereinigung".

Karlsruhe, 4. Juni (Eigenbericht).

Der Badische Landtag begann am Montag seine Etatsberatungen mit einer Sensation. Der Vorsitzende der bisherigen Fraktion der bürgerlichen Vereinigung, die sich aus Vertretern der Deutschnationalen, des Landbundes und Mittelständlern zusammensetzte, gab die Erklärung ab, daß sich die bürgerliche Vereinigung aufgelöst habe. 8 Abgeordnete der 11 Mitglieder zählenden bürgerlichen Vereinigung haben sich zu einer neuen Deutschnationalen Fraktion zusammengeschlossen, während die drei restlichen Mitglieder eine Gruppe der Wirtschaftspartei bilden. Diese Gruppe besteht aus einem Hausbesitzervertreter, einem früheren Landbundabgeordneten und einem Mittelstandsvertreter. Im Verfolg dieser Spaltung legte auch der zweite Vizepräsident des Landtags, der der neuen Gruppe zugehört, aber das Vizepräsidium als Mitglied der bürgerlichen Vereinigung erhalten hatte, seinen Posten nieder.

Zum Zusammentritt des Landtags.

Voraussichtlich am Freitag. — Eine neue Fraktion?

Das Staatsministerium beabsichtigt, den Landtag zu Freitag nachmittag 4 Uhr zusammenzuberufen. Ein endgültiger Beschluß liegt jedoch noch nicht vor. Es dürfte fraglich sein, ob die Innehaltung dieses Zeitpunktes möglich ist. Beim Landeswahlleiter stehen noch eine große Zahl von Erklärungen der gewählten Abgeordneten aus, ob und wo sie die Wahl annehmen.

Am Dienstag sind die Fraktionsführer zu einer Besprechung zusammenberufen worden, in der vor allem die Frage der Verteilung der Plätze geregelt werden soll. Die Fraktionen selbst werden, wenn es bei der Eröffnung am 8. Juni bleibt, am Freitag bzw. schon am Donnerstag ihre Sitzungen abhalten.

Im übrigen wird sich dem Landtag wahrscheinlich eine neue Fraktion vorstellen, da sich die sieben Abgeordneten der Bauernpartei, die fünf Deutsch-Hannoveraner, die beiden Abgeordneten des Völkisch-Nationalen Blocks und die beiden Volksrechtsparteiler, darunter der voraussichtliche Alterspräsident Graf Posadowsky-Wehner, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen wollen.

Der mißglückte Rummel.

„Daß der Stahlhelm in Hamburg Pleite machte, war ja vorauszusehen. Da hat doch St. Pauli ein viel besseres Affentheater."

Die 138000 des Stahlhelm.

Aber es waren nur 40000! — Die Andenken, die sie in Hamburg hinterließen.

Hamburg, 4. Juni (Eigenbericht).

Hamburg hat den Stahlhelmtag glücklich überwunden. Nun rauscht es durch den schwarzweißroten Blätterwald, und die schwarzweißroten Herzen schlagen im Takt des Torgauer Marsches. Nach Verkündung der Botschaft und nach dem Schlachtenfeuerwerk sollte der Sonntag die Spitzenleistung des Stahlhelmtages, nämlich der Appell im Hamburger Stadtpark, bringen. Als Teilnehmerzahl waren der Polizei schon lange vorher **97 000 Mann angegeben.** Als der Bundesführer Seldte im Stadtpark vor seinen Mannen stand, da entschloß er sich dreist und gottesfürchtig, **zu verkünden, daß es 125 000** Mann seien. Die Stahlhelmpressestelle aber war noch großzügiger, sie stellte ihren Bundesführer in den Schatten und gab frank und frei die Meldung heraus, **es seien 136 000 Mann gewesen.** Um das Unglaubwürdige glaubwürdig zu machen, setzte sie hinzu: „Diese Zahl ist reichsbahnamtlich bestätigt." Auf Erkundigungen bei der Reichsbahn konnte man erfahren, daß die Reichsbahn von nichts wisse, daß also die Stahlhelmleitung sich die angebliche reichsbahnamtliche Bestätigung selbst zurechtgeschustert hatte

Wie war nun die tatsächliche Teilnehmerzahl? Sie ist von Hamburger Reichsbannerleuten an den Eintrittsstellen der Züge in den Hamburger Stadtpark unter doppelter Kontrolle festgestellt worden. Danach sind **in den Zügen 33 700 Mann** marschiert. Schätzt man die Zahl derjenigen, die mit Verkehrsmitteln das Appellgelände aufgesucht haben, auf 6300 Mann, dann ergibt sich eine **Teilnehmerzahl von 40 000 Mann.** Das mit ihr ungefähr das richtige getroffen sein wird, kann man übrigens aus einer Spezifikation entnehmen, die der Stahlhelm selbst ausgegeben hat. Es wird berichtet, daß 176 Kolonnen zu je 800 Mann aufmarschiert seien. Von diesen 176 Kolonnen soll der Landesverband Brandenburg ohne Berlin allein 88, das sind 70 400 Mann, gestellt haben, während Groß-Berlin nur mit 3 200 Mann, Hamburg und schließlich Holstein ebenfalls nur mit 3 200 Mann beteiligt gewesen sein sollen. Aus der Angabe über die Beteiligung Brandenburgs kann man schließen, wie systematisch und bewußt die Teilnehmerzahlen im Bureau der Stahlhelmpressestelle auf das drei- bis vierfache hinaufkorrigiert worden sind.

40 000 Mann aus ganz Deutschland und vielleicht die fünffache Zahl an Orden und Ehrenzeichen, von denen die Männerbrüste aller ehemaligen Frontsoldaten zum Teil bedeckt waren. Man kann nicht sagen, daß dieses Stahlhelmschauspiel in Hamburg erhebend war, zumal die Stadt kaum Notiz vom Stahlhelm nahm, was man aus der Tatsache entnehmen konnte, daß nur vereinzelt schwarzweißrote Flaggen gezeigt wurden.

Mit dem Eindringen des Stahlhelmgeistes in alle Kreise der Hamburger Bevölkerung ist es also nichts geworden. Trotzdem hat der Stahlhelm in Hamburg etwas hinterlassen, und zwar zunächst **eine geradezu furchtbar verwüstete Festwiese im Hamburger Stadtpark.** Auf dieser Festwiese marschiert sonst die Hamburger Sozialdemokratie am 1. Mai auf, aus welchem Anlaß regelmäßig über 100 000 Menschen im Stadtpark zusammenströmen. Nach den Maifeiern sieht man kaum, daß 100 000 Menschen versammelt waren. **Nachdem die 40 000 Stahlhelmer am Sonntag den Platz verlassen hatten, war die große Festwiese übersät mit Papier- und Zeitungsresten, mit Tausenden von zerbrochenen Selterswasserflaschen und Bierseideln. An vielen Stellen der Wiese war Feuer angelegt worden, wodurch die Wiese, die als Lagerplatz den Stadtparkbesuchern dient, stark beschädigt worden ist.**

Dieses Zeugnis von „Stahlhelmzucht und Ordnung" hat der Stahlhelm in Hamburg hinterlassen, außerdem aber noch eine gebührende Wut weiter Kreise der Hamburger Bevölkerung, denn der eine ernste Zwischenfall, der am Stahlhelmtag in Hamburg passierte, kommt auf das Schuldkonto des Stahlhelms. Ohne Anlaß brachen einige Stahlhelmkolonnen in die Freilichtbühne des Stadtparkes ein, in der gerade ein Konzert eines Hamburger Arbeitergesangvereins beginnen sollte. Die Stahlhelmer wollten einen jungen Menschen verfolgen, der sich in die Freilichtbühne geflüchtet hatte. Die Stahlhelmer schlugen dann mit Flaschen und stachen mit Messern auf die Konzertbesucher ein, von denen 17 verletzt wurden.

Die Bilanz des Stahlhelmtages? Man wollte Hamburg „erobern" und hat das gerade Gegenteil erreicht. Dazu trugen natürlich auch noch das aufdringliche Auftreten der Stahlhelmer, alkoholische Exzesse und der theaterhafte Aufzug der Veranstaltungen und der Stahlhelmleute bei.

ADGB. im Tageskampf.

Rückblick auf die Wahlen. — Stellung zum Gewerkschaftskongreß.

Am Montag trat der Ausschuß des ADGB. im Gewerkschaftshaus zu seiner 12. Tagung zusammen. Der Bundesvorsitzende, Leipart, erstattete zunächst den Bericht des Bundesvorstandes. Er leitete ihn ein mit eingehenden Darlegungen über die durch den Ausgang der Wahlen geschaffene politische Lage. Die Wahlen haben der Sozialdemokratie einen Zuwachs an Stimmen gebracht, der sie zu der stärksten politischen Partei im Reiche und in Preußen gemacht hat. Ohne die Sozialdemokratie ist die Bildung der neuen Regierung im Reiche nicht möglich. In Preußen ist die Regierung Braun als Sieger aus den Wahlen hervorgegangen. Die Sozialdemokratie wird sich der großen Aufgabe, die ihr durch die Wahlen zugewiesen worden ist, nicht entziehen können. Die Gewerkschaften müssen erwarten, daß in der künftigen Koalitionsregierung durch den Einsatz starker Persönlichkeiten der

Einfluß der Arbeiterbewegung

nachdrücklich zur Geltung gebracht wird.

Leipart teilte weiter mit, daß die nächste Tagung des Bundesausschusses am 29. Juni d. J. in Köln stattfinden soll, wobei die Bundesvertreter auch die Presse und insbesondere die eigene Ausstellung der Gewerkschaften und der Partei besichtigen werden. Es ist ferner geplant, eine Konferenz der den Gewerkschaften nahestehenden Gewerbeaufsichtsbeamten einzuberufen, ähnlich der bisherigen Konferenzen der Baukontrolleure.

Der für den Bau der Bundesschule gemachte Entwurf des Leiters des Bauhauses Dessau, Hannes Meyer, wurde vom Bundesvorstand angenommen. Mit der Bauausführung wird in den nächsten Wochen begonnen werden.

Der bisherige Bezirkssekretär des ADGB. in Frankfurt a. M., Leuschner, ist von seinem Amt zurückgetreten. An seine Stelle tritt Grötzner, bisheriger Bezirksleiter vom Zimmererverband. Auch für den Bezirk Ostpreußen ist jetzt ein besoldeter Sekretär angestellt worden und zwar Quallo, bisher Gauleiter des Holzarbeiterverbandes, der sein Amt am 1. Juli d. J. antreten wird.

Im Anschluß an die Aussprache über den Bericht des Bundesvorstandes sprach Leipart über

die Tagesordnung des Gewerkschaftskongresses,

der Anfang September in Hamburg stattfindet. Leipart sprach zunächst über das Hauptthema des Kongresses, das sich aus den Beratungen des Breslauer Kongresses ergibt: Die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie. Zur Klarstellung des Begriffes, zur Untersuchung der konkreten Fragen, die sich in diesem Zusammenhang ergeben, ist seit nahezu Jahresfrist eine besondere Kommission tätig, deren Arbeiten vor dem Abschluß stehen und im Bundesausschuß in einer Sitzung vor dem Kongreß diskutiert werden sollen.

Als zweites Thema des Kongresses schlägt der Bundesvorstand ein Referat über die „Bildungsaufgaben der Gewerkschaften" vor. Die großen Aufgaben, die den Gewerkschaften auf diesem Gebiet erwachsen, sind nicht zu verkennen. Eine tiefgehende, lebendige Bildungsarbeit ist zugleich das beste Mittel, wirksame Propaganda unter der Gewerkschaftsjugend zu betreiben. Sie ist aber überhaupt angesichts der gesteigerten Ansprüche, die an die Gewerkschaften heute gestellt werden, von überragender Bedeutung für die Zukunft der Gewerkschaftsbewegung.

Als drittes Thema ist vorgesehen die Behandlung der zahlreichen Fragen, die mit der „Vereinheitlichung und Selbstverwaltung in den Einrichtungen der sozialen Gesetzgebung" in Zusammenhang stehen, und mit denen sich die Gewerkschaften schon wiederholt beschäftigt haben.

Nach kurzer Debatte wurde die vom Bundesvorstand vorgeschlagene

Tagesordnung einstimmig angenommen.

Ueber „Die Prozeßvertretung der Gewerkschaftsvertreter vor den Arbeitsgerichten" sprach der Sekretär des Bundesvorstandes Schulze. Er forderte die Bereitstellung geschulter Prozeßvertreter der Gewerkschaften an den Hauptsitzen der Arbeitsgerichte und eine Konzentration der Prozeßvertretung in der Hand dieses Beauftragten der Gewerkschaften. Die kleinen örtlichen Arbeitersekretariate könnten die täglich stärker werdende Aufgabe nicht bewältigen; ihre Mittel und Kräfte seien zu gering. Selbstverständlich müßten wichtige, vor allem grundsätzliche Tarifauslegungsstreitigkeiten von den Beauftragten der interessierten Verbände selbst vertreten werden. Die Vertretung der Arbeitgeberinteressen bei den Arbeitsgerichten sei durch die Arbeitgeberverbände bereits straffer organisiert als bei den Gewerkschaften. Spezialisten müßten herangebildet werden, in deren Obhut die Interessen klagender Arbeiter wohlbewahrt seien.

Verbandstag der Justizbureaubeamten.

Am Sonntag begann im Berliner Lehrervereinshaus der 9. Ordentliche Verbandstag des Reichsverbandes der Justizbureaubeamten und deren Anwärter. An der Eröffnungssitzung nahmen außer den rund 100 Delegierten auch Vertreter der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, verschiedener Behörden und befreundeter Organisationen teil. Die Verhandlungen werden geleitet von dem Vorsitzenden der Berliner Ortsgruppe Genossen Mehlberg. Der Verbandsvorsitzende Genosse Bollack gab in seinen einleitenden Worten zunächst einen kurzen Rückblick auf das Werden dieser nunmehr 50 Jahre bestehenden Organisation, die sich aus einer kleinen Gruppe zu einer Organisation entfaltet hat, die jetzt rund 8000 Mitglieder zählt.

Nach einigen weiteren Begrüßungsansprachen erstattete der Verbandsvorsitzende den Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1927/1928, wobei er sich auf nähere Erläuterungen des gedruckt vorgelegten Berichtes beschränkte. Einer scharfen Kritik unterzog er die im Herbst erfolgte Neuregelung der Beamtenbesoldung, die den Beamten entgegen den Versprechungen des Reichsfinanzministers nur ganz geringe Verbesserungen, einzelnen Beamten sogar Verschlechterungen gebracht habe. Während z. B. die Beamten des einfachen Bureaudienstes in der Vorkriegszeit ein Höchstgehalt von 3600 M. jährlich bezogen, haben sie jetzt nur 3500 M., also 100 M. weniger. Die sogenannten Kanzleibeamten sind durch die neue Besoldungsordnung bis auf 79 Proz. ihres Friedensrealeinkommens herabgedrückt worden, während andere Beamtenkategorien auf 100 Proz., teilweise sogar bis auf 148 Proz. ihres Friedensrealeinkommens aufgebessert wurden. Für die außerplanmäßigen Beamten (Diätare) hat die neue Besoldungsordnung soviel wie gar keine Vorteile, dafür aber Nachteile gebracht. Die Justizbureaubeamten sind gegenüber den anderen Beamten auch dadurch schlechter gestellt, daß sie zur Erreichung des Höchstgehaltes anstatt höchstens 20 Besoldungsdienstjahre 22 Jahre zurückgelegt haben müssen, daß aber durch die Unterteilung der Laufbahnen dazu sogar oftmals 30 bis 32 Besoldungsdienstjahre erforderlich sind. Ein Fortschritt ist es aber, daß endlich durch die Bureaureform die Kanzleibeamten in den einfachen Bureaudienst übergeführt worden sind. Leider hat es aber auch hierbei nicht an Härten gefehlt, wo man die Ueberführung nach rein subjektiven Gesichtspunkten vorgenommen hat, wie es z. B. in Berlin bei den Staatsanwaltschaften I und III geschehen ist. Der Verband hat sich jedenfalls die größte Mühe gegeben, überall die Interessen seiner Mitglieder wahrzunehmen und wird in dieser Beziehung auch in Zukunft die gleichen Wege gehen. Mit der Aufforderung, weiterhin für den Ausbau der Organisation rege tätig zu sein, schloß der Vorsitzende seinen Bericht.

Die Montag vormittag aufgenommenen Kommissionsberatungen wurden nach dem Erscheinen des Vertreters des preußischen Justizministeriums, Ministerialrats Weber, unterbrochen. Die sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Helfers setzte sich für eine Verbesserung der bureautechnischen Einrichtungen ein und anerkannte die gute Zusammenarbeit zwischen dem Verband, dem Parlament und dem Justizministerium. Der Verbandsvorsitzende Bollack wandte sich scharf gegen die Erdichtung der „Roten Fahne" vom Montag, in der von einer Vertrauenskrise der Justizbeamten gegen das Justizministerium gefaselt wird. Ministerialrat Weber bekundete sein Verständnis und Interesse für die Beschwerden der Justizbureaubeamten und betonte, daß das preußische Justizministerium die Bureaureform nicht gegen die Justizbureaubeamten angewendet wissen will. Seine Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Es wurden dann die Kommissionsberatungen und in den späten Nachmittagsstunden die Plenarverhandlungen über die zahlreichen Anträge fortgesetzt.

Schiedsspruch in der Rheinschiffahrt.

Einsetzung einer unparteiischen Kommission.

Im Lohnstreit bei der Rheinschiffahrt wurde am Montag im Reichsarbeitsministerium ein Schiedsspruch gefällt. Hiernach bleibt der bis zum 30. April 1928 gültig gewesene Lohn- und Gehaltstarif in Kraft. Diese Regelung kann mit vierzehnwöchiger Frist erstmalig zum 15. Oktober 1928 gekündigt werden. Die Arbeitnehmer sind möglichst sofort, spätestens aber innerhalb einer Frist von 10 Tagen, nachdem der Schiedsspruch verbrieft geworden ist, wieder einzustellen. Maßregelungen aus Anlaß des Arbeitskampfes finden nicht statt. Die Parteien sollen sich bis zum 11. Juni dieses Jahres über Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches erklären.

Der Vorsitzende der Schlichtungskammer empfahl den Parteien, eine Kommission von Unparteiischen einzusetzen, die die wirtschaftliche Lage der Rheinschiffahrt und die sozialen Verhältnisse ihrer Arbeiter prüfen soll. Ueber das Ergebnis ihrer Arbeiten soll die Kommission bis zum 15. September dieses Jahres ein schriftliches Gutachten ausarbeiten. Falls das durch den Schiedsspruch vorgeschlagene und zum Vertrag erhobene Lohnabkommen von einer der Parteien gekündigt wird, sollen die Parteien in der zweiten Septemberhälfte zu Verhandlungen über den Neuabschluß des Gehalts- und Lohntarifs zusammentreten und, falls ihnen eine Verständigung nicht gelingt, das Reichsarbeitsministerium bitten, ein Schlichtungsverfahren durchzuführen.

•

Wie uns der Verband der Maschinisten und Heizer mitteilt, ist der Schiedsspruch von den Arbeitervertretern sofort abgelehnt worden.

Gratisarbeit am Sonntag.

Zum Schiedsspruch für den Ruhrbergbau.

Vom Butab wird uns zu dem Schiedsspruch für die Angestellten des Ruhrbergbaues geschrieben:

Nachdem die Verhandlungen zwischen den technischen Angestelltenverbänden und dem Zechenverband in Essen wegen Erhöhung der Gehälter und Neuregelung der Mehrarbeit am 8. Mai gescheitert waren, beantragte der Zechenverband wegen der Arbeitszeit-Streitigkeiten beim Reichsarbeitsministerium die Bestellung eines besonderen Schlichters; der für den Ruhrbergbau zuständige Schlichter, Regierungsrat Briesch in Dortmund, wurde dabei vom Zechenverband übergangen, in der sicheren Erwartung, daß der besondere Schlichter des Reichsarbeitsministeriums sich den Wünschen der Grubenbesitzer gefügiger zeigen werde. **Tatsächlich schaltete das Reichsarbeitsministerium dann auch den zuständigen Schlichter aus** und bestelle den Herrn Oberregierungsrat Dr. Claßen in Berlin zum besonderen Schlichter.

Am 1. Juni fanden die Schlichtungsverhandlungen im Reichsarbeitsministerium statt. In den späten Abendstunden wurde ein Schiedsspruch gefällt, der für die technischen Angestellten über Tage Pflichtdienstleistungen an zwei Sonn- oder gesetzlichen Feiertagen im Monat ohne besondere Bezahlung und im übrigen gleiche Arbeitszeitregelung wie für die Bergarbeiter vorsieht. Der zweite Teil des Schiedsspruches sieht eine siebenprozentige Gehaltserhöhung vor gegenüber einer Lohnerhöhung der Bergarbeiter um 8 Prozent.

In keinem anderen Bergbaurevier im Reiche gibt es eine derartige Regelung, wonach von den Angestellten Sonn- oder Feiertagsarbeit ohne Bezahlung zu leisten wäre. Auch die Gehälter der Angestellten im Ruhrbergbau sind nach der jetzigen Erhöhung immer noch niedriger als die Gehälter in den anderen Bergbaurevieren, obwohl der Ruhrbergbau mit der Förderleistung pro Mann und Schicht an der Spitze steht. Bezeichnend für die Haltung des besonderen Schlichters ist, daß er in dem entscheidenden Moment, das heißt als einwandfrei feststand, daß kein Schiedsspruch mit Zustimmung auch nur einer der beiden Beisitzergruppen zustandekommen würde, mit dem Arbeitgebervertretern die Formulierung des von ihm beabsichtigten Schiedsspruches eingehend erörterte, während die Angestelltenvertreter dabei ausgeschaltet wurden.

Der ganze Schiedsspruch ist eine tiefe Verbeugung des Reichsarbeitsministeriums vor dem Zechenverband. Der Zechenverband hat sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht. Er hatte den Regierungsrat Briesch wegen seines Schiedsspruchs heftig angegriffen und wie man jetzt an dem Angestelltenschiedsspruch von Dr. Claßen sieht, nicht ohne Erfolg.

Das Parlament der Werkmeister.

Schulter an Schulter mit der Arbeiterschaft.

Köln, 4. Juni. (Eigenbericht.)

Heute begann hier der Verbandstag des Deutschen Werkmeisterverbandes, der zweitgrößten der dem AfA-Bund angehörenden Organisationen. Der Deutsche Werkmeisterverband konnte in den 44 Jahren seines Bestehens die Mitgliederzahl von 200 auf rund 140 000 steigern; er umfaßt heute die Mehrzahl aller Angehörigen dieser Schicht von Angestellten. Die Tagung ist von über 100 Verbandsvertretern sowie einer großen Anzahl von Behörden und von Gästen der befreundeten Organisationen besucht.

Der Verbandsvorsitzende Buschmann wies in seiner Eröffnungsansprache auf die Bedeutung des Werkmeisterverbandes für die gesamte Arbeitnehmerschaft hin. Reichstagsabgeordneter Aufhäuser begrüßte als Vorsitzender des AfA-Bundes den Verbandstag. Er beleuchtete die starke Stellung, die sich heute die Gewerkschaften in Staat und Wirtschaft errungen haben. Der Generalsekretär des Internationalen Bundes der Privatangestellten, Smit-Amsterdam, legte in treffender Weise dar, daß im Zeitalter der Internationalisierung der Wirtschaft der Internationale gewerkschaftliche Zusammenschluß nötiger denn je sei.

Aus dem umfangreichen Geschäftsbericht ist hervorzuheben, daß in den letzten Jahren zahlreiche Werkmeister infolge der Rationalisierung der Wirtschaft ihre Tätigkeit aufzugeben und wieder als Arbeiter ein Unterkommen zu suchen gezwungen waren. Wenn sich trotzdem die Mitgliederzahl noch erhöht hat, so ist das nicht nur ein Erfolg der lebhaften Werbearbeit, sondern auch ein Beweis für die wachsende Erkenntnis der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses. Welche Arbeit vom Verband allein auf lohnpolitischem Gebiete zu leisten war, ergibt sich aus der Tatsache, daß im Jahre 1925 die Werkmeistergehälter in den verschiedenen Branchen sich zwischen 30 und 45 Proz. unter den Vorkriegssätzen bewegten.

Der Kassenbericht der Organisation läßt erkennen, in wie weitem Maße der Verband sich auch praktisch die Fürsorge seiner Mitglieder hat angelegen sein lassen. In den Jahren nach der Inflation (1924 bis 1927) sind allein an Unterstützungen über 8 Millionen Mark ausgezahlt worden, davon mehr als die Hälfte Arbeitslosenunterstützung.

Diese hohen Leistungen hinderten aber nicht die Ansammlung hoher Reserven. Ende 1927 betrug das nach der Inflation neu angesammelte Vermögen 3,4 Millionen Mark, also etwa 26 Mark auf den Kopf des Mitgliedes. Zu den Leistungen des Verbandes selbst treten aber noch die Aufwendungen der Sterbe- und Krankenkasse mit rund 5 Millionen Mark, so daß sich die Gesamtaufwendungen des Verbandes für Unterstützungszwecke auf über 13 Millionen Mark belaufen. — Außer den bereits erwähnten Versicherungskassen für die Mitglieder des Verbandes existiert noch eine Werkmeister-Sparbank, die am Ende des letzten Geschäftsjahres einen baren Einlagenbestand von rund 4 Millionen Mark aufweist. Endlich unterhält der Werkmeisterverband eine eigene Buchhandlung, die sich hauptsächlich mit dem Vertrieb berufstechnischer und sozialpolitischer Schriften befaßt, sowie ein schön gelegenes Erholungsheim im Harz, das gleichzeitig für 80 Personen Unterkunftsmöglichkeiten bietet.

Internationale Arbeitskonferenz.

Der Kampf in den Kommissionen.

Genf, 4. Juni (Eigenbericht).

In den Kommissionen, die die Internationale Arbeitskonferenz eingesetzt hat, hat schon am ersten Tage der Stellungskampf begonnen. In der Allgemeinen Unfallverhütungskommission versuchte der Präsident, ein englischer Regierungsvertreter, von vornherein den englischen liberalistischen Standpunkt durchzusetzen. Er beantragte, keine zweite Lesung und damit keine Unfallverhütungskonvention vorzubereiten, sondern sich mit der Ausarbeitung einer Entschließung, die als Empfehlung den Regierungen zugehen solle, zu begnügen. Die Arbeitervertreter wiesen diese Beschränkung der Aufgabe der Konferenz ab. Ein Vermittlungsvorschlag von Albert Thomas, der zwar eine Empfehlung vorsieht, aber die Vorbereitung von einzelnen Konventionen offen läßt, wird im Mittelpunkt der Debatten der nächsten Tage stehen.

In der Kommission für Hafenarbeiterschutz wiederholten die Reeder ihren Vorstoß aus der Vollversammlung in gemilderter Form, indem sie die Abtrennung aller Fragen, die Unfallschutzeinrichtungen auf Schiffen betreffen, verlangten. Für diese gemilderte Form stimmten die acht Arbeitgeber der Kommission geschlossen; sie wurden aber von 14 Stimmen der Arbeiter und der meisten Regierungen bei einer Enthaltung zurückgewiesen.

Im Minimallohnausschuß begann, wie zu erwarten war, der Kampf der Anhänger der Minimallohnregelung für alle Berufe gegen die von Deutschland geführte Ansicht, daß die gesetzliche Minimallohnfestsetzung sich auf die Heimarbeit beschränken solle.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute, Dienstag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Frankfurter Allee:** Gruppenheim Städt. Jugendheim Lisauer Str. 18, Zimmer 2. Heimbesprechung. Verbandsbuch- und Heimabendkontrolle. — **Neu-Westend:** Jugendheim Hauptstraße (Sportplatz), an der Lessingstraße. Heimbesprechung. — **Landsberger Platz:** Gruppenheim Jugendheim Dieselmeierstr. 5. Heimbesprechung. Verbandsbuchkontrolle. — **Treptow:** Gruppenheim Jugendheim Schule Wildenbruchstr. 53—54. Heimbesprechung. Verbandsbuchkontrolle. — **Südosten:** Gruppenheim Jugendheim des Verkehrsbundes, Engelufer 24—25, Aufgang II, parterre. Literarischer Abend: Schönheiten der Natur. — **Humboldt:** Gruppenheim Jugendheim Grauu-, Ecke Lothringstraße. Heimabesprechung. — **Anhenspielabende** ab 18 Uhr: **Südwesten:** Sportplatz Am Urban. Gesundbrunnen: Sportplatz Am Humboldthain. **Moabit:** Sportplatz Bremer Straße. — **Badeabend: Nordost's und Nordwestkreis** im Volkspark Plötzensee. Treffpunkt um 18¾ Uhr am Eingang.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten.

Heute, Dienstag, ab 19 Uhr, gemeinsamer Spielabend aller Jugendbezirke auf der Spielwiese 7 im Treptower Park.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Sielmer; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke, sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen"

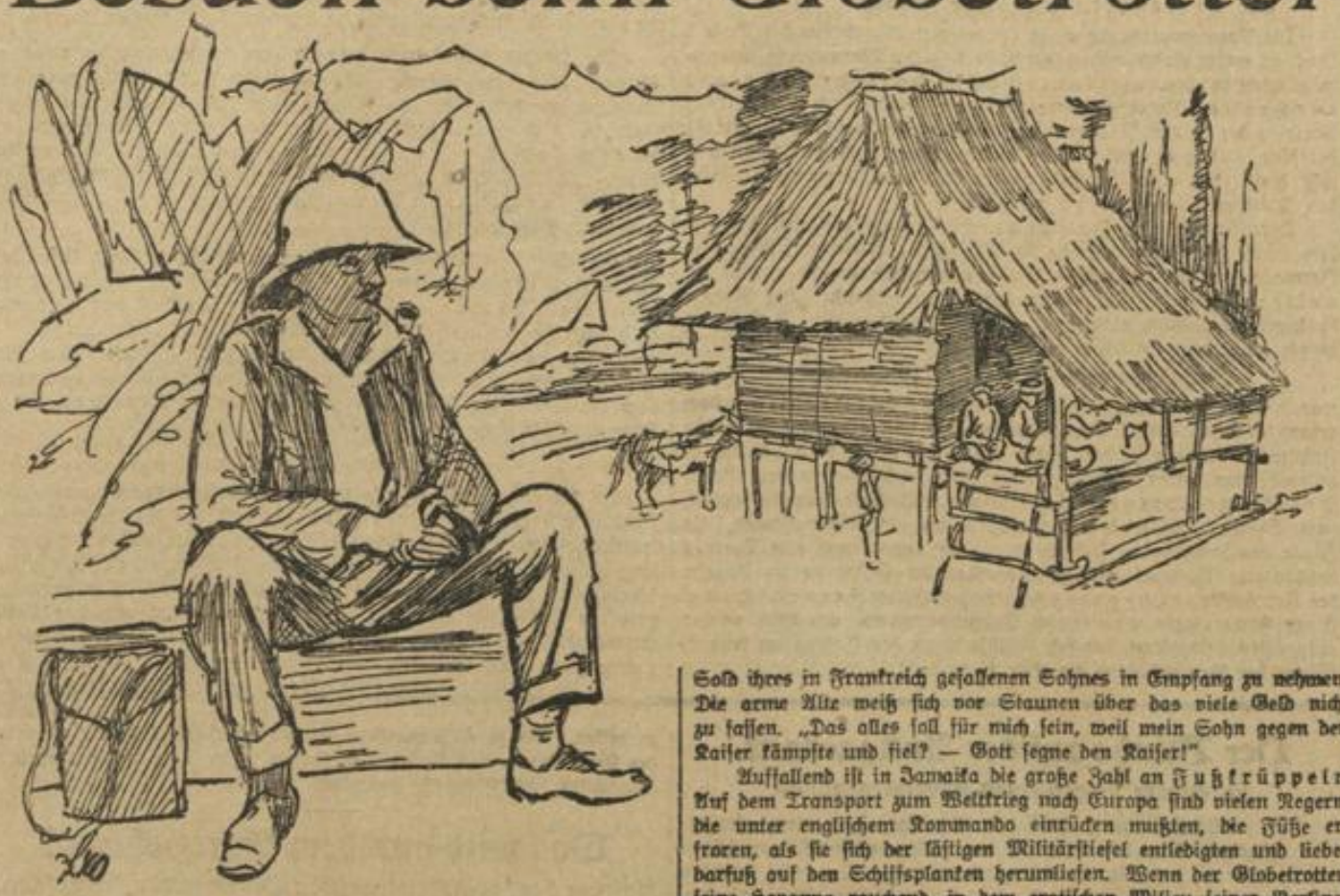
Heute, Dienstag, 1. Gewerkschaftstag im Lunapark

Jeder Besucher erhält auf seine Eintrittskarte Kaffee und Kuchen gratis. Große Verlosung. Hauptgewinne 6 Lindcar-Fahrräder und 25 Sparkassenbücher der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten.

Chlorodont

Die herrlich erfrischende Pfefferminz-Zahnpaste von höchster Qualität
macht die Zähne blendend weiß
60 Pfg. kleine Tube (Vorkriegspreise) große Tube **1 Mk.**
Achten Sie bitte bei billigeren Zahnpasten auf die geringere Inhaltsmenge!

Besuch beim Globetrotter



Zum Reisen gehört Geld. Will man als Globetrotter die Welt befahren, so muß man sein System haben. So ein Globetrotter mit System ist der „Journalisticus" Koch, der seit 25 Jahren eine ganze Serie von Weltreisen erledigt hat. Afrika machte den Anfang. Das Geld zu diesem ersten Ausflug hatte sich Koch hartnäckig zusammengespart; im Kongo lebte er vom Tierhandel, bis ihn ein ungemütliches Abenteuer mit den Schwarzen zur Rückkehr nach Hamburg zwang. Beziehungen zu in- und ausländischen Zeitungen wurden hergestellt. Der Globetrotter bildet sich zum Schriftsteller heran. Neue Reisen in alle Weltteile folgen. Die mitgeführte Kamera wird zur Goldgrube. Ueber 20000 Platten aus den Gebieten der Naturwissenschaft und der Völkerkunde hat Koch aus fernen Ländern mitgebracht. Dazu kommen 30 000 Photos aus aller Herren Länder. Ein kleiner Bruchteil dieser Aufnahmen, die durch ihren Inhalt und die gute Bildwirkung fesseln, ist augenblicklich auf der Ausstellung „Die Ernährung" am Kaiserdamm zu sehen.

Von seiner letzten Reise nach Westindien, auf der auch auf eigene Faust gekurbelt wurde, weiß der 47jährige, hühnenhaft gebaute Globetrotter interessant zu plaudern. Im Gegensatz zum Amerikaner sind die Deutschen in Kolumbien, Venezuela und auf Haiti beliebt. Schwäbische Trachten kann man noch in der Kolonie Torac antreffen, die 1848 von Schwaben angelegt wurde. Neben Spanisch ist das Schwäbische Umgangssprache und der wohlhabende Plantagenbesitzer nimmt keinen Anstoß, seine Töchter an die einheimischen Eseltreiber zu verheiraten. Auf dem englischen Konsulat in Jamaika erlebte der Globetrotter folgende Szene. Eine Negermutter wird zum Konsulat zitiert, um 30 Pfund Sterling, den restlichen Sold ihres in Frankreich gefallenen Sohnes in Empfang zu nehmen. Die arme Alte weiß sich vor Staunen über das viele Geld nicht zu fassen. „Das alles soll für mich sein, weil mein Sohn gegen den Kaiser kämpfte und fiel? — Gott segne den Kaiser!"

Auffallend ist in Jamaika die große Zahl an Fußkrüppeln. Auf dem Transport zum Weltkrieg nach Europa sind vielen Negern, die unter englischem Kommando einrücken mußten, die Füße erfroren, als sie sich der lästigen Militärstiefel entledigten und lieber barfuß auf den Schiffsplanken herumliefen. Wenn der Globetrotter, seine Havanna rauchend, in dem exotischen Milieu seiner Berliner Wohnung, zwischen Negerlanzen, geflochtenen Schilden, breiten Messern, Tropenhelm, Schreibmaschine, Telephon und Kamera, von seinen Reiseabenteuern erzählt, hat man die Empfindung, daß die Welt ihre großen Entfernungen verloren hat, und die nächste Reise nach der Südsee wird in einem so selbstverständlichen Ton angekündigt, als ob die Südsee gleich hinter Rangsdorf begänne.

Der Raubmord bei Zehdenick.

Der Fluchtweg des Mörders und seine Ermittlung.

Zu der Verhaftung und Ueberführung des Arbeiters Hugo Ollesch, der bei Zehdenick den Händler Wilhelm Winkler ermordete und beraubte, werden noch einige bemerkenswerte Einzelheiten mitgeteilt.

Vorausgeschickt sei, daß Ollesch in Zossen bereits seit dem 11. April im Gefängnis saß, ohne daß man wußte, daß der angebliche Nitze in Wirklichkeit Ollesch und der gesuchte Verbrecher war. Der Mörder, der sich stark mit Blut besudelt hatte, während er auf seinem Opfer kniete, um es am Schreien zu verhindern und vor dem mit seiner Laterne leuchtenden Radfahrer zu verbergen, zog der Leiche die Weste aus und streifte sie über seine eigene. Die großen Blutflecke in der Hose konnte er jedoch nicht verheimlichen. Er wunderte sich selbst, daß er damit nicht gleich aufgefallen war, auch in Berlin nicht. Hier war er von Strausberg her, wo er einen eingeschriebenen Brief an seine Frau geschickt hatte, gleich am Tage nach der Mordnacht angekommen. Nachdem er sich in der Invalidenstraße die gekauften Sachen angezogen hatte, entschloß er sich abends, nach dem Polizeipräsidium zu gehen, um sich wegen dreier auf der Wanderschaft an Freunden begangener Diebstähle zu stellen. So hoffte er sich am leichtesten der Verfolgung entziehen zu können. Auf dem Lichthofe begegnete ihm ein junger Mann, der soeben entlassen worden war. Ihn fragte er, wie es wohl wäre, wenn man sich hier stellte. Der junge Mann riet ihm, sich nicht in Berlin, sondern in Zossen zu stellen, weil dort das Essen besser sei. Zugleich aber empfahl er ihm, nicht sofort hinzugehen, sondern noch draußen zu bleiben, „weil das Wetter gerade so schön" sei. Er solle ruhig bis Ostern warten. Ollesch tat das denn auch, trieb sich seitdem überall umher und kam u. a. nach Küstrin und Chemnitz. Hier verkaufte er die geraubte goldene Uhr, weil ihm unterdessen das erbeutete Geld ausgegangen war. So kam er erst am 11. April nach Zossen.

Inzwischen ging die Kriminalpolizei besonders der Spur nach, die ihr die bei der Leiche gefundene Taschenlampe an die Hand gab. Es wurde festgestellt, daß Batterien der Art, wie die Lampe sie enthielt, nur in Hamburg hergestellt werden. So kam man auf Ollesch, der aus Hamburg geflüchtet war. Der Verhaftete stammt aus guter Familie und war in der Schule körperlich und geistig durchweg seinen Mitschülern weit voraus. Aber gleich nach der Entlassung beging er Dummheiten und im Laufe der Zeit wiederholt kleinere Diebstähle. Sein Vater ließ ihn ein paarmal auf seinen Geisteszustand untersuchen, aber die Aerzte erklärten jedesmal, daß er durchaus nicht minderwertig, sondern sehr intelligent sei. Zweimal versuchte Ollesch, seinem Leben ein Ende zu machen, einmal mit Salzsäure und einmal in einem Gefängnis durch Erhängen. Beide Male wurde er im letzten Augenblick gerettet.

Fabrikfeuer in Neukölln.

Großer Sachschaden.

In der „Radio- und Schraubenfabrik", im Hause Hermannstraße 48 zu Neukölln, entstand gestern kurz vor 18 Uhr Feuer, das in kurzer Zeit einen größeren Umfang annahm. Auf den Großfeueralarm eilten drei Löschzüge unter Leitung des Branddirektors Posdziech an die Brandstätte. Die Flammen hatten sich auf die Tischlerei und den angrenzenden Packraum ausgebreitet und fanden an Verpackungsmaterialien, Hölzern usw. reiche Nahrung. Durch starkes Wassergeben aus sechs Schlauchleitungen größten Kalibers konnte der Brandherd nach zweistündiger Löschtätigkeit eingedämmt werden. An einigen Stellen wütete das Feuer mit so großer Gewalt, daß die Decken durchbrannten. Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis gegen Mitternacht. Die Entstehungsursache konnte noch nicht ermittelt werden.

Der Schaden beläuft sich nach einer vorsichtigen Schätzung auf weit über 100000 Mark, da den Flammen, wie mir noch erfahren, auch ein Teil des im ersten Stockwerk gelegenen wertvollen Warenlagers zum Opfer gefallen ist.

Auch eine Aktenvernichtung.

In Hildburghausen befinden sich im Archiv Akten der Landesverwaltung des ehemaligen Herzogtums Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, und pfiffige Beamte haben herausgefunden, daß es sich zum Teil um wertloses, längst verjährtes Zeug handelt und eine ganze Anzahl von Aktenbündeln üble Staubfänger darstellen. Man wendet sich also an das Thüringische Staatsministerium, ob diese aus den Jahren 1875 bis 1880 stammenden Akten vernichtet werden könnten. Nach drei Monaten erfolgt prompt der Bescheid des thüringischen Bürgerblockkabinetts, daß die Akten allerdings vernichtet werden könnten, unter der Bedingung freilich, daß vorher von den alten Akten — Abschriften gemacht würden.

Eine seltsame Methode! Zehn Beamte schreiben wochenlang wertlose Aktenvorgänge aus dem Jahre 1875 ab, damit sie nachher die Originale — ins Feuer werfen können!

311

Jack London: Wolfsblut.

Durch solche Erfahrungen begriff er das Gesetz vom Eigentum und die Pflicht, es zu verteidigen. Vom Schutze seines Herrn zur Behütung seines Besitztums war nur ein Schritt, den er schnell machte. Was dem Herrn gehörte, mußte gegen die ganze Welt verteidigt werden, auch auf die Gefahr hin, andere Götter dabei zu verletzen. Eine solche Tat war zwar gefährlich, aber nicht frevelhaft. Zwar war ein Hund den Menschen nicht gewachsen, dazu waren sie zu mächtig, aber Wolfsblut lernte es doch, ihnen unerschrocken und mutig die Stirn zu bieten. Die Pflicht ging über die Furcht, und Diebe lernten das Eigentum des Grauen Biber in Ruhe lassen.

Schnell begriff Wolfsblut, daß ein Dieb gewöhnlich auch ein Feigling war, der beim ersten Lärm davonlief, und daß beim Lärmschlagen der Graue Biber ihm in kurzer Zeit zu Hilfe käme. Auch merkte er, daß der Dieb nicht so sehr Furcht vor ihm hatte als vor dem Grauen Biber. Durch Bellen schlug aber Wolfsblut nicht Lärm, denn er bellte nie. Er griff vielmehr den Eindringling sogleich an und versuchte, ihn zu beißen. Da er sich um die anderen Hunde nicht kümmerte, sondern einsam und ungesellig lebte, so war er ungemein geeignet, das Eigentum des Herrn zu bewachen, und darin wurde er von dem Grauen Biber bestärkt. Die Folge war, daß Wolfsblut immer wilder, unzähmbarer und einsamer wurde.

Die Monate vergingen, und das Bündnis zwischen Hund und Mensch wurde immer enger. Die Bedingungen waren einfach. Für einen Gott aus Fleisch und Blut tauschte Wolfsblut die eigene Freiheit ein und empfing dafür Speise und Feuer, Schutz und Gesellschaft. Dagegen behütete er das Eigentum des Herrn, schützte seinen Leib, arbeitete für ihn und gehorchte ihm, denn einem Gotte gehören, bringt Dienstbarkeit mit sich. Wolfsblut diente ebensosehr aus Pflicht als aus Furcht, doch nicht aus Liebe. Die kannte er nicht, denn er hatte sie nie erfahren. Kische war nur noch eine blasse Erinnerung. Allein derart waren die Bedingungen, die ihn mit den Menschen verknüpften, als er das freie Leben der Wildnis und den Verkehr mit seinesgleichen aufgegeben und sich dem Menschen unterworfen hatte, daß er den Herrn nicht wieder hätte aufgeben und zu Kische zurückkehren können, wäre sie ihm je wieder begegnet. Seine Treue gegen den Herrn schien ihm ein Gesetz für sich, das höher stand als die Liebe zur Freiheit und zu den eigenen Blutsverwandten.

6. Die Hungersnot.

Der Frühling war ganz nahegekommen, als der Graue Biber seine lange Fahrt beendet hatte. Es war wieder April und Wolfsblut ein Jahr alt, als er in das heimische Dorf einzog und Mitsah ihn ausspannte. Obgleich noch nicht völlig ausgewachsen, war er neben Liplip der größte Hund seines Alters. Schon jetzt konnte er sich mit erwachsenen Hunden messen, denn von beiden Eltern hatte er Wucht und Stärke geerbt, und es fehlte ihm nur noch an Breite. Sein Körper war hager und eckig, und seine Stärke mehr ausdauernd als gewichtig. Sein graues Fell zeigte die echte Wolfsfarbe, und dem Anschein nach war er ein echter Wolf. Was vom Hunde er von Kische geerbt, hatte ihm körperlich keinen Stempel aufgedrückt, wenn es auch in seiner geistigen Begabung eine Rolle spielte.

Er wanderte durch das Dorf und sah mit ruhiger Befriedigung die Personen wieder, die er vor der langen Fahrt gekannt hatte. Auch die Hunde besah er sich, junge, die, wie er, herangewachsen waren, und erwachsene, die nicht so groß und so schrecklich aussahen wie das Bild, das er von ihnen im Gedächtnis trug. Darum hatte er jetzt weniger Angst vor ihnen und schritt mit einer sorglosen Sicherheit unter ihnen herum, die ihm ebenso neu als angenehm war. Unter ihnen gab es einen alten, grauen Burschen, Besik, der in früheren Tagen ihm nur die Zähne zu zeigen brauchte, um Wolfsblut die eigene Unbedeutendheit fühlen zu lassen, und durch den er nun erfahren sollte, welche Veränderung mit ihm vorgegangen war.

Beim Zerlegen eines frischerlegten Elches sollte Wolfsblut einsehen lernen, wie verändert seine Beziehungen zu den Hunden jetzt waren. Er hatte einen Huf und einen Teil des Schienbeins bekommen, an dem noch ein gut Stück Fleisch hing. Er hatte sich aus unmittelbarer Nähe der Hunde entfernt und verzehrte seinen Anteil hinter einem Gebüsch, als Besik auf ihn loskam. Ohne sich lange zu besinnen, hatte Wolfsblut den mutmaßlichen Angreifer zweimal gebissen und war dann zur Seite gesprungen. Dieser war über die Verwegenheit und Schnelligkeit dieses Angriffs verblüfft und stand und starrte Wolfsblut an, während der blutige Knochen zwischen ihnen lag. Der Alte hatte schon bei den Hunden, die er früher anzuschnauzen pflegte, bittere Erfahrungen gemacht und die Klugheit zur Hilfe rufen müssen, um mit ihnen zu wetteifern. Früher wäre er in angebrachtem Zorn auf Wolfsblut losgesprungen, aber die mangelnden Kräfte erlaubten ihm kein solches Vorgehen mehr. Er sträubte nur wild die Haare und blickte finster über den Knochen hinüber. In Wolfsblut erwachte ein gut Teil der früheren Ehrfurcht, er zögerte, ob er nicht doch zurückweichen und einen nicht allzu schimpflichen Rückzug antreten sollte.

Hätte Besik sich damit begnügt, noch weiter drohend und finster zu blicken, so hätte Wolfsblut ihm am Ende den streitigen Knochen überlassen. Allein jener beging den Fehler, nicht zu warten. Er betrachtete den Sieg schon als errungen und machte einen Schritt auf die Beute. Als er sorglos den Kopf hinabbog, um diese zu beschnuppern, sträubten sich auch Wolfsbluts Haare. Selbst dann wäre es noch nicht zu spät gewesen, und Wolfsblut wäre endlich weggeschlichen, wäre der andere mit erhobenem Haupte und finsteren Blicken stehen geblieben. Allein der Geruch frischen Fleisches stieg Besik in die Nase, und er fing an, davon zu kosten. Dies war für Wolfsblut zu viel. All die monatelange Herrschaft über die Genossen des Gespanns war ihm zu frisch im Gedächtnis, um müßig dabeistehen zu sollen, wenn ein anderer das ihm zukommende Fleisch verzehrte. Ohne Warnung schnappte er seiner Gewohnheit gemäß zu, und Besiks rechtes Ohr hing in Fetzen herab. Die Plötzlichkeit des Angriffs verblüffte jenen, doch Schlimmeres noch sollte mit ebensolcher Plötzlichkeit kommen. Er wurde umgeworfen, am Halse gebissen, und als er sich endlich auf die Füße stellte, brachte ihm der junge Hund noch zwei tiefe Wunden in die Schulter bei. Die Schnelligkeit, womit dies alles vor sich ging, war erstaunlich; Besik leistete zwar Gegenwehr, aber nur schwach, denn seine Zähne schlugen in der leeren Luft zusammen, und einen Augenblick später war ihm die Nase aufgeschlitzt, und er taumelte von dem Knochen zurück.

Das Blatt hatte sich gewendet, und Wolfsblut stand drohend und mit gesträubtem Haar über dem Knochen, während Besik sich zum Rückzug anschickte. Er wagte keinen weiteren Kampf mit einem so blitzschnellen Feinde, und von neuem fühlte er mit erhöhter Bitterkeit die Schwäche des herannahenden Alters. Er machte einen Versuch, seine Würde zu behaupten, kehrte ruhig dem jungen Hunde und dem Knochen den Rücken und schritt stolz davon. Erst als er eine Strecke entfernt war, blieb er stehen, um sich die blutenden Wunden zu lecken.

(Fortsetzung folgt.)

Erpresser vor Gericht.

Vampyre aus Beruf und Neigung.

Zwei dreiste Erpressungsfälle gelangten vor den Strafabteilungen in Moabit zur Verhandlung. Vor dem Schöffengericht Schöneberg hatten sich die Zimmervermieterin Anna Prahlow, der Provisionsreisende Max Kerger und dessen Frau wegen einer gemeinschaftlich verübten Erpressung an dem Kapellmeister Marek Weber zu verantworten.

Kerger war eines Tages eine alte Nummer eines Skandalblättchens „Der Berliner Wächter" aus dem Jahre 1911 in die Finger gefallen, in dem er einen Angriff auf Marek Weber fand. Die Freundin seiner Frau nahm nun die Sache in die Hand, um aus dem Kapellmeister Geld zu pressen. Die ersten Schritte unternahm ein angeblich stellungsloser Sänger Vasini, wurde aber von Weber abgewiesen. Dann setzten eine Reihe Drohbriefe ein, in denen Enthüllungen angekündigt wurden, wenn Weber nicht das alte Zeitungsblatt erwerbe. Auf Anraten der Kriminalpolizei ließ sich Weber mit dem Erpressarkonsortium in Verhandlungen ein. Die beiden Frauen erschienen in seiner Wohnung, während im Nebenzimmer mit angelehnter Tür ein Kriminalbeamter weilte. Weber ließ sich zum Schein aufs Handeln ein, bekam aber zunächst die Antwort „Unter 1000 M. ist nichts zu machen." Nachdem die Frauen mehrmals mit dem Ehemann Kerger telephonisch gesprochen hatten, erklärten sie sich mit 500 M. einverstanden. Als ihnen das Geld ausgehändigt war, trat der Kriminalbeamte in Erscheinung und nahm die beiden Erpresserinnen fest. Während des Abtransports drohte Frau Kerger dem Kapellmeister noch: „Jetzt werden wir Ihnen es erst recht besorgen!" Als Zeuge erklärte Kapellmeister Marek Weber unter Eid vor Gericht, daß die damaligen Angriffe, die in dem Skandalblättchen gegen ihn als 20jährigen Kapellmeister gerichtet worden waren, nach den von der Behörde eingeleiteten Ermittlungen vollständig haltlos gewesen seien und einen Racheakt einer von ihm abgewiesenen Frau bedeuteten. Er hätte die „Enthüllungen" keineswegs zu fürchten gehabt. Das Schöffengericht verurteilte Frau Prahlow zu einem Monat Gefängnis, das Ehepaar Kerger an Stelle einer an sich verwirkten Strafe von 15 Tagen Gefängnis zu je 300 M. Geldstrafe.

•

Sonderbar waren die Motive, die den Vertreter Partibus veranlaßten, sich an einen in der Oeffentlichkeit vielgenannten Großkaufmann zu hängen und von ihm Geld zu verlangen. Mit einer seltenen Hartnäckigkeit setzte P. seine Erpressungsversuche fort, und er war beschuldigt, in den Jahren von 1925 bis 1927 in Berlin, Paris, Frankfurt a. M. und Kanada Erpressungsbriefe und mündliche Erpressungen gegen den Finanzmann, der ihm gänzlich unbekannt war und mit dem er niemals irgendwelche Beziehungen gehabt hatte, verübt zu haben. Die Erpressungen waren dadurch noch erschwert, daß sie zum Schluß mit Mordbedrohungen verknüpft waren. Partibus besaß früher ein Geschäft, das vor dem Konkurs stand. Nun schrieb er an den Finanzmann nach Paris, daß er ihm 100 000 M. leihen müsse. Er fuhr dann selbst nach Paris und lauerte dem Bankier vor dessen Villa in einem Pariser Vorort stundenlang auf, so daß dieser sich aufs schwerste bedroht fühlte und die Polizei alarmierte, die P. auch festnahm. Um den Erpresser loszuwerden, händigte der Privatsekretär des Bankiers ihm 50 M. Reisegeld nach Berlin aus. Von Berlin aus setzte P. aber seine Erpressungen fort und suchte den Finanzmann nochmals in Frankfurt auf, wurde aber niemals vorgelassen. Schließlich gab der Privatsekretär ihm das Reisegeld nach Kanada und 200 Dollar Landungsgeld, das jeder Einwanderer vorzeigen mußte. Als P. in Kanada keine Arbeit fand, verlangte er wiederum Geld. Jetzt nahmen seine Schreiben einen bedrohlichen Charakter an und er kam mit Mordplänen. Am 5. Mai v. J. schrieb er von Berlin aus, daß er als Kinder Passagier heimgekehrt sei und jetzt entschlossen wäre, aus dem Leben zu scheiden, aber den „Blutsauger" in die andere Welt mitnehmen werde. Jetzt endlich war es dem Bankier zuviel und er erstattete Strafanzeige. Da der Angeklagte die Bedrohungen und Erpressungen, die er in Paris verübt haben soll, bestritt und der Privatsekretär des Finanzmannes dort kommissarisch uneidlich vernommen worden ist, hielt das Gericht es für notwendig, diesen Zeugen persönlich zu hören, deshalb wurde die Verhandlung vertagt.

U-Bahn-Generalversammlung!

Der Erfolg von 1927.

Die Generalversammlung der Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin (Hochbahngesellschaft), in der 135 606 000 M. Aktien und Zertifikate mit 133 606 Stimmen vertreten waren, erledigte die Regularien und setzte die Dividende auf 5 Proz. fest. Wie der Vorsitzende des Aufsichtsrats Stadtrat Ernst Reuter in Ergänzung des Geschäftsberichts mitteilte, war das Geschäftsjahr 1927 für das Unternehmen von außerordentlicher Bedeutung. Der Verkehr habe durch die Einführung des Einheitstarifs mit allgemeiner Umsteigeberechtigung eine wesentliche Zunahme erfahren. Diese Zunahme schreite auch im laufenden Geschäftsjahr weiter fort, so daß 1928 mit 265 bis 270 Millionen Fahrgästen (1927 222½ Millionen) zu rechnen sei. Die Hauptzunahme werde jedoch erst im Jahre 1929 kommen nach Fertigstellung der neuen Strecken Gesundbrunnen—Neukölln und Alexanderplatz—Lichtenberg. Der Vorsitzende des Vorstandes Geh. Baurat Wittig ergänzte die Mitteilung des Stadtrats Reuter dahin, daß der Wagenpark der Gesellschaft durch den Zustrom der neuen Fahrgäste nicht ausreichend gewesen sei, es würden jetzt Züge mit 8 Wagen eingeführt, so daß sich die Ueberfüllung vermindern werde. Die neu bestellten Wagen hätten eine Länge von 18 Metern (bisher 12 bis 13 Meter). Das Verkehrsnetz des Unternehmens betrage zurzeit 58½ Kilometer mit 70 Stationen und werde nach Fertigstellung der neuen Strecken 80 Kilometer mit 94 Stationen betragen. — Bei den Wahlen zum Aufsichtsrat wurden die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder wiedergewählt mit Ausnahme von Geh. Finanzrat Dr. Fritz Hartmann, der gebeten hatte, von seiner Wiederwahl abzusehen.

Zusammenstoß in der Frankfurter Allee.

Die Untersuchung des Zwischenfalls bei den Kommunistenkrawallen, wobei der Polizeivizepräsident Dr. Weiß von einem Beamten nicht erkannt und mit dem Gummiknüppel geschlagen wurde, ist noch nicht abgeschlossen, da vor allem die Rückkehr des Polizeivizepräsidenten aus Köln nach Berlin abgewartet werden muß. Polizeipräsident Zörgiebel hat gestern in einer Besprechung mit den Offizieren des Kommandos der Schutzpolizei Bericht über eine Reihe bestimmter Fragen, die sich auf diesen Vorgang beziehen, eingefordert. Die an den Zusammenstößen unmittelbar beteiligten Offiziere und Polizeibeamten werden durch das Kommando der Schutzpolizei selbst vernommen, und das Ergebnis wird dann dem Polizeipräsidenten unterbreitet werden. Für die Frage, ob anläßlich dieses Vorfalls besondere Verfügungen über die Kenntlichmachung der in Zivil Dienst tuenden höheren Vorgesetzten ergehen sollen, ist das preußische Innenministerium zuständig, dessen Chef, Minister Grzesinski, gestern ebenfalls in Köln beim Polizeikongreß weilte.

Ein Autobus rast durch die Straße

Die Bremsvorrichtung gebrochen. — Der Führer verhindert eine Katastrophe.

Gestern nachmittag wurde durch die Geistesgegenwart und Unerschrockenheit eines Autobusführers mitten in der City eine Verkehrskatastrophe verhütet.

Die Bremsvorrichtung eines vollbesetzten Autobusses der Linie 5 brach in voller Fahrt mitten durch, so daß der Wagen ohne Bremsmöglichkeit in einem Höllentempo die Potsdamer Straße durchraste. Durch geschicktes Lavieren selbst durch den stärksten Verkehr, der in den Nachmittagsstunden in der Hauptverkehrsstraße herrschte, gelang es dem Führer, der das Steuerrad krampfhaft umfaßt hielt, nach einer Schreckensfahrt von etwa vierhundert Meter den Autobus zum Halten zu bringen.

Der Bruch der Bremsvorrichtung ereignete sich vor dem Hause Potsdamer Straße 39, als sich der Autobus nach kurzem Verweilen an der Haltestelle Lützowstraße bereits wieder in voller Fahrt in Richtung Schöneberg befand. Die Bremse funktionierte plötzlich nicht mehr, und der Autobusführer Zwiebel mußte zu seinem Schrecken feststellen, daß

der gußstählerne Bremsbügel durchbrochen

war. Eine Katastrophe schien beinahe unvermeidlich, doch gelang es dem Führer, vor haltenden und ihm entgegenkommenden Fahrzeugen trotz rasender Fahrt vorbeizufahren, wobei er zeitweise den linken Fahrdamm benutzen mußte. Vor dem Hause Potsdamer Straße 105 kam der vollbesetzte Autobus endlich zum Stehen. Unter den Fahrgästen und Straßenpassanten, die Zeuge des sonderbaren Unfalls geworden waren, war eine Panik entstanden. Mehrere Fahrgäste wurden im Gedränge im Innern des Autobusses leichtverletzt, einige erlitten Nervenschocks. Einer Frau wurde eine frische Operationswunde am Leib wieder aufgerissen. Ein Arzt, der sich zufällig unter den Fahrgästen befand, leistete der Verunglückten die erste Hilfe.

Die Unfallstelle war von einer vielhundertköpfigen Menschenmenge umlagert. Der Autobus wurde später abgeschleppt. Erst die genauere Untersuchung der Bruchstelle an der Bremsvorrichtung wird zur Klärung der Ursache beitragen.

Der Vorfall hätte einen furchtbaren Ausgang nehmen können. Wäre auch nur ein Fahrzeug in die Fahrbahn des rasenden Autobus geraten, hätte der Führer auch nur den Bruchteil einer Sekunde seine Selbstbeherrschung verloren, wäre das Unglück dagewesen. Der Fahrer, der durch seine Geistesgegenwart vielen Leben und Gesundheit erhalten hat, stieg, als der Wagen hielt, infolge der furchtbaren Nervenanspannung taumelnd und halb bewußtlos vom Führersitz.

Ein Passant, der die Potsdamer Straße entlang lief, gibt hierzu noch folgende Darstellung: Der Autobus fuhr in äußerst schnellem Tempo, und der Führer steuerte bald auf die linke, bald auf die rechte Seite des Fahrdammes hin. An der Aufregung der Fahrgäste sah ich, daß der Führer über die Bremse jede Herrschaft verloren haben mußte. Es ist — neben dem Verdienste des Führers — beinahe als ein Wunder anzusehen, daß der Unfall so glimpflich abgelaufen ist.

•

In der Schlesischen Straße wurde ein Lastkraftwagen von einer Autodroschke seitlich angefahren, so daß der Führer des Lastkraftwagens die Herrschaft über die Lenkung verlor, auf den Bürgersteig geriet und in das Schaufenster eines Fahrradgeschäftes hineinfuhr. Der Laden wurde völlig demoliert. Die zu Hilfe gerufene Feuerwehr hatte fast eine Stunde zu tun, um den Lastkraftwagen wieder auf die Straße zu ziehen. Verletzt wurde zum Glück niemand.

Der Blinde auf der Anklagebank.

Furchtbare Folgen eines Revolverattentats.

Mitleiderregend war das Schicksal eines etwa vierzigjährigen Konditors P., der, völlig erblindet, von seiner Ehefrau auf die Anklagebank in Moabit geführt wurde, um sich wegen Bedrohung seiner Frau mit der Schußwaffe zu verantworten.

P. hatte seinen Revolver schon einmal leichtsinnig gehandhabt, indem er bei einer Straßenszene einen Luftschuß abgab. Dafür hatte er einen Strafbefehl über 200 Mark erhalten. Ueber die Bezahlung dieser Strafe war es zwischen den Eheleuten zu häufigen Zwistigkeiten gekommen. Als sich die Frau eines Tages wiederum hartnäckig geweigert hatte, ihre Einwilligung zur Abhebung des Betrages von der gemeinsamen Sparkasse zu geben und die Sperre aufzuheben, geriet P. in maßlose Wut, holte aus dem Nebenzimmer seinen Revolver und feuerte einen Schuß ab. Die Kugel ging zwar fehl, vor Schreck aber fiel die Frau mit einem lauten Aufschrei ohnmächtig zu Boden. P. glaubte nun, daß er seine Frau totgeschossen habe und

jagte sich aus Verzweiflung eine Kugel in die Schläfe.

Die Verletzung war zwar nicht tödlich, P. hat jedoch sein Augenlicht verloren. Unter Tränen schilderte die Ehefrau vor Gericht, daß sie auch Schuld an dem Ehezerwürfnis habe und daß sie jetzt mit ihrem Manne wieder sehr gut lebe. Da der Angeklagte bestritten hatte, die Absicht gehabt zu haben, seine Frau zu treffen, sondern nur einen Schreckschuß geplant habe, um ihre Zustimmung zu erwirken, war gegen ihn nur Anklage wegen Bedrohung erhoben worden.

Das Schöffengericht war in der bedauerlichen Lage, bei der strafrechtlichen Würdigung der Tat die tragischen Folgen für den Angeklagten nicht berücksichtigen zu können. Deshalb mußte das Gericht über den Mann eine Strafe von einem Monat Gefängnis verhängen, hielt es aber nicht für erforderlich, daß er diese Strafe verbüße, sondern gab ihm eine dreijährige Bewährungsfrist.

Erst versichert, dann ertränkt.

Ein Mordprozeß in Neustrelitz.

Vor dem Schwurgericht in Neustrelitz beginnt heute ein sensationeller Mordprozeß.

Abgesehen von seiner ungewöhnlichen Grundlage, beansprucht er auch deswegen besonderes aktuelles Interesse, weil in ihm der in dem Falle Jakubowski vielgenannte und angegriffene Oberstaatsanwalt Müller die Anklage vertritt und dies sein letzter Prozeß sein dürfte, da sein Rücktritt voraussichtlich am 1. Oktober d. J. erfolgen dürfte.

Die Anklage in diesem Prozeß richtet sich gegen den Landwirt Hellmuth Krüger und den Versicherungsagenten Otto Brauer und lautet auf Mord. Das Ungewöhnliche daran sind die Umstände, unter denen sich dieser Mord abgespielt haben soll, und die kalte Berechnung, die zu ihm führte. Wie die Anklage behauptet, hat der Landwirt Krüger durch Vermittlung des Mitangeklagten Brauer unter verschiedenen Vorwänden für den in seinen Diensten stehenden Knecht Karl Rhode eine Lebensversicherung über 50000 Mark abgeschlossen, die nach dessen Tode an ihn, Krüger, ausgezahlt werden sollte. Diese Versicherung soll dadurch zustande gekommen sein, daß Brauer sich als Karl Rhode bei dem Vertrauensarzt untersuchen ließ und dann den Namen des Rhode unter den Lebensversicherungsantrag setzte. Am 6. Februar 1927 wurde dann Rhode als Leiche in einem Wasserloche hinter dem Gehöft des Krüger vorgefunden. Die Angeklagten werden nun beschuldigt, daß Brauer verabredungsgemäß den Rhode bei einer Kahnfahrt über dieses Wasserloch durch Ertrinken ums Leben gebracht hat, um die Lebensversicherung erheben zu können. Als belastend für Krüger, der durch die Rechtsanwälte Walter Bahn-Berlin und Wilde-Neubrandenburg verteidigt wird, führt die Anklage an, daß er sich immer in Zahlungsschwierigkeiten befand und schon im Verdacht stand, seine in Stettin verstorbene Tante ermordet zu haben, die in ähnlicher Weise zu seinen Gunsten mit 26 000 Mark versichert war.

Die Verhandlung dürfte mindestens acht Tage dauern.

Aus dem Boot gestürzt und ertrunken.

Auf der Spree bei Köpenick ereignete sich gestern nacht ein schweres Bootsunglück. Der 51jährige Arbeiter Karl Sch. aus der Augusta-Wilhelm-Straße 21 unternahm gegen 23 Uhr mit einer Begleiterin eine Bootsfahrt. Plötzlich entglitt Sch. ein Ruder, er verlor das Gleichgewicht und stürzte rücklings ins Wasser. Auf die Hilferufe eilten mehrere Wassersportler in ihren Booten hinzu, denen es jedoch nicht gelang, den Verunglückten zu retten. Der zu Hilfe gerufene Reichswasserschutz konnte die Leiche des Ertrunkenen nach kurzer Zeit bergen. Der Tote wurde nach der Köpenicker Friedhofshalle gebracht.

Was wird aus dem Europahaus?

Anfrage der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion.

Die Streitigkeiten um den Bau des Europahauses, den das Wohlfahrtsministerium durch seinen Einspruch erschwert und unmöglich macht, werden nun auch in der Stadtverordnetenversammlung zur Sprache gebracht werden. Die sozialdemokratische Fraktion richtet an den Magistrat diese Anfrage:

„Seit Monaten ist der Weiterbau des Hochhauses am Anhalter Bahnhof (Europahaus) auf Grund behördlicher Eingriffe unterbunden. Nach Pressemeldungen soll nunmehr die Fertigstellung überhaupt unterbleiben. Wir fragen hiermit an, was der Magistrat bisher getan hat und zu tun gedenkt, um endlich zu erreichen, daß der Bau dieses Hochhauses weitergeführt und vollendet wird."

Zwei gefährliche Burschen.

Das Feuergefecht an der Potsdamer Mühle.

Vor den Potsdamer Geschworenen stand einer der gewalttätigsten Verbrecher Berlins. Es ist der 28jährige Kinovorführer Erwin Böhm, der, wenn er sich nach frischer Tat verfolgt sieht, sofort auf seine Verfolger zu schießen pflegt.

Neben Böhm ist der 19jährige Autoschlosser Hans Böhm aus Berlin angeklagt. Beide sind des versuchten Totschlages, des erschwerten Einbruchsdiebstahls und unbefugten Waffenbesitzes angeklagt. In der Nacht zum 10. September wurden in der Nähe von Sanssouci verschiedene Fahrräder durch Einbruch gestohlen. Gegen 1 Uhr bemerkte der Schupobeamte der Nachtstreife, wie unterhalb der historischen Mühle zwei Gestalten durch das Buschwerk schlüpften. Der Beamte rief: „Halt, oder ich schieße." Einer der Männer ergab sich freiwillig. Es war Böhm. Der andere verschwand und rief aus dem Busch heraus: „Komm aber knall ihn über den Haufen." Gleich darauf krachten hintereinander 14 Schüsse durch das Dunkel der Nacht. Der Beamte gab einige Schreckschüsse ab und warf sich blitzschnell hinter einer Treppeneinfassung zu Boden. Die Geschosse drangen in das Gemäuer ein. Der Bandit entkam. Nach drei Tagen ermittelte Kriminalkommissar Dr. Anuschat-Berlin in Böhm den Mann, der in der Nacht geschossen hatte.

Staatsanwaltschaftsrat Roether beantragte gegen Böhm unter der Anklage auf versuchten Mord 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, gegen Böhm, der noch unbestraft ist, unter Zubilligung mildernder Umstände 1 Jahr Gefängnis.

Der Angeklagte Böhm wurde zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt und der Angeklagte Böhm wegen unbefugten Waffentragens zu drei Monaten Gefängnis.

Ein Heim für Sportschülerinnen.

Im Spätsommer vorigen Jahres wurde auf dem deutschen Sportforum Grunewald der Grundstein zum „Anna-Heim" — benannt nach der Gattin des Oberbürgermeisters Böß — gelegt. Gestern konnte das schmucke Haus seiner Bestimmung übergeben werden. Das Heim bietet mit 25 zweibettigen Wohnzimmern 50 Schülerinnen der Hochschule für Leibesübungen Wohngelegenheit. Den Schülerinnen soll dadurch vor allem unnötiger Zeitverlust und Anstrengung durch die täglichen Fahrten von und nach ihrem Wohnbezirk, nach der Anatomie usw. erspart bleiben. Außer den vorkommenden sportlichen Unterrichtszweigen werden auch die erforderlichen wissenschaftlichen Fächer hier an Ort und Stelle gelehrt. Die Zimmer sind in einem hübschen, einfachen Wohnstil gehalten, ohne jeden unnötigen Krimskram. Hell, luftig und sauber, mit eingebauten Betten und Schränken, hübschen Gardinen und Decken. Die Wohnräume sind im Parterre und im ersten Stock, daneben befinden sich noch Dusch- und Baderäume, ein Musikzimmer, ein gemeinsamer Tagesaufenthaltsraum, eine Kaffeeküche, die vorderhand zur Frühstücksbereitung, später aber auch zur Herstellung der Mittagsmahlzeit verwendet werden wird, und eine große Glasveranda als Speiseraum. Die Wohnungsmiete beträgt 20 M. im Monat, der Pensionspreis für Frühstück und Mittag (ohne Zwang) 35 M. monatlich. Das Heim mit all seinen fröhlichen, sonnengebräunten, jugendlichen Insassen, die sich auf den umliegenden Sportplätzen im hellen Sonnenschein tummeln, präsentierte sich bei der heutigen Einweihung recht vorteilhaft.

Den reizvoll schimmernden Glanz des Haares erhält man durch Pixavon

Elternbeiratswahlen! Nur noch drei Tage! An jeder Schule muß eine Kandidatenliste „Schulaufbau" bis spätestens Donnerstag, 7. Juni 1928, beim Wahlvorstand eingereicht werden.

Zwei Pfund für 60 Pfennig.

Neue Tarife der Post.

Unter dem Vorsitz des Reichspostministers hat gestern im neuen Oberpostdirektionsgebäude eine Tagung des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost stattgefunden. Unter den Beratungsgegenständen nahm die Vorlage über die Einführung einer Kleingutsendung eine bevorzugte Stellung ein. Beschlossen wurde die Zulassung eines Briefpäckchens bis zum Gewicht von einem Kilogramm, das in größeren Abmessungen als das bisherige Säckchen gegen eine Einheitsgebühr von 60 Pf. von der Briefpost befördert werden soll, und ferner als neuen Versendungsgegenstand die Schaffung eines mit der Paketpost zu befördernden Päckchens im Gewicht bis zu zwei Kilo bei Abmessungen von 50 : 20 : 10 oder 40 : 25 : 10 Zentimeter gleichfalls gegen eine Einheitsgebühr von 60 Pf. Beide Gebührensätze gelten für alle Entfernungen.

Riebe gegen Norma.

Der Stuttgarter Werkspionageprozeß.

In Stuttgart hat der Prozeß der Riebe-Werke gegen die Normawerke seinen Fortgang genommen.

Zunächst wurde die Vernehmung des Angeklagten Kahn zu Ende geführt. Er bestätigte seine am Sonnabend gemachten Angaben über die Auslieferung der SKF. an das Zentralamt der Reichsbahn und erklärte, daß seine Angaben schon längst in der deutschen Industrie bekannt seien wie ja auch seinerzeit zehn der größten deutschen Firmen eine Eingabe an das Zentralamt gemacht hätten. Bei den Engagementsverhandlungen mit Karrer hätten nie illegale Absichten mitgespielt, sondern nur rein sachliche.

Dann wurde der Angeklagte Rosenthal gefragt, ob er sich im Sinne der Anklage schuldig fühle, was er verneinte. Er stellte jede Schuld in Abrede, da er in keiner Weise unkorrekt vorgegangen sei.

Direktor Uhlich erklärte ebenfalls, daß er sich keiner Schuld bewußt sei.

Als erster Zeuge wurde Ingenieur Fritz, ehemaliger Leiter der Abteilung für Innenmeßapparate bei der Firma Ruthardt-Stuttgart, vernommen. Dem Zeugen war bekannt, daß Direktor Mehl und Direktor Stuber von der Norma bei der Firma Ruthardt finanziell beteiligt sind, und Direktor Stuber habe sogar technische Belehrungen bei der Firma Ruthardt gegeben. Die Innenmeßapparate habe er für nicht geheim gehalten. Er habe von Ruthardt zweimal den Auftrag gehabt, die Riebe-A.-G. in Berlin wegen eines Auftrages mit eventuellen Sonderwünschen zu besuchen. Sein Auftrag sei auch ausgeführt worden.

Alsdann wurde der Angeklagte Rosenthal eingehend zu den ihm von der Anklage zur Last gelegten Straftaten gehört. Im großen und ganzen bestätigte er die Ausführungen seines Schwagers Richard Kahn und sah den Ursprung der Verhandlung auch nur in dem Konkurrenzkampf, den die SKF. gegen den Kahn-Konzern führe, da die Riebe-A.-G. der Preiskonvention der SKF. nicht beigetreten ist. In keiner Weise habe er sich auf unlautere Beziehungen mit Karrer oder sonst einem der Angeklagten eingelassen.

Als letzter Angeklagter wurde dann Direktor Uhlich vernommen, der sich aber in erster Linie nur über die technische Seite des ganzen Prozesses auszulassen hatte.

Mit der eigentlichen Zeugenvernehmung wird erst heute vormittag begonnen werden.

Es ist von Interesse, daß nach Kahns Meinung die von Karrer besorgten Zeichnungen nicht von den Norma-Werken stammen können. Auch seien diesem weder schriftliche, noch mündliche Versprechungen wegen einer Provision gegeben worden.

Die Vertreter der Gegenklage beschäftigten sich dann mit den Provisionsforderungen Karrers. Der Angeklagte betonte hierbei, daß er sich bei der Apparatebestellung bei der Arbon keinerlei Gedanken darüber gemacht habe, woher die Apparate kämen und warum sie trotz des Zolles billiger gewesen seien.

Im weiteren Verlauf berichtete der Zeuge Ingenieur Fritz, der früher bei der Messeapparatefabrik Ruthardt war, die ähnliche Apparate herstellt wie die Norma, über die Besichtigung der Riebe-Werke im Auftrage seiner Firma. Norma-Zeichnungen habe er nie ausgehändigt erhalten.

Hierauf wurden die Verhandlungen auf Dienstag vertagt.

„Ein Arbeitstag im Parlament."

In der Vortragsreihe des Berliner Rundfunks „Aus Arbeit und Leben" sprach gestern Landtagsabgeordneter Genosse Otto Meier über das Thema „Ein Arbeitstag im Parlament". Der Redner führte aus, daß gerade die letzten Wahlen für die wachsende staatsbürgerliche Erziehung des deutschen Volkes ein lobendes Zeugnis ablegen: Die unrühmliche Partei der Nichtwähler hat, im Großen gesehen, immer mehr abgenommen. Nur verhältnismäßig wenig Volksgenossen hatten bisher Gelegenheit, einer Vollsitzung eines der großen Parlamente beizuwohnen. Aber, wer die Tribüne besucht, ist oft enttäuscht: Er hat einen „großen Tag" erwartet, eine männermordende Schlacht, aber er findet unten dünn besetzte Reihen und keine Spur von Erregung. Es werden kleine Vorlagen erledigt, etwa die Regulierung eines Flußlaufes, und der überparteiliche Berichterstatter hat das Wort. Die Hauptarbeit im Parlament wird in den Ausschüssen geleistet, die im allgemeinen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit tagen. Hier wird jeder Punkt einer Vorlage bis zum Letzten durchgesprochen, Sachkenntnis und gründliche Vorbereitung sind erforderlich, Präzisionsarbeit wird geleistet, und oft ist es für das Volksganze ungemein wichtig, ob in einem Paragraphen das Wort „kann" oder das Wort „muß" steht. Die Sitzungen der Ausschüsse des Parlaments und der Fraktionen beginnen aber schon am frühen Morgen und enden manchmal erst in später Nacht. Die Arbeit eines Durchschnittstages im Parlament ist also für jeden Volksvertreter, der Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl gegenüber seinen Wählern besitzt, reichlich bemessen.

Der „Eiserne Gustav" am Ziel.

Stürmischer Empfang.

Der Berliner Droschkenkutscher Gustav Hartmann ist gestern nachmittag in Paris eingetroffen. Eine Reihe von Pariser Droschkenkutschern war ihm entgegengefahren und geleitete ihn auf seiner Fahrt über die Boulevards. Außerdem empfing ihn eine Abordnung Studenten, die ihm gleichfalls das Geleit gaben. Die Droschke Hartmanns war mit französischen und deutschen Fähnchen reich geschmückt. Das Publikum bereitete ihm einen sympathischen Empfang. Hartmann begab sich darauf nach dem Gebäude des „Paris Midi", wo ihm ein Empfang bereitet wurde. Gestern abend haben die Pariser Studenten zu seinen Ehren ein Bankett veranstaltet.

Auf den Straßen, die der originelle Zug durchfuhr, hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die dem freundlich grüßenden Berliner zuwinkten und Beifall klatschten. Kinooperateure eröffneten und beschlossen, ständig kurbelnd, den Zug. Heute abend findet eine Feier in der deutschen Kolonie statt.

Nobile auf Franz-Joseph-Land?

SOS-Rufe gehört!

Wie ein amtlicher russischer Funkspruch aus Moskau meldet, hat laut Mitteilung des Vorsitzenden der Gesellschaft der Freunde der Luftfahrt, Unschlicht, die russische Funkstation in Wosnessenie am Onegasee SOS-Rufe Nobiles von der „Italia" aus Franz-Joseph-Land aufgefangen. Die Mitteilung über den Aufenthaltsort Nobiles wäre jedoch nicht zu entziffern gewesen, da die Empfänger die Sprache der Sendenden nicht völlig verstanden hätten. Der Funkspruch sei auch von einer Reihe von Radioamateuren aufgefangen worden. Hierbei handelt es sich offensichtlich um den gleichen Funkspruch, der auch von der drahtlosen Station Sapporo bei Hakodate aufgenommen worden ist.

Im Kanu nach Kairo.

Im Rahmen der Berliner Turn- und Sportwoche starteten die beiden Berliner Kanufahrer Sennecke und Waracke zu einer Werbefahrt mit dem Endziel Kairo. Sie sollen am 5. April 1929 als Vertreter der deutschen Sportler und der Berliner Sportgemeinde an den olympischen Spielen in Alexandria teilnehmen. Zur Abfahrt war Oberbürgermeister Böß erschienen. Mit herzlichen Abschiedsworten wurden den beiden kühnen Paddlern die Berliner Flagge und die Fahne des Messeamts „Jeder einmal in Berlin" übergeben.

Funkwinkel.

Bizet und Johann Strauß, die an einem dritten Juni starben, und Charles Lecocq, der Komponist der einst so beliebten Operetten „Mamsell Angot" und „Girofle-Girofla", der an einem dritten Juni geboren wurde, bestritten zusammen mit Teilen ihrer Hauptwerke das Abendprogramm des Sonntags. Bruno Seidler-Winkler leitete das Funkorchester. Besonders die vielgehörten Aktvorspiele aus „Carmen" und die zweite l'Arlésienne-Suite zeigten ihn ganz auf der Höhe. Kein Takt klang abgedroschen; alles erglänzte in musikalischem Schwung. Handfester musizierte am Nachmittag die Kapelle Otto Kermbach. Von Theodor Mackeben am Flügel begleitet, sang Alfred Wilde Lieder von Schubert, Wolf und Strauß. Leider gerät er bisweilen in ein deutliches „Knödeln", was die Schönheit seines metallischen, biegsamen Tenors immerhin beeinträchtigte. Temperamentvoll — ein wenig zu temperamentvoll — behandelte in der Stunde des Journalisten C. M. Köhn das Thema „Talvi! Ein Beitrag zur ästhetischen Erziehung." Der Mensch, der seinen persönlichen Stil verkennt und sich die von der Mode diktierte Note ausprägt, tut das gewiß oft aus dem Verlangen, anders, bedeutender zu scheinen als er ist — ebensooft aber sicherlich, weil es am einfachsten und am wenigsten zeitraubend ist, „modern" gekleidet zu gehen. Sobald dieser Mensch etwas mehr Zeit — oder Geld — oder beides hat, würde Herr Köhn mit Erstaunen erkennen, wieviel persönliche Kultur sich in seiner Kleidung ausprägt.

Alte Kammermusik auf historischen Instrumenten spielten am Montag Cäsar Harlan und Edgar Lucas. Mit gutem Verständnis für die Mikrophonwirksamkeit waren die Kompositionen und die Instrumente ausgewählt. Besonders schön klangen die Altviole, Viole d'Amore und die doppelchörige Knickhalslaute. Aber auch das Clavichord, dieser Vorläufer des Klaviers, mit dem Harfenklang seiner im Spiel angerissenen Seiten, die sentimentale Blockflöte und die kleine Geige des Tanzmeisters von Anno tobac, die Pochotte, ertönten lieblich und vor allen Dingen tonecht. Am Abend wurde polnische Musik für Klavier und Orchester gesandt. Natürlich nahmen dabei die Werke Chopins den Hauptteil ein. Anna Kappsteins Vortrag über „Die Frau auf Reisen" war im wesentlichen auf die wohlhabende Frau eingestellt, die Ratschläge für Reiseausrüstung und -kleidung erhielt, und darüber hinaus Hinweise, wie die einzelne Frau sich eine Reise bequem und erfreulich gestalten kann. Ueber Otto Meiers Vortrag berichten wir an anderer Stelle. Theodor Kappstein sprach anregend über den „Pessimismus in seinen Grundrichtungen, Rechtsanwalt Dr. Frey berichtete sehr interessant über das Thema „Prozesse". Tes.

Aus der Geschichte der holländischen Sozialdemokratie. Am Mittwoch, dem 6. Juni, pünktlich um 20 Uhr, spricht auf Einladung der Freunde der internationalen Kleinarbeit im Saal 1 des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24/25, der Genosse van Tijne, der Berliner Korrespondent unseres holländischen Bruderblattes „Het Volk", über „Aus der Geschichte der holländischen Sozialdemokratie", die ein wichtiges Mitglied der sozialistischen Internationale ist. Der Vortragende wird die Hörer mit der Arbeiterbewegung seiner Heimat vertraut machen und so mit dazu beitragen, die Klassengenossen beider Länder einander näher zu bringen. Jeder mit der Bewegung Sympathisierende ist eingeladen.

SAJ Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Die Ausscheidungskämpfe für den Dortmunder Jugendtag finden Sonntag, 10. Juni, 8—13 Uhr, im Lichtenberger Stadion, Herzbergstraße, statt. Treffpunkt der Teilnehmer 7½ Uhr Bahnhof Lichtenberg-Friedrichsfelde und Endhaltestelle der Linie 88.

Abteilungsmitgliederversammlungen heute 19½ Uhr:

Bennoplatz: Schule Pank-, Ecke Wiesenstraße. — **Gesundbrunnen I:** Schule Gotenburger Str. 2. — **Wedding (M.-F.):** Schule Brüsseler Str. 4. — **Wedding-Nord:** Heim See-, Ecke Turiner Straße. — **Fallplatz I:** Schule Sammenburger Straße 20. — **Humannplatz:** Schule Scherenbergstr. 7. — **Schönhauser Vorstadt:** Schule Driesener Str. 22. — **Schöneberg III:** Heim Hauptstr. 15. — **Schöneberg IV (M.-B.):** Heim Hauptstr. 15. — **Westen II:** Heim Bülowstr. 88. — **Lichterfelde:** Heim Lichterfelde-West, Albrechtstr. 14a. — **Mansfeld:** Schule Charlottenstraße. — **Neukölln I:** Heim Sander-, Ecke Habrechtstraße. — **Neukölln III:** Heim Flughafenstr. 7. — **Neukölln V:** Heim Steinmetzstr. 114. — **Neukölln VI:** Schule Herzbergplatz. — **Hermsdorf:** Heim Rosenstraße.

*

Lilienthalsche Park: Heim Große Frankfurter Str. 16, Zimmer 6. „Bub und Mädel." — **Nordost:** Heim Danziger Str. 62. „Was versprechen die Flugblätter der Parteien?" — **Wörther Platz:** Schule Kastanienallee 81. „Der religiöse Sozialismus." — **Niederschönhausen:** Schule Blankenburger Str. 76. „Unsere Pfingstfahrt." — **Pankow III:** Heim Görschstr. 14. „Volkstanz und Madelaine."

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Dienstag, 5. Juni. Kreuzberg. Zug 4: 20 Uhr Versammlung bei Gründler, Zimmerstr. 30. Kam. Scholz: „Wehrverbände und Bünde nach den Wahlen." — **Mittwoch, 6. Juni. Wedding:** 19½ Uhr Vollversammlung im Schultheiß-Patzenhofer-Saal, Chausseestr. 64. Filmvortrag, Geschäftsbericht, geselliges Beisammensein mit Tanz. Kameraden mit Angehörigen und Freunde sind herzlichst eingeladen. **Kreuzberg,** Zug 3: 20 Uhr Versammlung bei Kropp, Planufer 75—76; Zug 5: 20 Uhr bei Braunsdorf, Großbeerenstr. 23. — **Tiergarten,** Kam. Stephan: 20 Uhr Mitgliederversammlung bei Brühmer, Lehrter Straße 44. **Mitte:** 20 Uhr 3. Kameradschaft Rungestr. 30; 4. Kameradschaft Elsasser Str. 10. Turnabend fällt aus. **Friedrichshain,** Schutzsportabteilung: Versammlung 19½ Uhr Cassenius-Säle. Kameradschaft Frankfurt: Kameradschaftssitzung fällt aus, dafür 19½ Uhr Plakatführersitzung bei Bombe, Voigtstraße. — **Donnerstag, 7. Juni. Tiergarten:** Erweiterte Vorstandssitzung bei Schmidt, Bielefeldstraße. **Weißensee:** 20 Uhr außerordentliche Versammlung bei Peters, Neuwahlen. **Kreuzberg,** Zug 7: 20 Uhr Versammlung und Lichtbildervortrag: „Eine Rheinreise", bei Ewald, Skalitzer Str. 136, mit Angehörigen. — **Wasserportabteilung:** Sonnabend, 9. Juni, 20 Uhr, Kameraden im Strandschloß Regel. Sonntag 10 Uhr Antreten der Gesamtabteilung im Vereinshaus Regel, Uferstr. 1, Pflichtveranstaltung. Fahrtensperre. — **Kenzberg,** Jugend II: Dienstag, 5. Juni, 20 Uhr, Versammlung bei Kropp, Planufer 75—76. **Mittwoch, 6. Juni.** Zug 5, Versammlung 20 Uhr bei Wiederhoff, Muskauer Str. 38. — **Friedrichshain:** Der Kam. Fritz Schwandt fern, ist verstorben. Die Einäscherung findet am Mittwoch, 6. Juni, 20 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt. Antreten 18½ Uhr um umflorten Fahnen bei Dietz, Ecke Andreasstraße. — **Kreis Westen:** Gemeinsamer Uebungsabend sämtlicher Spielleute des Kreises am 7. Juni, 19½ Uhr, Treffpunkt Bhf. Beusselstraße, Nachbarschaft Pferdemarkt Olympia-Radrennbahn.

Verein der Freidenker für Feuerbestattung. Die Einäscherung des Gesinnungsfreundes Ernst Greiser findet am Dienstag, 5. Juni, 13 Uhr, in Baumschulenweg statt. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen. Ortsgruppe Nordost 6. Mitgliederversammlung am Dienstag, 5. Juni, 20 Uhr, in den Unions-Festsälen, Greifswalder Str. 222.

Freie Hochschule. Mittwoch, 6. Juni, 20 Uhr, Prinz-Louis-Ferdinand-Str. 2 I, Speisehaus, spricht Dr. Hammer über „Das Grafsystem des Deutschen Reiches."

Longfellow English Debating Club Bülowstr. Mittwoch abd. 8 Uhr, Mr Pender, M. A.: Samuel Butler: „The way of all Flesh."

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.). Teils heiter, teils wolkig, ohne wesentliche Niederschläge, kühler, mäßige nordwestliche Winde. — **Für Deutschland.** Im Süden und und im Osten Niederschläge, noch ziemlich warm, im Norden und in Nordostdeutschland kühler, ohne wesentliche Niederschläge.

Auch graue und vergilbte Wäsche ...

Nehmen Sie Sil, das hervorragende Bleichmittel! Sil gibt diesen Wäschestücken wieder schneeweißes Aussehen, daß Sie Ihre Freude daran haben, und Sil greift vor allen Dingen die Wäsche nicht an!

Sil zum Bleichen ohnegleichen!

GEGEN Haemorrhoiden DAS VON DER ÄRZTLICHEN WISSENSCHAFT ANERKANNTE Posterisan

Salbe RM. 1.75 Zäpfchen RM. 2.65

In den Apotheken erhältlich

Zur Bereitung von Suppen und Soßen MAGGIS Fleischbrühe MAGGI Fleischbrühe 4 Pfg.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 3, stets an das Bezirkssekretariat 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

5. Kreis Friedrichshain. Mittwoch, 6. Juni, 19 Uhr, Bezirksversammlung im Rathaus, Stadtverordnetensitzungssaal. Neue Königstraße. Einlaßkarten 19 Uhr bei Genossen Fischer, Eingang Spandauer Straße. — **Republikanisch und fortschrittlich gesinnte Eltern, deren Kinder die 1. Städtische Studienanstalt mit Lyzeum, Frankfurter Allee 37, das Zehn-Realgymnasium, Dieffenbachstr. 4—5, oder die 12. Realschule, Rigaer Str. 8, besuchen, werden gebeten, ihre Adresse sofort bei G. Räseler, Rigaer Str. 4, abzugeben.**

11. Kreis Schöneberg-Friedenau. Heute, Dienstag, 5. Juni, 20 Uhr, Sitzung der Zeitungskommission in der Spedition Belziger Str. 36. Alle Mitglieder müssen anwesend sein.

13. Kreis Tempelhof. Die Bibliothek der 86. Abteilung Mariendorf ist wieder geöffnet und kann von allen Genossen und „Vorwärts"-Lesern in Anspruch genommen werden. Bücherausleih Freitags von 20 bis 22 Uhr bei Riendorf, Mariendorf, Chausseestr. 19.

Heute, Dienstag, den 5. Juni:

37. Abt. Republikaner und freiheitliche Eltern, deren Kinder die 104. Knaben- und 139. Mädchen- oder 85. Knabenschule in der Ossiaer Straße oder Paul-Heise-Straße besuchen, werden gebeten, ihre Adressen bis spätestens Mittwoch, 6. Juni, bei Rühler, Hausburgstr. 16, vorn 4 Tr., abzugeben.

134. Abt. Buch. 20 Uhr Vorstandssitzung mit sämtlichen Funktionären und der Kommission für die Elternbeiratswahlen bei Göpfert, am Bahnhof.

Charlottenburg, 81. Abt. 20 Uhr bei Lehmann, Königsweg 8, Funktionärsitzung. Erscheinen ist Pflicht. Alle Funktionärausweise sind mitzubringen. — **82. Abt.** 20 Uhr für die Friesen-Oberrealschule **Elternversammlung.** Interessierte Genossen werden um ihr Erscheinen gebeten. — **86. Abt.** 20 Uhr bei Tiersch, Kantstr. 62, Funktionärsitzung. Wichtige Tagesordnung. Alle Eltern müssen erscheinen. — **87. Abt.** 19½ Uhr Abteilungsversammlung im Lokal Goethestr. 64, Ecke Leibnizstraße. Vortrag: „Politik und Wirtschaft." Referent Bern Meyer (Direktor der Arbeiterbank). Gäste sind herzlichst willkommen. — **88. Abt.** 19½ Uhr im Rankehaus, Rankestraße 4, vorn 4 Tr., Vorstands- und Funktionärsitzung. Die Sammellisten sind abzurechnen.

86. Abt, Mariendorf. 20 Uhr außerordentlicher gemeinsamer Zahlabend bei Graßl, Chausseestr. 305. Vortrag: „Die Bedeutung der Elternbeiräte." Referent Rektor Geppert. Alle Genossen, insbesondere Eltern schulpflichtiger Kinder und Sympathisierende sind besonders eingeladen.

Neukölln, 91. Abt. 19½ Uhr bei Scharfschmidt, Flughafenstr. 6, Vorstandssitzung. — **92. Abt.** 20 Uhr pünktlich bei Wolff, Kaiser-Friedrich-Str. 173, Ecke Roseggerstraße, Funktionärsitzung. Kein Funktionär darf fehlen. Am Erscheinen verhinderte Bezirksführer müssen unbedingt für Vertretung sorgen.

82. Abt, Steglitz. 20 Uhr bei Wernicke, Berlinicke-, Ecke Rugestraße, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Zweck und Ziele der Sozialdemokratie." Referent wird in der Mittwochmorgennummer bekanntgegeben.

106. Abt. Johannisthal. 19½ Uhr bei Goblin, Naunstr. 2, Funktionärsitzung.

136. Abt. Reinickendorf-Ost. 20 Uhr in der Baracke Lindauer Straße außerordentliche Funktionärsitzung.

Frauenveranstaltungen.

3. Kreis Wedding. Mittwoch, 6. Juni, 19 Uhr, bei Schrepel, Gesundbrunnen, Gesundbrunner Straße 12—13, Ecke Pellermannstraße, wichtige Funktionärinnensitzung. Alle Abteilungen müssen vertreten sein.

20. Kreis Reinickendorf. Mittwoch, 6. Juni, 20 Uhr, Funktionärinnensitzung in Reinickendorf-Ost, Hauptstraße, Verwaltungsgebäude, Zimmer 60. Wichtige Tagesordnung. Jede Abteilung muß vertreten sein.

9. Abt. Donnerstag, 7. Juni, bei Hübner, Wilsnacker Str. 34, **Frauenabend.** Nähere Mitteilung erfolgt im Mittwoch-„Vorwärts".

102. Abt, Baumschulenweg. Donnerstag, 7. Juni, 19½ Uhr, bei Haß, Baumschulenstr. 73, Frauenabend. Vortrag und Referent wird im Mittwoch-„Vorwärts" bekanntgegeben.

Jungsozialisten Groß-Berlin:

Wochenendkursus in der Jugendherberge Tiefensee (Oderbruch) am Sonnabend Sonntag, 9. und 10. Juni. Genosse Alexander Stein referiert über „Aufgaben und Methoden der praktischen Bildungsarbeit." Jede Gruppe entsendet mindestens zwei Vertreter. Fahrverbindung zum Wochenendkursus in Tiefensee: Sonntagrückfahrkarte zu 1.40 M. ab Briesener Bahnsteig (Schlesischer Bahnhof) am Sonnabend mit den Zügen 16.30, 17.30, 18.35, am Sonntag um 5.30 und 7.10 Uhr. — Gruppe Tempelhof-Mariendorf: Heute, Dienstag, 20 Uhr, im Jugendheim Lyzeum Tempelhof, Eingang Werbungstraße, Vortrag: „Die Politik unserer Partei nach der Wahl." Referentin Dr. Dora Fabian. — **Gruppe Lichtenberg:** Heute, Dienstag, 20 Uhr, in der Bibliothek, Weichselstr. 28, Vortrag: „Gewerkschaftliche Jugendbewegung.

Geburtstage, Jubiläen, usw.

14. Abt. Am 3. Juni beging unser Genosse Karl Fischer seinen 70. Geburtstag. Seit 1884 in der Partei, ist uns noch heute der alte Kämpe ein Leuchtendes Vorbild in der Parteiarbeit, und wünschen wir, daß er der Partei noch recht lange erhalten bleiben möge. — Der Vorstand.

22. Abt. Am 2. Juni feierte unser Genosse Paul Küppe, Fehmarnstr. 22, das Fest der Silberhochzeit. Herzlichsten Glückwunsch. — Die Genossinnen und Genossen der 22. Abteilung.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

11. Abt. Unser Genosse Paul Herrmann, Alt-Moabit 73, ist verstorben. Ehre seinem Andenken. Einäscherung am Donnerstag, 7. Juni, 16 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Wir bitten um rege Beteiligung.

41. Abt. Unser Genosse Ernst Greifer, Dreibundstr. 15 (nicht, wie irrtümlich angegeben, Gonser), ist am 31. Mai verstorben. Ehre seinem Andenken. Einäscherung heute, Dienstag, 5. Juni, 18 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg. Um recht rege Beteiligung bittet die Abteilungsleitung.

52. Abt. Charlottenburg. Die Frau unseres Genossen Klinkowski ist verstorben. Ehre ihrem Andenken! Einäscherung heute, Dienstag, 5. Juni, 10½ Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Briefkasten der Redaktion.

G. G. 41. Z. ist am 4. Juni 1911 auf der Bahn in Zehlendorf gestürzt.

Endlich junges Gemüse! Nun kann die Hausfrau das Mittagessen wieder abwechslungsreicher gestalten. Die zarten Gemüse sind allerdings an und für sich etwas fade. Maggis Würze erweist sich auch hier als treuer Ratheifer. Schon wenige Tropfen bringen den Eigengeschmack der tischfertigen Gemüse in überraschender Weise zur vollen Entfaltung.

Gemäß § 7 der Satzung wird hiermit zu der

ordentlichen Mitgliederversammlung

freundlichst eingeladen. Diese findet am **Donnerstag, dem 21. Juni 1928, 19½ Uhr (7½ Uhr abends) in den Kammersälen (Ceciliensaal) Berlin SW., Tempelhofer Straße 1—4,** statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht der Rechnungsführer.
3. Bericht der Revisoren.
4. Neuwahlen.
5. Entschädigung des Vorstandes.
6. Genehmigung der Satzung und Versicherungsbedingungen in der seitens der Aufsichtsbehörde genehmigten Form.
7. Tariferhöhungen.
8. Erweiterung des Geschäftsbetriebes.
9. Verschiedenes.

Wir bitten um zahlreichen Besuch. Gem. § 7 der Satzung muß jedes volljährige Mitglied, das an der Versammlung teilzunehmen wünscht, bis spätestens drei Tage vor dieser diese Absicht bei der Hauptgeschäftsstelle anmelden. Nach erfolgter Feststellung der Teilnahmeberechtigung erhält das Mitglied eine Teilnehmerkarte, die als alleiniger Ausweis gilt. Der Beitrag muß bis mindestens einschließlich März d. J. bezahlt sein.

Feuerbestattungs-Verein Groß-Berlin
Der Vorstand

Vertreter, auch nebenberuflich, werden noch eingestellt.

Offene Füße

Beinschäden aller Art, Salzfluß, Brandwunden und alle eiternde Wunden werden geheilt durch das neue Mittel

Fußschadensalbe HERGA

erstklassige Anerkennungen und Dankschreiben. Alleiniger Hersteller und Versand Altstädtische Apotheke, Berlin C. 2, Münzstr. 14/15. Preis pro Dose M. 1.50, Kurpackung M. 4.50. Zu haben in allen Apotheken, wenn nicht: Altstädtische Apotheke, Berlin C 2, Münzstr. 14/15.

HERDE

für Kohle und Gas auch bis zu **18** Monats-Raten

Verlangen Sie Sonderangebot

Raddatz & Co
Berlin, Leipzigerstr. 122/123

Kaufen Sie nur
Kapitän-Kautabak
die Qualitätsmarke 15 Pf.
Kapitän-Kopenhagener 20 Pf. Vik.
In den meisten Geschäften erhältlich.

SUMA ist ein Waschmittel, das auf eine ganz neue und wirksamere Art wäscht: Es wäscht die Wäsche weiss, ohne sie künstlich zu bleichen. Suma erreicht dies dadurch, dass es beim Kochen Ströme wallender Seifenbläschen entwickelt, die in sprudelnder Bewegung auch die feinsten Gewebemaschen durchspülen und sie von allem Schmutz befreien. Suma enthält kein Bleichmittel. Es braucht keines! Versuchen Sie Suma selbst! Millionen verwenden es schon ständig, weil sie es besser finden. Das werden auch Sie. Suma kostet jetzt nur noch 45 Pfg.

Wie ein Staubsauger—Suma verdankt seine erstaunliche Reinigungskraft seiner eigenartigen saugenden Wirkung. In Suma sind Bestandteile wirksam, die beim Kochen Ströme von Bläschen entwickeln, die in starker sprudelnder Bewegung auch die feinsten Gewebemaschen durchspülen und den Schmutz von jedem Fädchen buchstäblich lossaugen. Suma wäscht die Wäsche reiner! Kaufen Sie Suma noch heute und versuchen Sie es selbst.

Suma wäscht jede Art Wäsche: Leinen, Baumwolle, Wolle, Flanelle, weisse und farbige Sachen. Suma reinigt überhaupt alles was nasse Behandlung verträgt.

Unsere Erzeugnisse Sunlicht Seife, Lux Seifenflocken, Suma und Vim berechtigen zum kostenlosen Bezuge der Haushalts-Lehrkurse des Sunlicht-Instituts. Prospekt kostenlos auf Verlangen.

45 Pfg.

SUMA BLEICHT DIE WÄSCHE NICHT- ES WÄSCHT SIE WEISS!

OPEL

GRÖSSTE PRODUKTION DER WELT

Verkäufe

Gleichstrommotore, erstklassiges, solides Fabrikat, 200 Volt, 3—12 PS, preiswert abzugeben. Noch im Betrieb zu besichtigen bei Krall, Ritterstraße 46—47.

Teppiche mit kleinen Webfehlern. Sonderpreis 2×3 19,—, Sonderpreis 2×3 24,—, Sonderpreis 2×3 35,—, Sonderpreis 2½×3½ 39,—, Sonderpreis 2½×3½ 48,—, Sonderpreis 3×4 52,—, Sonderpreis 3×4 65,—. Küsner, Potsdamer Straße Nr. 26a.

Klappsportwagen 19,—, eleganter Kinderwagen 39,—, Ball, Große Frankfurterstraße 47.

Waldparzellen, herrlich, baureif, 950,—, Anzahlung 200,—, Wegner, Wandlitzsee, Stolzenhagenerstraße.

Gartenparzellen, nur 750,—, Anzahlung 100,—, Oranienburg, Berliner Allee 21, Restaurant Hofmann.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Getragene Herrengarderobe, Spezialität Bauchfiguren, spottbillig, Naß, Gartmannstraße 25/26, früher Mulackstraße.

Leihhaus Moritzplatz 364. Verkauf von Kavalier-Garderobe, teils auf Seide, Jackett-, Frack-, Smokinganzüge, Gabardinemäntel, Rauchanzüge, für jede Figur passend. Extra-Angebote für neue Garderobe. Pelzjacken 50,—, Pelzmäntel 95,—, Sportpelze 85,—, Gehpelze 100,—, keine Lombardware!

Von Kavalieren wenig getragene, wie auch neue elegante Jackettanzüge, Smoking-, Frackanzüge, Paletots, Gummimäntel, Hosen, für jede Figur passend, verkauft spottbillig, keine Lombardware, Leihhaus Friedrichstraße 2, am Halleschen Tor.

Möbel

Möbelhaus Stein, Weinbergsweg 24. Besonders günstiges Angebot: Schlafzimmer 475,—, Speisezimmer, Nußbaumbüfetts, Anrichteschränke mit Spiegel 165,—, Küchen, Polstermöbel, Zahlungserleichterung.

Patentmatratzen, „Primissima"-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Walter, Stargarderstraße achtzehn, Spezialgeschäft.

Möbel-Boebel, Moritzplatz, Fabrikgebäude, liefert gediegene Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchenmöbel, Einzelmöbel aller Art zu niedrigsten Preisen. Besichtigung erbeten.

Möbel-Rossius. Sofortige Lieferung: Schlafzimmer, Speisezimmer, Kleinste Ratenzahlung bis 24 Monate. Kastanienallee 57.

Kamerling, Kastanienallee 56. Schlafzimmer, Ruhebetten, Metallbetten, Riesenauswahl, Spottpreise, Zahlungserleichterung.

Dunkelbirke gebeiztes Schlafzimmer, Kleiderschrank mit Innenspiegel, rundgearbeitete Betten mit prima Drellauflagen, entzückende Frisiertoilette mit Glaskästen, nur 1550 Mark. Seltene günstige Angebote Berliner Möbelhaus Moritz Hirschowitz, nur Südosten, Stalitzerstraße 25, Hochbahn Kottbusser Tor.

Ergänzungsmöbel in Nußbaum, Eiche und Mahagoni, Schränke, Betten, Tische, Stühle, Bücherschränke, Schreibtische, Ruhebetten, Standuhren, Büfetts, Kredenzen, Klubmöbel in Leder und Gobelin. Riesenauswahl! Stadtbekannt billige Preise! Möbelhaus Offen, Andreasstraße 30, gegenüber Markthalle.

Musikinstrumente

Pianos ohne Anzahlung, neu und gebraucht, in großer Auswahl verkauft Ehrer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, Rosenthaler Platz. Langjährige Garantie, kleinste Ratenzahlung.

Eisler-Pianos, überaus preiswert. Pianofabrik Eisler, Brunnenstraße 85.

10,— monatlich, Firmenpianos. Gelegenheiten. Adam, Hallenserplatz 7.

Fahrräder

Dürkoppfahrräder, Opelfahrräder, Neckarsulmer. Teilzahlungen ohne Aufschlag. Verkaufsstelle: Knoch, Gneisenaustraße 111.

Teilzahlung. Geringe Anzahlung, kleine Rate, trotzdem billig. Nur Qualitätsräder, drei Jahre Garantie, Fahrradbau Wima, Ackerstraße dreißig.

Fahrräder, erstklassige Markenräder, Teilzahlung, Fahrradhaus Centrum, Linienstraße neunzehn.

Teilzahlung! 3,50, Diamanträder, Adlerräder, Triumphräder, Mifflerräder, Waffenfahrräder, Neckarsulmräder, Multiplexräder, Monopolräder, Schlawe, Weinmeisterstraße vier.

Nähmaschinen

Dürkopp-Nähmaschinen gegen 5-Mark-Wochenraten. Wiesik, Brunnenstraße 183, zwischen Rosenthalerplatz und Invalidenstraße, Norden 118.

Nähmaschinen. Billige, erstklassige Fabrikate für Hausbedarf und Gewerbe. Wöchentlich 3,—. Fischer, Potsdamerstraße 103.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze, Christianat, Köpenickerstr. 39 (nahe Adalbertstraße).

Münzen, Briefmarken kauft Grohmann, Johannisstraße 4.

Verschiedenes

Detektivbureau Stachel, Chausseestraße 77, Fernsprecher Norden 7358. Beobachtungen, Ermittlungen. Auskünfte allerorts.

Emaille-Vereinsabzeichen, hochfein poliert, vergoldet, 18 Millimeter groß, kosten per Stück bei 12 Stück 1,10, 25 —,99, 50 —,70, 100 —,60, breitfarbig, ein- und zweifarbig billigere! Alp. Betsch, Vereinsabzeichen- und Stempelfabrik, Berlin-Niederschöneweide, Köllnischestraße 58. Musterpetolliste frei. Geschäftszeit 8—6 Uhr.

Schneeweiß wäscht Marie Welke, Rixdorf, Lindenstraße 9. Telephon 1255. Leibwäsche 0,15.

Gesangszimmer bis 10 Personen empfiehlt Franz Schirm, Barnimstraße 5, an der Belle-Alliance-Straße.

Vermietungen

Mietgesuche

Mehrere junge Parteigenossen, Studenten, suchen möblierte Zimmer. Angebote unter Preisangabe an die Expedition unter Nr. V. 10.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Altpapiersortiererinnen werden, wenn geübt, größere Anzahl eingestellt. Bureauschef, Hohenzollernbrücke, Ecke Rudolfstraße.

Inserate im Vorwärts sichern Erfolg!

Schlaucharbeiter perfekte, verl. sofort Gummifabrik Köpenicker Str. 187.

Der Scharfmachertag.

„Lernen Sie wirtschaftlich denken!"

Die Fachgruppe Bergbau des Reichsverbandes der deutschen Industrie hielt am Sonntag — seit 15 Jahren zum erstenmal — in Berlin einen sogenannten Bergmannstag ab. Unter den etwa 900 bis 1000 Teilnehmern herrschte das Generaldirektorengesicht vor. Dazu hatten die Behörden zahlreiche Vertreter entsandt. So war u. a. Reichsfinanzminister Köhler vertreten. Auch der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, der fern von Berlin weilte und unabkömmlich war, als es um die Erhöhung der Eisenpreise ging, war diesmal abkömmlich und hatte Zeit genug, den Bergmannstag wahrzunehmen. Angekündigt war, daß technische Fragen und Fragen der Unfallverhütung auf dem Bergmannstag erörtert werden sollten. Die Themen wären, sollte man meinen, für die Zukunft unseres Bergbaues wichtig genug, um die Vertretung der Bergarbeiterschaft zur Tagung heranzuziehen und zu Wort kommen zu lassen. Das hat

der große Arrangeur, Herr Hugenberg,

aber zu verhindern gewußt. Das Organ des rechtsradikalen Flügels der Schwerindustrie, die „Deutsche Bergwerkszeitung", erklärte kurz vor der Tagung in einer Auseinandersetzung mit den christlichen Gewerkschaften, daß sie auf dem Bergmannstag nicht angenehm seien. So blieben die Generaldirektoren mit der behördlichen Vertretung unter sich.

Man soll diese Geste nur richtig verstehen: sie war die Antwort Hugenbergs und die Antwort der Generaldirektoren auf die Forderung der Arbeiterschaft nach wirklicher Wirtschafts- und Betriebsdemokratie. Der deutsche Bergbau hat in nächster Zukunft eine ganze Reihe von äußerst wichtigen Fragen zu lösen, die sich aus dem bisherigen Verlauf des Rationalisierungsprozesses ergeben. Die „Deutsche Bergwerkszeitung" selbst hat ja vor nicht allzu langer Zeit diesen Fragenkomplex als die „geistig-psychologische Seite der Rationalisierung" bezeichnet und eine Lösung nur in der „Einbeziehung des Arbeiters in den Arbeitsprozeß" erblicken können. Das — und dies das schließt die Untermauerung des ganzen, maßlos gesteigerten Arbeitstempos, die Entwicklung anderer, produktiverer Arbeitsmethoden und die optimale Ausnutzung der eingesetzten Mittel und Arbeitskraft ein — ist jedoch nur möglich, wenn man die Arbeiterschaft als gleichberechtigten Faktor in der Produktion anerkennt. Hätte man auf dem Bergmannstag am Sonntag auch mal einen wirklichen Bergmann sprechen lassen, hätte man mal einem Techniker das Wort gelassen, so hätte man über die zur Debatte stehenden Dinge jedenfalls viel Wichtiges erfahren können und hätte die Zuhörer, gelinde gesagt, nicht mit den Propagandareden zu langweilen brauchen, das Bergwerksdirektor Dr. Brandi und der Gewaltige der Ruhrgas-A.-G., Generaldirektor Pott, präsentierten und mit dem Etikett Wirtschaft und Technik im Bergbau versehen hatten.

Wie malen sich Welt und Entwicklung in diesen Gehirnen? Generaldirektor Pott erzählte, daß sich in der Koksindustrie mit Hilfe der Mechanisierung die Leistung pro Schicht und Mann von 3 bis 4 Tonnen Koks auf 11 bis 18 Tonnen gesteigert habe. Daß die Belegschaften aber, auch nicht nur einmal annähernd, für dieses gesteigerte Arbeitstempo disponiert sind, daß sie, eine Folge der künstlich gedrückten Löhne und des mangelnden Einflusses auf die Wirtschafts- und Betriebspolitik, nicht in die nötigen Voraussetzungen dieses Arbeitstempos hineinwachsen konnten, daß somit die ganze Mechanisierung und Rationalisierung zum größten Teil nichts anderes ist als Antreiberei bis aufs Blut und daß infolge dieser übermäßigen Steigerung in der Ausbeutung der Arbeitskraft die tödlichen Unfälle im Bergbau ganz bedenklich zunehmen, davon hörte man nichts. Darüber ging man mit der provozierenden Bemerkung hinweg, das bisherige System der Unfallstatistiken ergäbe ein schiefes Bild.

Die Leistung hat sich um das Vier- bis Fünffache gesteigert. Das bleibt eben die Hauptsache. Was braucht man da Wirtschafts- und Betriebsdemokratie?

Der Bruder Bergmann soll sich nur nach Strich und Faden ausbeuten lassen, dann ist alles in bester Ordnung. Und dementsprechend lauten auch die auf dem Bergmannstag vorgetragenen Forderungen: der Arbeiter muß wieder frei werden, d. h. Beseitigung des Tarifvertrages, um den Proleten hemmungslos ausbeuten zu können; Berufung solcher Schlichter, die sich für Lohndruck und Schichtverlängerung mißbrauchen lassen und nicht zuletzt Herstellung schrankenloser Monopolherrschaft der Grubenbarone durch Beseitigung des Kohlenwirtschaftsgesetzes. Arbeiter hätten nicht in den Rahmen dieses Bergmannstages gepaßt. Männer, die solche Forderungen aufstellen, maßen sich aber an, die Aufgaben zu lösen, die im Bergbau seit langem der Lösung harren. Man fragt sich unwillkürlich, welchen Leuten die Leitung einer großen Industrie anvertraut ist und beantwortet die bange Frage, ob wir unter diesen Umständen über die furchtbaren Schwierigkeiten hinwegkommen können, verneinend.

Das darf jedoch kein Grund zum Pessimismus sein; die Arbeiterschaft hat keine Veranlassung, hier zu verzichten und zu resignieren. Diese deutsche Wirtschaft, von der

einige hundert Generaldirektoren

glauben, souverän über sie bestimmen zu dürfen, ist auch die Existenzgrundlage der Arbeiterschaft. In ihr stecken nicht nur die Gelder des Aktionärs, sondern auch die Erträge jahrzehntelanger menschlicher Arbeit. Wir haben ein Recht auf diese Wirtschaft, und Demonstrationen, wie wir sie am Sonntag auf dem Bergmannstag erlebten, zeigen nur,

daß die Positionen der Gegner einer wirklichen Wirtschaftsdemokratie wohl stark sind, daß es aber Notwendigkeit ist, sie zu erobern.

Es wäre ein Wunder gewesen, wenn die Hugenberg-Clique den Bergmannstag hätte vorbeigehen lassen, ohne ihre berüchtigten pädagogischen Ermahnungen an behördliche Stellen vom Stapel zu lassen. So machte Herr Brandi (sehr taktvoll in Gegenwart von einigen Dutzend Behördenvertretern) darauf aufmerksam, „daß unsere verantwortlichen Behörden endlich einmal lernen müßten, wirtschaftlich zu denken". Den Herren im Behördendreß, die von Herrn Brandi also apostrophiert wurden, mag es wohl warm zu Kopfe gestiegen sein. Wann, so fragen wir, wird man die Herren im Hugenbergslager daran gewöhnen, die Behörden zu respektieren. Die Millionen in Deutschland, die sich am 20. Mai zum neuen Staat, zur sozialen Republik bekannten, sind der Auffassung, daß die Zeit lange vorbei ist, wo die Grubenbarone — nach Emil Kirdorffs weltbekanntem Wort — der Regierung ihren Standpunkt ins Auge drückten. Aber den Vertretern der alten Rechtsblockregierung ist recht geschehen; sie konnten den bergmännischen Scharfmachern ja nicht genug zu Liebe regieren.

Die Henne mit goldenen Eiern.

Große Profite der Zementindustrie. — Nieder mit den Außenseitern! — Unruhige Belegschaften.

Schon im vergangenen Sommer, als die Industrieabschlüsse des wenig günstigen Jahres 1926 sich übersehen ließen, galt in industriellen Kreisen die Zementindustrie als die Henne, die auch in schlechtesten Zeiten goldene Eier legt. Im Jahre 1927 mit seiner anhaltenden Hochkonjunktur und dem lebhaften Baumarkt hat die Zementindustrie ihren Titel behauptet. Bei einer Steigerung des Jahresabsatzes von 5,8 Millionen auf 7,31 Millionen Tonnen, der sogar das Friedensrekordjahr 1913 übertraf, sind trotz der hohen Rentabilität, die diese wichtigste Grundstoffindustrie des Baugewerbes von jeher besaß, durchweg noch beträchtlich erhöhte Gewinne festzustellen.

Dividenden von 20 Unternehmungen mit 125 Mill. Kapital.

	1926	1927
Portl. Zem. A.-G. Alter	10 Proz.	10 Proz.
„ „ „ Karlstadt	8 „	10 „
„ „ „ Prüfling	12 „	12 „
„ „ „ Finkenberg	10 „	12 „
„ „ „ Hannover	10 „	10 „
„ „ „ Stettin	10 „	10 „
„ „ „ Hemmoor	15 „	15 „
Norddeutsche Portl. Zem. A.-G.	14 „	14 „
Portl. Zem. A.-G. Elsa	10 „	10 „
„ „ „ Alemannia	15 „	15 „
Vorwohler P. Z.	12 „	12 „
Portl. Z. Saale	9 „	10 „
„ „ Germania	14 „	14 „
„ „ Saxonia	8 „	10 „
Ver. Harzer P. Z.	8 „	9 „
P. Z. Schwanebeck	9 „	9 „
Württ. P. Z. Fab.	12 „	12 „
P. Z. Werke Heidelberg	8 „	10 „
Schles. P. Z. Indust.	10 „	12 „
Wiking Konzern	10 „	12 „

Während 1926 von diesen zwanzig Unternehmungen sechs Werke weniger als 10 Proz. und vier nur 8 Proz. Dividende zahlten, gab es 1927 nur noch zwei Werke mit 9 Proz., während alle anderen 10 Proz. Dividende und mehr zahlten. Dabei ist zu beachten, daß die Dividendenhöhe in Konjunkturzeiten weniger denn je einen richtigen Maßstab für die tatsächlich erzielten Gewinne gibt, da der Reingewinn durch herausgeschraubte Abschreibungen und hohe Sonderrückstellungen von vornherein beschnitten wird.

Die drei großen Konzerne.

Zur Beurteilung entscheidend sind die Abschlüsse der drei großen Konzerne, die den Markt in West-, Süd- und Ostdeutschland beherrschen. Der ostdeutsche Konzern, die Schlesische Portlandzement-Industrie A.-G. in Oppeln, hat mit 4,1 Millionen Mark den Reingewinn um 700 000 M. erhöhen können, während die Unkosten annähernd um 400 000 M. zurückgingen. Wie im letzten Jahr hat die Gesellschaft auch diesmal wieder 2,6 Millionen Mark für Abschreibungen abgesetzt.

Glänzend ist auch die Lage des Süddeutschen Konzerns Heidelberg-Mannheim-Stuttgart, der im Laufe des letzten Jahres über eine Million laufende Gewinne in die Anlagen hineingesteckt hat und trotzdem seine Guthaben bei Banken und beim Syndikat von 6,4 Millionen auf 9 Millionen Mark erhöhen konnte. Die gesamten Verpflichtungen machen demgegenüber noch nicht ein Drittel aus.

Auch der Wiking-Konzern, der Diktator im Westdeutschen Zementverband, hat trotz großer Ausgaben für Neuanlagen, deren Kosten von 2,1 Millionen Mark sämtlich „über Betrieb" bezahlt wurden, Außenstände und Bankguthaben von 9,5 Millionen Mark gegen nur 5 Millionen Mark Verpflichtungen.

Die ausbeuterische Marktherrschaft.

Uebereinstimmend klagen dabei die großen Werke, daß die **Leistungsfähigkeit ihrer Betriebe auch in dem abgeschlossenen Konjunkturjahr nur zu 60 Proz. ausgenützt worden sei.** Aber die Monopolherrschaft, welche die Zementindustrie auf dem Inlandsmarkt ausübt, macht sie trotz dieser ungenügenden Ausnutzung ihrer Betriebe zu dem rentabelsten Industriezweig. Durch ihre Verbände bis zur Spitze durchorganisiert und durch hohe Zölle vor der Auslandskonkurrenz geschützt, war diese wichtige Baustoffindustrie in den letzten Jahren in der Lage, dem deutschen Baumarkt ihren Willen aufzuzwingen.

Wie rücksichtslos die Zementverbände ihre Machtstellung ausnutzten, zeigt die ungeheure Spanne, die zwischen den Gestehungskosten und den Verkaufspreisen bestand. Bei vorsichtiger Schätzung gelangt man zu Selbstkosten von 190 M. je 10 Tonnen in einem modernen Betriebe. Der durchschnittliche Verkaufspreis aber betrug 337 M. je 10 Tonnen, so daß der Gewinn für jeden verladenen Waggon sich auf etwa 147 M. belief. Bei einem jährlichen Absatz von nur 6000 Waggons hat ein Werk mit 2 Millionen Mark investiertem Kapital einen Reinertrag von annähernd 900 000 M., also einen Nutzen von fast 50 Proz. Daß die Zementsyndikate mit dieser rigorosen Preispolitik den einheimischen Baumarkt drosselten, kümmerte sie weiter nicht. Dafür trieben sie ein um so schärferes Dumping im Auslande, wie z. B. in Holland, dessen Markt sie zur Niederkämpfung der belgischen Konkurrenz um 60 bis 80 Proz. billiger belieferten als den inländischen Baumarkt.

Nun rühmt sich das Westdeutsche Zementsyndikat, in dem der Wiking-Konzern den Ton angibt, daß es seine Preise zweimal, und zwar insgesamt um 130 M. je 10 Tonnen, also um fast 30 Proz., ermäßigt hätte. Diese Preissenkung, die übrigens nur für bestimmte Kampfbezirke gilt, hat aber ihre ganz besondere Bedeutung. Sie entsprang nicht etwa der volkswirtschaftlichen Einsicht der Syndikatsherren, sondern sie war ihnen durch die inzwischen mächtig aufgekommenen Außenseiterwerke aufgezwungen worden. Da das Kapital erfahrungsgemäß in die Industrien hineinströmt, welche die höchsten Profite versprechen, so erfolgten auch in der Zementindustrie seit dem Frühjahr 1927 Neugründungen über Neugründungen. Mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln, die oft genug eine Handhabe zum Einschreiten des Wirtschaftsministers geboten hätten, wurden diese billig liefernden und doch gut verdienenden Außenseiter bekämpft. Die Syndikate ließen es sich Millionen kosten, um den Außenseitern die Rohstofflager vor der Nase wegzuschnappen. Sie sperrten sie durch Aufkauf von Zwischengelände für Schiffahrts- und Eisenbahnverbindungen ab, sie griffen mit brutalen Maßregelungen bei Händlern durch, die bei Außenseitern gekauft hatten. Trotzdem sind sie bis heute der Außenseiterbewegung noch nicht Herr geworden.

So überrascht es nicht, daß auf der Generalversammlung des Wiking-Konzerns erst vor wenigen Tagen der Vorsitzende den Außenseitern den Kampf bis aufs Messer ansagte. Er erklärte, daß die Zementverbände nur dann fortbestehen könnten, wenn nicht die Außenseiter in ihrem Schatten besondere Geschäfte machen wollten. Nach seiner Meinung werde es in nächster Zeit zweifellos zu einem Kampf kommen, der zwar schmerzhaft, aber kurz sein werde. Die Außenseiter würden dann klein beigeben müssen und den Zementverbänden zu angemessenen Bedingungen beitreten. Es ist die „Friß-Vogel-oder-stirb"-Politik, die im kapitalistischen System immer dann zum Durchbruch kommt, wenn der Kleine dem Großen im Wege steht.

Zu welchen Auswüchsen

die Politik der Zementsyndikate führt, zeigt ein ganz besonders krasser Fall in Süddeutschland, der im übrigen ein Schlaglicht auf die Interessenverfilzung deutschnationaler Minister in Württemberg mit den Herren des Süddeutschen Zementsyndikats wirft. So hat es der deutschnationale Finanzminister Dr. Dehlinger verstanden, ein staatliches Unternehmen, das Jura-Oelschieferwerk in Holzheim, eine durchaus moderne Zementfabrik, dem Süddeutschen Syndikat in die Hände zu spielen. Erst wurde in einem Vertrag festgelegt, daß die süddeutsche Zementindustrie von dem staatlichen Werk eine bestimmte Jahresmenge abzunehmen hätte, die dann gegen Zahlung einer lächerlichen Entschädigung bis zu 30 Proz. gekürzt wurde. Gleichzeitig aber wurde durch den Vertrag dem staatlichen Werk verboten, die von der Zementindustrie nicht abgenommenen Mengen selbst zu verkaufen. Die Absicht war klar, daß auf Umwegen eine Drosselung der Produktion des staatlichen Werks erzwungen und der Betrieb unrentabel gemacht werden sollte.

Das Tollste dieser deutschnationalen Politik gegen öffentliche Unternehmungen aber war, daß der württembergische Finanzminister auf der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung einen der schärfsten Widersacher dieses Staatsunternehmens, den Fabrikanten Wider, in den Aufsichtsrat einsetzte. Diese dunkle Angelegenheit werden die württembergischen Sozialdemokraten im Landtage noch näher beleuchten.

Sozialpolitik vom hohen Pferd.

Natürlich sitzen die Syndikatsherren auch ihren Belegschaften gegenüber auf sehr hohem Pferd. Die Zementarbeiterschaft Westdeutschlands hat daher erst kürzlich einen dreiwöchigen Streik gegen die Syndikatswerke durchführen müssen, um ihren berechtigten Lohnforderungen Nachdruck zu verleihen mit dem Erfolg, daß die Löhne zwischen 10 und 15 Proz. aufgebessert wurden. Die Außenseiter hatten dagegen auf Grund gütlicher Verhandlungen die Forderungen ihrer Belegschaften angenommen. Im übrigen sind die Klagen der Großkonzerne, daß die Erhöhung der Löhne seit der Friedenszeit die Steigerung der Leistungsfähigkeit je Kopf und Schicht bei weitem übertreffe, ohne Grundlage. So beschäftigte u. a. die Portland-Zementfabrik „Elsa" in Neubeckum noch 1923 180 Arbeiter, die etwa 6000 Doppelwaggons Zement produzierten. Die Belegschaft, die im letzten Jahr nur noch 120 Mann betrug, produzierte aber nach der Rationalisierung 11 000 bis 12 000 Doppelwaggons. Die Leistungsfähigkeit der Belegschaften in diesem Werk hat sich also um etwa 150 Proz. erhöht.

Auch ein Vergleich des durchschnittlichen Lohnanteils am fertigen Produkt zeigt, daß die Leistungssteigerung größer ist als die Lohnerhöhung. Während der Preis ab Werk je Tonne im Jahre 1913 29 M. betrug, stellte er sich 1927 auf 38,80 M. Der durchschnittliche Lohnanteil erhöhte sich jedoch in dieser Zeit nur von 16,6 auf 18,3 Proz. des Preises. Bei der Einstellung der Zementherren kann es natürlich nicht überraschen, daß sie zwar **Millionen im Kampf gegen die Außenseiter nutzlos verplempern, der Arbeiterschaft aber jeden Pfennig Lohnaufbesserung streitig machen.**

B—e.

Reichsbank Ende Mai.

Normale Beanspruchung, aber 700 Millionen neue Noten.

Die Inanspruchnahme der Reichsbank zum Mai-Ultimo durch Wirtschafts- und Lombardkredite war nicht sehr beträchtlich. Die Wechselbestände stiegen um 434,2 auf 2469,4 Millionen, die Lombardbestände um 15,6 auf 43 Millionen. Die auf Girokonto von der Reichsbankkundschaft gehaltenen Kassenmittel sind sogar sehr schwach abgerufen worden. Sie zeigen mit 581,5 nur einen Rückgang um 93,6 Millionen Mark.

Sehr stark wurde der Zahlungsmittelumlauf vermehrt. Der Umlauf an Reichsbanknoten stieg um 665,3 auf 4486,9, derjenige an Rentenbankscheinen um 36,2 auf 586,2 Millionen Mark. Diese starke Vermehrung des Papiergeldumlaufs um insgesamt 701,5 Millionen entfällt mit über 160 Millionen aber offenbar auf die Umwechslung hereingeflossener Auslandsanleihen, besonders der Großanleihe der Rentenbankkreditanstalt, in Markwährung; sie bedeutet also keine Notenschöpfung durch Vermehrung der Reichsbankkredite.

Die Goldbestände sind mit 2040,8 Millionen wieder fast unverändert. Die Bestände an deckungsfähigen Devisen sind mit 274 um 44,6 Millionen Mark höher ausgewiesen als in der Vorwoche. Da auch die sogenannten sonstigen Aktiven der Reichsbank um rund 113 Millionen erhöht sind, wird man in diesen beiden Posten die Summe der Auslandsdevisen zu erblicken haben, deren Umwechslung den Notenumlauf anormal erhöhte.

Konsumvereine gegen Trustherrschaft.

Der internationale Linoleumtrust, der von wenigen Ausnahmen abgesehen fast sämtliche Werke des europäischen Festlandes aufgesaugt hat, hat den europäischen Markt so gut wie ganz in seiner Hand. Jetzt hat aber die norwegische Regierung einer weiteren Ausdehnung seiner Macht einen Riegel vorgeschoben.

Die zu dem Trust gehörende schwedische Gesellschaft Forshaga

beabsichtigte nämlich, die norwegische Linoleumfabrik **Viktoria** in Oslo anzukaufen, jedoch hat die norwegische Regierung die Zustimmung zu dem Kaufvertrag verweigert. Sie wird vielmehr diese Fabrik an den Landesverband der norwegischen Konsumgenossenschaften verkaufen, der einen gleich hohen Preis geboten hat. Hinter dieser konsumgenossenschaftlichen Gruppe steht der nordische Genossenschaftsverband von Dänemark, Schweden und Norwegen, der die Linoleumproduktion in einem Umfang aufnehmen will, daß der Bedarf der drei Länder gedeckt werden kann. Damit wäre die Monopolherrschaft des Linoleumtrusts in Skandinavien durchbrochen.

Dieser Erfolg genossenschaftlichen Kampfes gegen internationale Truste ist nicht der erste seiner Art in Schweden. So konnte der sehr aktive schwedische Konsumgenossenschaftsverband das Monopol, das drei schwedische Gummiwerke ausübten, durch eigene Gummischuhfabriken sprengen, und bekämpfte mit Hilfe eigener Seifenfabriken die Herrschaft der internationalen Oelmühlen und Fettkonzerne in Schweden gleichfalls mit großem Erfolg. Auch auf die genossenschaftliche Margarineproduktion in England und Schottland sei hingewiesen, die heute etwa fünf Millionen Haushaltungen versorgt und damit der Herrschaft des internationalen Margarinekapitals einen empfindlichen Schlag versetzten.

Auslandsanleihe Hamburger Hochbahn

8 Millionen Dollar zu 5½ Prozent.

Die Hamburger Hochbahn-A.-G. hat nach dem Ausbau ihrer Anlagen zur Abdeckung von Schulden mit einem amerikanischen Bankenkonsortium eine recht günstige Anleihe abgeschlossen. Es handelt sich um eine Anleihe von 8 Millionen Dollar, die mit 5½ Proz. verzinslich ist, zehn Jahre läuft und mit 92½ Proz. in New York zur Zeichnung aufgelegt werden wird. Der Zinssatz ist mit 5½ Proz. auffallend niedrig, besonders nach der letzten amerikanischen Diskonterhöhung, und es wäre wünschenswert, wenn mitgeteilt würde, mit wieviel Prozent die Anleihe nach Hamburg zur Auszahlung kommen wird.

Quotenkämpfe in der Rohstahlgemeinschaft. In der Internationalen Rohstahlgemeinschaft dürfte es in der nächsten Sitzung, die am 25. Juni in Düsseldorf stattfinden wird, zu Quotenkämpfen der an der Gemeinschaft beteiligten Schwerindustrie der einzelnen Länder kommen. Belgien und Frankreich haben zum ersten Male seit dem Bestehen der Internationalen Rohstahlgemeinschaft im ersten Vierteljahr 1928 ihre Quoten durch Mehrproduktion überschritten. Nachdem sie bisher aus der Ausgleichskasse wegen Minderproduktion Hunderte von Millionen ausgezahlt bekommen haben, machen sie jetzt die unangenehme Bekanntschaft mit jenen Strafzahlungen wegen Quotenüberschreitung, die Deutschland bisher schon ständig gezahlt hat und noch zahlt. Darum soll zu erwarten sein, daß die belgischen und die französischen Eisenwerke in Düsseldorf Anträge stellen wollen, ihre Länderquoten zu erhöhen. Dabei ist es fraglich, ob sie nur für sich oder aber auch für Deutschland eine Quotenerhöhung zulassen wollen. Sicher wird es darum scharfe Kämpfe geben. Auch die Schaffung der internationalen Verkaufsverbände der Rohstahlgemeinschaft, deren wichtigstes Problem, wird in Düsseldorf noch zu behandeln sein.

AEG. lehnt Russenaufträge nicht ab. Ein in Berlin verbreitetes russisches Blatt hatte die Mitteilung gebracht, daß die AEG. unter Hinweis auf die Donez-Affäre neue Aufträge der russischen Handelsvertretung in Berlin abgelehnt habe. Die „Konjunkturkorrespondenz" erfährt zuverlässig, daß diese Meldung mit den Tatsachen nicht übereinstimmt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben und unvergeßlichen Sohnes und Bruders sage ich, hiermit allen Verwandten, Bekannten, Freunden, Kollegen, Mitarbeitern, der Geschäftsleitung der Vorwärts-Druckerei und der Arbeiter-Jugend (Abt. Köpenicker Viertel) unseren herzlichsten Dank.

Paul Lösche nebst Frau und Geschwister.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, Eicher und Eicherinnen!

Donnerstag, den 7. Juni, abends 7½ Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 58–59

Branchenversammlung

Tagesordnung: 1. Vortrag: „Schlichtungsordnung". Referent: Kollege Rudolf Wissell. 2. Diskussion. 3. Branchenangelegenheiten.

Mitgliedsbuch, mit einem der obigen Berufe versehen, legitimiert.

Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Donnerstag, den 7. Juni, abends 6 Uhr, in den Sophien-Sälen, Sophienstraße 17–18

Branchenversammlung

der Bau- und Geldschrankschlosser

Tagesordnung: 1. Bericht über die Verhandlungen des Lohnvertrages 2. Stellungnahme dazu. 3. Verschiedenes.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert die Anwesenheit aller Kollegen.

Werkzeugmaschinenschlosser!

Donnerstag, den 7. Juni, abends 7 Uhr, im Parterresaal des Verbandshauses, Lindenstr. 33–35

Branchenversammlung

aller Werkzeugmaschinenschlosser

Tagesordnung: 1. Die Arbeitsbedingungen in der Werkzeugmaschinenindustrie. 2. Freie Aussprache.

Es ist Pflicht aller Kollegen, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Unorganisierte Kollegen sind eingeladen.

Die Vertrauensmännerkonferenz des 8. Bezirks fällt diesen Monat aus.

Die Vertrauensmännerkonferenz des 3. Bezirks findet nicht am Mittwoch, sondern am Donnerstag, dem 7. Juni, statt.

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 11 ist erschienen und kann unter Vorlegung der Legitimationskarte der Betriebsräte für das Jahr 1928 im Verbandshaus, Zimmer 5, nach 4 Uhr im Zimmer 4 in Empfang genommen werden.

Die Ortsverwaltung.

KONSUM

GENOSSENSCHAFT BERLIN U. UMGEGEND E.G.M.B.H.

Für Haus u. Garten

Einkochapparate mit Einsatz, Klammern u. Therm. **5.75**

Einkochgläser ½ l eng M. **0.38** weit M. **0.42** | ¾ l eng M. **0.40** weit M. **0.45** | 1 l eng M. **0.45** weit M. **0.48**

Milchsatten **0.18**

Butterkühler Ton mit Glaseinsatz **1.15**

Laubenherde **13.– 10.75**

Gießkannen lackiert **1.50 1.25 1.10 0.98 0.85 0.80 0.75**

Gießkannen oval, verzinkt

8 Liter	10 Liter	13 Liter	14 Liter
M. **5.–**	**5.75**	**6.25**	**6.75**

Gießkannen rund, verzinkt

10 Liter	13 Liter	14 Liter
M. **4.25**	**4.50**	**4.90**

Spaten **4.25 3.90 2.25**

Eiserne Harken

6 Zinken	8 Zinken	10 Zinken	12 Zinken
M. **0.45**	**0.60**	**0.75**	**0.90**

Rebenscheren **3.75 2.– 1.45**

Peddigrohrsessel	9.75	Klapptisch	7.50
Liegestühle m. Fußstütze	7.25	Gartenschirme 2½ m Durchm.	44.–
Klappsessel	6.50	Balkonschirme 1,60 m Durchm.	20.–
Klappbank	10.50	Feldstühle 1.85	1.35

Südosten: Am Oranienplatz / Norden: Reinickendorfer Straße 21
Charlottenburg: Rosinenstraße 4

Haarausfall, Scheinglatze und echte Glatze.

Die Lösung des Haarwuchsproblems.

Von Dr. Ernst Ziegler.

Läßt man Kopfschuppen, zu starke Fettabsonderung mit mehr oder weniger auffallendem Haarausfall anstehen, so entwickelt sich unser Aussehen eines Tages immer mehr nachteilig, bis man schließlich feststellen muß, daß die einstige Haarfülle einem spärlichen Haarbestand oder gar einer Glatze gewichen ist. Die Ursachen des Haarschwundes beruhen außerdem auch auf einer Haarwurzelschwäche, die durch unhygienische Kopfbedeckung, durch Nervosität, durch zu schwere Arbeit, durch Krankheiten (Grippe, Typhus) verursacht wird.

Die Stadien des Haarausfalles bis zur Kahlheit (Grippe, Typhus usw.) werden zuweilen in Jahren, zuweilen aber auch in Monaten zurückgelegt. Ein Trost ist es aber, daß eine endgültige Absterbung der Haarwurzeln selbst bei einer Glatze zunächst meist noch nicht vorliegt. In einem derartigen „kahlen" Haarboden *schlummern* die Haarwurzeln. Sie könnten aber wieder Haar produzieren, *wenn es gelänge*, ihnen die zur Produktion notwendigen Haarbausteine in leicht aufnehmbarer Form zu bieten. Es ist gelungen.

Nach einem durch D.R.P. geschützten Verfahren gewinnt man diese Haarbausteine aus gereinigtem Menschenhaar direkt. Die aus Haar hergestellte Silvikrin-Lösung wird von dem Haarboden leicht aufgenommen und die Haarwurzeln werden nach Universitätsprofessor Dr. med. Polland selbst dann zu neuer Haarproduktion gebracht, wenn sie schon am Ende ihrer Lebenskraft stehen. Die Aufnahmefähigkeit der Haut für präparierte Nahrung ist ja eine in der medizinischen Wissenschaft einwandfrei festgestellte Tatsache. Mit dem **Silvikrin als spezifische Haarwurzelnahrung** ist daher eine der empfindlichsten Lücken auf dem Gebiet des Haarwuchses ausgefüllt.

Für alle, ob Erwachsene oder Kinder, ob Damen oder Herren, gleichviel ob noch volles Haar oder eingetretene Kahlheit vorliegt, **gelten daher folgende Regeln:**

1. **Niemals darf man lästige Schinnenbildung und übermäßige Fettabsonderung anstehen lassen, auch nicht, wenn man noch volles Haar hat.**

2. Beginnt das Haar auszufallen, so liegt eine bereits vorhandene Haarwurzelschwäche vor. Man setze sofort in diesem Stadium mit einer Silvikrin-Behandlung ein.

3. Besteht spärlicher Haarbestand oder gar Kahlheit, so warte man nie, bis der Absterbungsprozeß der Haarwurzeln sich weiter entwickelt, sondern man gebe der Haarwurzel sofort die zum Aufbau des Haares notwendigen Nährstoffe, wie sie im Silvikrin enthalten sind.

20 Jahre 26 Jahre 32 Jahre 40 Jahre 50 Jahre

Die fünf Abbildungen zeigen schematisch den Verlauf des Haarschwundes. Daß der Zustand einer Glatze mit noch lebensfähigen Haarwurzeln bis in das hohe Alter bestehen kann, geht aus den Berichten alter Herren hervor, die noch in ihrem späten Alter mit Hilfe der Silvikrin-Behandlung dahin kommen konnten, sich wieder ihr Haar scheiteln zu können.

4. **Bei vollem und schönem Haar pflege man unbedingt von Zeit zu Zeit Haarboden und Haar mit der „Silvikrin-Haarkur komplett", da man dadurch das Haar in seiner Kraft und Schönheit nicht nur erhält, sondern weiterhin kräftigt und veredelt.**

Sehr erfreulich ist, daß viele Aerzte an sich selbst die Probe auf das Exempel gemacht haben: Außerordentliche Erfolge sind erzielt worden und insbesondere sei auch der Bericht eines Arztes erwähnt, der seine zehn Jahre alte Glatze wieder mit neuem Haarwuchs bedecken konnte.

Die „Silvikrin-Haarkur komplett" bringt daher allen Damen und Herren die Freude,

Herr Dr. med. S. hat den durch diese beiden Abbildungen dargestellten Erfolg mit Hilfe des Silvikrins erzielt. Er berichtet, daß die Dame am 25. 8. 27 mit vollet Erkahlung zu ihm gekommen ist und daß sie am 27. 2. 28 einen wunderschönen blonden Haarneuwuchs durch Silvikrin erreicht hat.

daß sie das eingebüßte, einst so schöne Haar wiedererlangen können. Die Mittel des Silvikrin-Verfahrens sind schon in vielen einschlägigen Geschäften erhältlich. Falls Sie dieselben von uns direkt beziehen müssen, so wird selbstverständlich nichts für Porto und Verpackung berechnet.

Bevor Sie aber auch nur einen Pfennig Geld ausgeben, lassen Sie sich zunächst einmal die Beweise und Unterlagen, insbesondere die ärztlichen Berichte über die Silvikrin-Erfolge, gratis zusenden. Gleichfalls gratis erhalten Sie mit diesen Unterlagen ein Päckchen **Silvikrin-Shampoon**, das für ein bis zwei erfrischende Kopfwaschungen ausreicht, den Haarboden stärkt und seidig schimmerndes Haar erzielt. Fordern Sie alles durch den nebenstehenden Gratisbezugsschein von uns ein.

Bemerkung: Die Anwendung der „Silvikrin-Haarkur komplett" ist außerordentlich angenehm. Der leicht auszuführende Silvikrin-Kurplan, der von Prof. Dr. med. Lipliawsky redigiert ist, zeigt Ihnen nicht nur den Weg, wie Sie Ihre einstige Haarfülle wiedergewinnen, sondern auch, wie Sie durch eine richtige Haarpflege das Haar stärken, veredeln und verschönen können.

Silvikrin-Vertrieb G.m.b.H., Berlin, Alexandrinenstr. 26
Tel.: Dönhoff 4735/36 und 4710

Filiale Danzig Silvikrin-Vertrieb,
Inh. Otto Weidner, Gr. Schwalbengasse 2

Hier abtrennen

Gratis-Bezugsschein

Im Briefumschlag, mit einer Freimarke versehen, einsenden an:

Silvikrin-Vertrieb G. m. b. H.
Berlin S 26, Alexandrinenstr. 26

Senden Sie mir kostenlos und portofrei eine Gratisprobe

Silvikrin-Shampoon

sowie ärztliche Berichte, ferner den von Herrn Prof. Dr. med. Lipliawsky redigierten Silvikrin-Kurplan.

Name: .....

Wohnort: .....

Straße: .....

Adresse deutlich mit Bleistift vermerken!

Hier abtrennen

Dienstag
5. Juni 1928

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Der Tiger.

Von Dhan Gopal Mukerdschi.

Um fünf Uhr kam der Tiger, aber das Dorf war vorbereitet; in den Häusern brannten Feuer. Wir hörten den Tiger um das Dorf streichen, als gehörte es ihm. In der Nacht löschten wir die Lichter aus und schauten durch die Fenster ins Freie. Wenn auch der Mond etwa um acht Uhr verblich, blieb doch soviel Licht, daß wir undeutlich sehen konnten, was draußen vorging. Der Tiger kam dorthin, wo er in der vorigen Nacht sein Opfer verlassen hatte. Wir hörten seine Klauen an den Knochen kratzen, aber er hielt sich nicht einmal eine Minute auf. Mit einem Satz stand er uns gegenüber, wir konnten seine grünen Augen sehen und ihn brüllen hören, während er vor dem Fenster auf und ab ging. Wir strichen ein Kienholz an, und mit einem fürchterlichen Schrei sprang er fort und war nicht mehr zu sehen. Das Mondlicht war verschwunden, die Gegend in Dunkelheit und Schweigen gehüllt. Nun konnten wir die verschiedenartigsten Augen aufflammen sehen, bald näher, bald entfernter, wie sie sich eben um das Dorf herum bewegten.

Dann hörten wir aus der Ferne das wütende Geheul des Tigers, worauf alle anderen Tiere tief in den Dschungel flüchteten, weit weg vom Zorn seines Gebieters. Indessen bekommt man es schließlich satt, Stunde um Stunde einen Tiger zu beobachten; daher gingen wir schlafen.

Am nächsten Tage wagten sich die Dorfbewohner erst lange nach Sonnenaufgang heraus, und wir stellten fest, daß niemand ein Leid geschehen war, aber im Ort war ein richtiger Tiergestank, den die reine Morgenluft noch nicht zerstreut hatte. An jenem Morgen traf bei Thakur die Regierungserlaubnis ein, die ihm die Benutzung seiner Flinte zugestand. Das Dorf war außer sich vor Freude. Als aber Tage vergingen und der Tiger nicht zurückkam, verloren wir alle das Interesse an ihm, und am nächsten Tag trafen mein Freund und ich Vorbereitungen für die Wiederaufnahme unserer Pilgerfahrt.

Als wir etwa um zwei Uhr nachmittags das Dorf verlassen wollten, stutzten wir bei dem Anblick der Dorfbewohner, die mit entsetzlichem Gekreisch in allen Richtungen wild durcheinander liefen. Wir wußten sofort, daß der Tiger zurückgekommen war. Wir konnten auf das Dach und sahen von dort den Tiger auf dem kleinen Hügel stehen. Er schaute auf das Dorf und gähnte.

Die Dorfbewohner kamen zu Thakur und baten ihn, den Tiger niederzuschießen."

Thakur antwortete: „Warum geht ihr nicht und holt den Polizeirichter, damit er kommt und den Tiger erschießt."

Aber die Dorfbewohner sagten: „Er ist zu jung. Er ist noch nicht ganz erwachsen. Wir können uns auf ihn noch nicht verlassen."

Da sagte Thakur: „Gut, ich werde den Tiger für euch erschießen. Laßt mich allein, ich will meditieren!"

Er rief seinen Sohn und mich und sprach: „Wollt ihr mit mir gehen?"

Natürlich waren wir ob dieser Aussicht überglücklich. Radschahs Mutter erhob eine Menge Einwände, aber es gelang uns irgendwie die Oberhand zu gewinnen.

Thakur sagte: „Nun laßt uns zehn Minuten meditieren, bevor wir gehen."

Ich fragte: „Worüber sollen wir meditieren?"

Und er antwortete: „Haltet diese beiden Lehrsätze in euren Gedanken fest und sitzt zehn Minuten still:

Ich bin vollkommen.

Ich bin tapfer."

Nach der Meditation nahm Thakur seine Flinte, lud sie und schritt hinaus. Wir gingen ans Flußufer, konnten den Tiger aber auf dem Hügel nicht entdecken. Wir überquerten den Fluß ungefähr fünfhundert Ellen weit von der Stelle, wo der Tiger gewesen war und begannen, dem Hügel zuzuwandern, in dessen Hängen sich der Tiger verborgen haben mochte. Wenigstens dachte dies Thakur, wir fanden aber nichts als zerissene Büsche. Durch hohe Gräser kamen wir zu einer Lichtung, doch immer noch war kein Tiger da. Vorsichtig suchten wir alles ringsum ab, und endlich entdeckten wir unsern Feind. Er lag in tiefem Schlaf.

Ich glaubte wir würden zusammen leise hingehen, dem Tiger den Gewehrlauf ins Ohr stecken und schießen. Thakur hatte sein Gewehr, wir hatten nichts in Händen. Das war ein wesentlicher Bestandteil der Abmachung. Er wollte uns nur dann mitnehmen, wenn wir ohne Waffe gingen, und da standen wir nun, zwei hilflose Knaben und ein Mann, der den Vorteil, daß der Tiger schlief, nicht nutzen wollte.

Er bedeutete uns stehenzubleiben. Alsbald fühlten wir, wie ein Schauer durch den Leib des Tigers lief. Wir wußten, dies war ein Anzeichen dafür, daß er im Schlaf die Gegenwart menschlicher Wesen roch. Zu meinem Erstaunen nahm Thakur einen Stein und schleuderte ihn nach dem Tiger; er fiel ihm mitten auf den Leib und so plötzlich wie Feuer aus Holz zuckt, fuhr der Tiger in einem Goldblitz auf. Er sah nach links und rechts, wandte dann den Kopf und erblickte uns. Ich konnte ihm das Erstaunen vom Gesicht ablesen. Seine Muskeln erschlafften für einen Augenblick, dann straften sie sich. Thakur hob das Gewehr; der Tiger duckte sich. Aber Thakur schoß nicht.

Der Tiger stöhnte, als ob er zu sich selbst redete, und drehte sich um. Mit einem Gebrüll, das fast die Erde erschütterte, sprang er auf uns zu. Zuerst warf er den Kopf hoch, beinahe gerade zum Himmel empor, und der Schweif stieg in die Luft. Währenddessen wurde das Schweigen durch einen mächtigen, widerwärtigen Ton, halb Aechzen, halb Brüllen, gebrochen. Es war so, wie wenn man im Traum darauf wartet, daß ein Turm einstürzt. Der Tiger kam näher und näher. Plötzlich sahen wir eine rote Flamme vor uns und hörten einen betäubenden Lärm. In dem Augenblick, wo der Tiger einen Bogen gegen uns beschrieb, fiel er senkrecht aus der Luft herab.

Ich war so schreckgelähmt, daß ich es nicht faßte, daß der Tiger tot dalag. Mein Freund zog mich an der Hand fort und rief: „Komm! Schau, die Kugel ist ihm durch den Kopf gegangen."

Ich ging zu dem verwundeten Tier hin. Es war nicht nur verwundet, es war tot. Ein leichtes Zucken lief nach seinem linken Hinterbein. Das war das Bein, das die Schramme von dem Schuß des Polizeirichters hatte.

Nachdem wir dem Abbalgen des Tigers zugesehen und festgestellt hatten, daß er neun Fuß in der Länge maß, den Schweif nicht mitgerechnet, schickten wir uns an, unsere Pilgerfahrt wieder aufzunehmen. Aber vor unserem Aufbruch fragte ich Thakur, warum er den Tiger gerade auf solche Art erschossen habe.

„Kann man es denn irgendwie anders machen?" fragte er zur Antwort.

Ich entgegnete: „Während du dich hier zehn Minuten in Gott versenktest, hätte der Tiger dort jemand den Garaus machen können."

Er antwortete: „Wenn du nicht meditierst, wie kannst du deine Furcht überwinden?"

Auf meine erstaunte Frage: „Was meist du damit?" antwortete er: „Kein Tier wird je getötet, wenn es nicht zuerst erschrickt. Du erinnerst dich an den Stier, der neulich getötet wurde. Der Tiger hätte den Stier nicht töten können, wenn er das arme Geschöpf nicht durch sein schreckliches Brüllen erschreckt hätte, und als er ihn einmal erschreckt hatte, war es für den Tiger leicht, ihn zu töten. Was sich in unserem Dorfe ereignet hatte, geschah nicht darum, weil der Tiger so gefährlich war, sondern darum, weil wir uns alle dermaßen fürchteten, daß er uns beinahe schon tötete, bevor er kam und uns anfiel. Um dieser Furcht wegen verlangte ich von euch, daß ihr euch in Gott versenktet, damit wir unsere Furcht bezwängen, ehe wir auszogen."

„Aber," sagte ich, „warum gingen wir nicht und töteten ihn, als er schlief, anstatt ihn aufzuscheuchen? Schuf das nicht neue Gefahren?"

„Nein," antwortete Thakur. „Es ist das Gesetz der Hindus, daß man nichts, sei es auch noch so gefährlich, töten darf, ohne es zuerst zu warnen. Das wäre sonst kein ehrlich Spiel. Ist ehrlich Spiel zwischen Mensch und Mensch, so muß ehrlich Spiel auch zwischen Mensch und Tier sein. Und als ich den Stein warf und dem Tiger ein Warnungszeichen gab, wußte ich gleich, daß ich ihn töten konnte." . . .

(Aus dem bei Rütten u. Loening, Frankfurt a. M., erscheinenden Buch von Dhan Gopal Mukerdschi „Wir pilgern zum Himalaya".)

Kulturgeschichte in Rundfragen.

Wer ist der bedeutendste Mann der Gegenwart?

Von Dr. Bruno Altmann.

Im Januar 1900 haben zwei Zeitungen, die eine in Düsseldorf, die andere in Königsberg, sich nach den Ansichten ihres Leserkreises über den bedeutendsten Mann der Gegenwart im Wege der Rundfrage erkundigt. Mehr als 150 000 Zuschriften liefen bei der west- mehr als 60 000 bei der ostdeutschen Zeitung ein. Die Urteile zeigten starke Abweichungen. Der Westen gab eine große Anzahl von Stimmen für Papst Leo XIII., für Virchow, Mommsen, Zola, Marconi, Krupp, Edison ab, der Osten entschied sich an zweiter, dritter, vierter Stelle für Tolstoi, Ibsen, Hauptmann, die auf der Gegenseite verhältnismäßig tief in der Rangliste der Preiswürdigen standen. Nur eine Persönlichkeit gewann am Rhein und am Pregel klare Majoritäten. Mit mehr als 110 000 Stimmen erklärte der Westen, mit etwa 44 000 Stimmen der Osten als bedeutendste Person der Gegenwart Kaiser Wilhelm II.

Beide Zeitungen hatten es den Antworterteilern anheimgestellt, ihre Entscheidungen zu begründen. Das Düsseldorfer Blatt druckte das Urteil eines Professors L. aus Köln auszugsweise ab, und dieser Auszug lautet: „Kaiser Wilhelm II. ist ein Universalist größten Stils. Er ist Historiker, Philosoph, Heerführer, Admiral, Staatsmann und Künstler. Ich als Geschichtslehrer bewundere am meisten den Historiker in ihm. Unser Kaiser kennt nicht nur, wie wir anderen Fachmänner, jenen Teil der Geschichte, der bereits abgelaufen ist, der Kaiser kennt vermöge seiner gottbegnadeten Intuition das Geschichtsgesetz und weiß infolgedessen genau, welchen Weg die Geschichte der Zukunft nehmen wird. Er ist ein Herrscher der Tat. Bis heute heißt seine Tat: Friede. Sollte die Losung einmal Krieg heißen, so wird seine Tat Sieg, Triumph und weise Mäßigung beim Friedensabschluß heißen."

Das Ergebnis dieser Rundfrage und die Zuschrift des Professors L. hat die „Daily Chronicle" veröffentlicht. Sie fühlte sich veranlaßt, noch in demselben Jahre die gleiche Frage an ihre Leser zu richten und mehr als 700 000 Antworten gingen ein. Die englische Königin Victoria wurde von annähernd 500 000 Stimmen als die bedeutendste Persönlichkeit der Gegenwart erklärt. An zweiter Stelle stand der Philosoph Herbert Spencer, es folgten General Booth, der Begründer der Heilsarmee, Marconi und Lord Lister, der Schöpfer des antiseptischen Verfahrens.

Um die Wende des ersten Jahrzehntes hatte man die Gewohnheit so ziemlich abgelegt, die kulturgeschichtliche Bedeutung einer Persönlichkeit an den Träger der staatspolitischen Macht zu knüpfen. Der Byzantinismus war auch schon stark im Rückgang. Als eine Dresdener Zeitung sich anno 1911 per Rundfrage nach dem größten Mann der Gegenwart erkundigte, erhielt Wilhelm II. nur einige hundert Stimmen. Die Mehrzahl wählte Richard Strauß. Hauptmann, Wedekind, Shaw verfügten über eine Anhängerschaft, die sie mit fast der gleichen Stimmenzahl zum bedeutendsten Zeitrepräsentanten erkor. Man muß freilich hinzufügen, daß diese Wahl nur von einem kleinen Teil des Publikums vorgenommen wurde. Die derzeitige Weltstimmung oder auch nur die deutsche Gesamtstimmung sprach sich in dieser Entscheidung nicht aus. Für den geistigen Zuschnitt der damaligen Kulturmenschheit lieferte die Wahl der bedeutendsten Persönlichkeit, an der sich ein Jahr später mehr als vier Millionen anläßlich einer entsprechenden Rundfrage der „Chicago Tribune" beteiligten, einen viel charakteristischeren Beleg. Henry Ford erhielt nahezu 1½ Millionen Stimmen, John D. Rockefeller fast eine Million, Carnegie und Pierpont Morgan teilten den Rest der übrigen Stimmen so ziemlich auf. Eine winzige Anzahl blieb für Madame Curie, für Shaw und Richard Strauß übrig.

Aus den Zuschriften war zu entnehmen, was die Antworterteiler an ihren Preisträgern so sehr bewunderten. Die Macht, über die Milliarden Amerikas und Europas zu kommandieren, sowie über die Hunderttausende von Menschen in den zivilisierten Formen der geschäftlichen Vereinbarung und des freien Lohnvertrages schalten zu können, bewunderten sie. Ihnen imponierte die sittliche Bedenkenfreiheit, mit der diese Weltwirtschaftskapitäne herumoperierten, und mit der sie um persönlicher Bereicherungen und apparatmäßiger Auszestaltungen der Wirtschaftskörper willen ganze Selbstmordepidemien hervorriefen. Sie war befangen und geradezu ergriffen von dem organisatorischen Raffinement in der wirtschaftlichen Produktion. Eine neue Romantik war entstanden: die Schwärmerei für sachliche Werte, sofern sie eine zahlenmäßig angebbare hohe Größe erreichten.

Dann kam der Krieg. Sein Kennzeichen Masse, Menschenmasse und Materialmasse, machte die Rundfrage nach der bedeutendsten Persönlichkeit widersinnig. Erst als er vorbei war, wurde der Blick für die Rolle der überragenden Individualität wieder frei. Die „World" brachte im Dezember 1918 eine entsprechende Rundfrage heraus, und von den fünf Millionen, die diesem New-Yorker Organ Antwort erteilten, proklamierten mehr als 4½ Millionen Woodrow Wilson zum bedeutendsten Mann der Gegenwart. Aus einer redaktionellen Nachschrift geht hervor, daß viele Tausende an der zeitlichen Einschränkung — Gegenwart — Anstoß nahmen. Für sie war der amerikanische Präsident die gewaltigste Erscheinung der Weltgeschichte, und sie feierten ihn in geradezu messianischen Ausdrücken.

Die New-Yorker „Times" nahm ein Jahr später auf dieses Resultat bezug und wollte nun ihrerseits im Wege der Rundfrage erfahren, wen die Oeffentlichkeit gegenwärtig als die bedeutendste Persönlichkeit betrachtet. Wilson hatte bereits das typische Messiasgeschick erlitten: er war versemt. Nicht tausend Menschen entschieden sich für ihn. Zwei Deutschen fielen die meisten Stimmen zu: Einstein und Steinach. Die kurz zuvor veröffentlichten Ergebnisse der Sonnenfinsternisuntersuchung von 1919 waren für die Relativitätstheorie günstig ausgefallen, der berühmte Astronom Eddington hatte Einstein für den genialsten Physiker nach Newton erklärt, und es macht auf den nachdenklich gestimmten Geist immer einen Bewunderung erzwingenden Eindruck, wenn, wie hier, neue und kühne Lehren, aus theoretischen Erwägungen gewonnen, unbekannte Tatsachenverhalte erschließen, die eine spätere Nachprüfung feststellt. Steinachs Forschungen waren ebenfalls kurz zuvor bekanntgeworden. Die Phantasie hatte sich ihrer bemächtigt, und der amerikanische Optimismus träumte bereits von dem gelösten Problem der ewigen Jugend.

Fast zu gleicher Zeit hatte die Londoner „Times" eine Rundfrage nach der bedeutendsten Persönlichkeit herausgebracht. Einstein kam an die zweite Stelle. Sein siegreicher Rivale war der große englische Physiker Rutherford. Auch das englische Publikum gab sich einem vorzeitigen Optimismus hin. Es glaubte, die Atomzerbrechung, von Rutherford nunmehr theoretisch erkannt, werde bald praktisch durchgeführt werden und die dadurch ermöglichte Kraftgewinnung bei entsprechender Stoffersparnis werde das Zeitalter wirtschaftlicher Sorglosigkeit, also die Lösung der sozialen Frage herbeiführen. Shaw und Steinach teilten den dritten und vierten Preis. Es ist charakteristisch für die englische und amerikanische Denkweise jener Tage, daß nur ganz wenige den Heerführern des Weltkrieges den Rang der bedeutendsten Persönlichkeit zuerkannten.

Das Ergebnis der letzten Rundfrage erschien sozusagen wie eine großzügige Weltrehabilitation des forschenden und künstlerischen Geistes. Da stellte gegen Schluß des Jahres 1922 die „New-Yorker Post" die gleiche Frage, und die Majorität der Einsender ernannte Jack Dempsey zum bedeutendsten Mann der Gegenwart. Hinterher folgten Ford und Stinnes. Den imponierendsten Eindruck machten also wiederum Männer, deren Leistungen auf dem Gebiet der sichtbarsten Tatsachenwelt hervortreten. Das dürfte ungefähr ja auch heute so sein. Allerdings wird wohl jetzt der Rekordflieger das angestaunteste Objekt der Publikumsgunst sein.

1,7 Millionen Volt Spannung durch Gewitter.

Schon Benjamin Franklin hat den Versuch gemacht, Elektrizität aus der Gewitterwolke zu ziehen, indem er einen Drachen an einem Metalldraht aufsteigen ließ. Aber erst jetzt hat man außerordentlich hohe Spannungen durch die Gewitter-Elektrizität erzeugt, wie Dr. Schütt in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau" ausführt. In der Nähe von Lugano am Monte Generoso wurde vom Berliner Physikalischen Institut ein weitmaschiges Drahtnetz von einigen 100 Quadratmeter Fläche aufgespannt und mittels Tragseilen von fast 800 Meter Länge zwischen zwei Bergspitzen befestigt, so daß es in einer Höhe von 80 Meter sich parallel zur Erdoberfläche über das Tal hinzog. Die Enden der Spannseile waren gegen die Erde gut isoliert; das Netz war mit Spitzen versehen. Wenn nun eine Gewitterwolke über dem Netz steht, dann ruft die riesige in ihr vorhandene Ladung in dem Netz eine Influenzwirkung hervor; es erfolgt in ihm eine Trennung der Elektrizitäten; ist die Wolkenladung positiv, so wird von ihr die negative angezogen, so daß das Netz positiv geladen zurückbleibt. Zur Messung seiner Spannung gegen die Erde war auf der einen Seite zwischen dem Tragseil und der Erde eine Funkenstrecke mit meßbar veränderlichem Elektrodenabstand angebracht. Bisher ist nur ein einziges Gewitter auf diese Weise beobachtet worden, und die durch dieses erzeugte elektrische Spannung ließ sich auf mindestens 1,7 Millionen Volt messen. Die höchsten Spannungen, die man mit Hilfe von Transformatoren herstellen kann, belaufen sich auf 1,5 bis 2 Millionen Volt. Da die Verspannung ohne weiteres um ein Mehrfaches vergrößert werden kann, so daß das Netz der Gewitterwolke näher angebracht wird, so darf man annehmen, daß bei weiteren Versuchen die genannte Spannung noch beträchtlich übertroffen werden wird. Man beabsichtigt damit nicht etwa, die Gewitter-Elektrizität nutzbar zu machen, da diese sich dazu wegen ihrer hohen Spannung nicht eignet. Man will vielmehr mit Hilfe der hohen Spannung Versuche über Atomzertrümmerung in größerem Maßstabe ausführen.

— **Die Brücke über den Kleinen Belt.** Die Pläne für den Bau einer Brücke über den Kleinen Belt, zwischen Fünen und Jütland, nehmen feste Gestalt an. Man ist von der ursprünglichen Absicht, nur eine Eisenbahnbrücke zu bauen, abgekommen, und wird, den Wünschen des Publikums entsprechend, eine Brücke für den allgemeinen Verkehr bauen. Die Brücke, die Dänemarks größte Ingenieurleistung darstellen wird, soll 1175 Meter lang werden, 825 Meter werden über dem Wasser selbst liegen. Die öffentliche Ausschreibung des Baues ist bereits erfolgt. Man rechnet damit, daß die Brücke am 1. Januar 1934 vollendet sein wird. Die Kosten des Baues werden auf ungefähr 20 Millionen Kronen geschätzt.

Theater Lichtspiele usw.

Deutsches Theater
Norden 12 310
8 Uhr, Ende nach 11
Letzte Aufführungen
Pygmalion
von Bernard Shaw
dtsch. v. Vesty, Tribüne

Kammerspiele
Norden 12 310
8¼ U., Ende nach 11
Zum 141. Mal
Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?

Die Komödie
Bismarck 2614/7514
8¼ Uhr
Es liegt in der Luft
Revue von Schiffer
Musik v. Spoliansky

Berliner Theater
Gastspiel 8½ U. Ende gegen 11
Gastspiel d. Deutschen Th.
Der Prozeß Mary Dugan

Ab heute täglich
Fa. Königgrätz. Str.
Bergm. 2110
Täglich 7½ Uhr
Leinen aus Irland

Lustspielhaus
Ab heute täglich
Unwiderruflich letzter Monat
8½ Uhr
Luise Thieleicher
in „Unter Geschäftsaufsicht"

Kleines Theater
Täglich 8½ Uhr
Rosa Valetti, Eugen Rex in
Die Großschnauze

Theater des Westens
Steinpl. 931 8½ Uhr
Max Adalbert
„Das Ekel"

Hallenberg-Bühnen
Ins. Künstler-Th.
8½ Uhr
Verbrechen
Sonnabend 7½ U.
Premiere
„Das sind ja reizende Leute ..."

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Heute 8½ Uhr
Doppelvorstellung zu einfachen Preis.
Verlorene Töchter
Sittenst. in 4 Akten.
Das Sonnenbad
Lustspiel in 3 Akten von Balewski
Der Lwsdorm haben Zahlst Park auch Sonntags statt 1.- nur **60 Pf.**

Lustspielhaus
Ab heute täglich
Unwiderruflich letzter Monat
8½ Uhr
Luise Thieleicher
in „Unter Geschäftsaufsicht"

Kleines Theater
Täglich 8½ Uhr
Rosa Valetti, Eugen Rex in
Die Großschnauze

Libby's 10.000 Mark Kochrezept-Wettbewerb

1. Preis ..... 2000,– RM
2. Preis ..... 1000,– RM
3. Preis ..... 750,– RM
25 Preise á 100,– ..... zus. 2500,– RM
75 Preise á 50,– ..... zus. 3750,– RM
Alle Preise werden in bar ausgezahlt.

Zeigen Sie Ihre Kochkunst

Gewinnen Sie einen Geldpreis

Können Sie eine ganz neue Verwendung für Libby's Milch angeben oder aber besonders gute, neuartige Kochrezepte mit Verwendung von Libby's Milch liefern? Dann beteiligen Sie sich an unserem grossen Kochrezept-Wettbewerb! Dieser Wettbewerb ist offen für alle Verbraucher von Libby's Milch; ausgeschlossen sind Hotel-, Restaurant- oder Klubköche sowie Vorsteher von Haushaltungsschulen und unsere Angestellten.

Bedingungen:

1. Es werden Rezepte gewünscht für Suppen, Saucen, Gemüse-, Fisch-, Fleischgerichte, Puddings, Brot, Kuchen, Torten, Biskuit usw.
2. Die Rezepte müssen Original sein, brauchen aber nicht selbst ausprobiert zu sein.
3. Jeder Teilnehmer kann eine beliebige Anzahl von Rezepten einreichen, doch ist jedem Rezept das Etikett einer Dose Libby's Milch beizufügen.
4. Alle Rezepte müssen deutlich den Namen und die genaue Adresse sowie Namen und genaue Adresse des Kleinhändlers tragen, von dem Libby's Milch bezogen ist.
5. Die Herstellungskosten des betr. Gerichts sind anzugeben nach Massgabe der für das betr. Rezept angegebenen Mengen von Zutaten.
6. Jedes Rezept wird unser Eigentum, ob es mit einem Preise ausgezeichnet wird oder nicht.
7. Die Rezepte müssen bei der untenstehenden Adresse bis zum 1. September 1928 eingereicht werden, an welchem Tage der Wettbewerb schliesst.

Massgebend für die ENTSCHEIDUNG sind die Originalität und die Preiswürdigkeit der Rezepte. Ein Komitee unparteiischer Kochsachverständiger wird die Rezepte begutachten und über die Verteilung der Preise entscheiden. Die Entscheidung der Preisrichter ist endgültig und nicht anfechtbar.

Die Entscheidung

wird am 1. Oktober 1928 gefällt und 10 Tage später erfolgt die Auszahlung. Die Preise sind deponiert bei der Dresdner Bank in Hamburg. Sämtliche Bewerber werden benachrichtigt. Weitere Korrespondenzen können wir nicht führen.

Fingerzeige für die vielseitige Verwendungsmöglichkeit von Libby's Milch enthält unser Rezeptheftchen „Die Milch für jeden tüchtigen Koch", kostenlos erhältlich bei Ihrem Händler oder von der unterzeichneten Adresse. Die diesem Heftchen entnommenen Kochrezepte können am Wettbewerb nicht teilnehmen, sondern sollen nur Anregung geben.

Deutsche Libby Gesellschaft m. b. H.
Reklame-Depot
HAMBURG 33, BRAMFELDER STRASSE 74

WINDHUNDRENNEN

HINTER DEM ELEKTRISCHEN HASEN

ERSTER RENNABEND:
HEUTE, DEN 5. JUNI, ABENDS 8 UHR 15

EINTRITTS- UND AUTOPARK-KARTEN IM VORVERKAUF:
Theaterkassen A. Wertheim / Billett-Verkauf E. Weiland, Große Passage, Laden 30 / Theaterkasse E. Hennig, Unter-den-Linden-Passage, Laden 42, sowie Hotel-Theaterkassen und am ersten Renntage ab 6 Uhr 30 an der Kasse des Poststadions

VERBINDUNGEN ZUM POST-STADION, NW. LEHRTER STR. 57a: STADTBAHN LEHRTER BAHNHOF, STRASSENBAHNLINIEN: 11, 12, 13, 14, 15, 21, 23, 44, 56, 113, 115. AUTOBUS: 10, 11, 19

RENNVERANSTALTER: WINDHUNDRENNGESELLSCHAFT, NW 7, UNTER DEN LINDEN 44
FERNSPRECHER: MERKUR 2158-59

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-73
Täglich 8 Uhr
Dyckerpotts Erben

Rose-Theater
Jr. Frankf. Str. 14
8¼ Uhr:
Das Paradies d. Ehe
Gartenbühne:
½6 Uhr nachm.:
Konzert und bunter Teil
8½ Uhr:
Der fidele Bauer

Planetarium am Zoo
Verläng. Joachimsthaler Straße
Nollendf. 1578
16½, 18, 19½, 21 U.
Sternhimmel und Kalender
Eintritt 1 M.
Kinder unt. 15 Jahren 1,50 M.

Berliner Prater
Kastanienallee 7/9.
Täglich:
„Polnische Wirtschaft"
Mus. v. Jean Gilbert
Außerdem:
Große Varieté.
Franz. Kaffeekochen.

Wo speist man gut u. billig?
Nur
Groß-Berlin
Alexanderplatz

Das war ein schöner Tag

sagt jeder, der Berlins größte Ausstellung: Die

ERNÄHRUNG

sah — und er hat recht damit — fand er doch nützliche

BELEHRUNG

für die Verlängerung und Verschönerung seines Lebens und boten die schönen Ausstellungsgärten neben dem Funkturm in der Frühlingssonne doch so schöne

ERHOLUNG

Auch Sie werden überrascht und erfreut sein über die vielen Reize eines Besuches der Ernährungsschau

Täglich: 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends (Einlaß bis 7 Uhr). Sonnabends und Sonntags 9 Uhr bis 9 Uhr (Einlaß bis 8 Uhr). Eintrittspreise: Erwachsene 1.50 Mk., Jugendliche 0.75 Mk., Familienkarten für 2 Erwachsene und 2 Jugendliche oder 3 Erwachsene nur 3.50 Mark, Zusatz-Kinderkarte 0.25 Mark.

Renaissance-Theater
Steinplatz 901.
Uhr: **Krankheit der Jugend**

Eden-Palast
Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Str. 2
Heute Rundtanz
RB.-Kameraden, Parteigenoss. Eintr. frei.

Treff
der Parteigenossen und R.-B.-Kameraden Charlottenburgs im Eden-Café, Kaiser-Friedrich-Straße 24. Täglich Konzert

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Zum Schluß:
Stuckes Pfingstfahrt
Parkplatz vor der Tür. Anfang 8 Uhr.
Donnerstag: Brett'l:
Cast'n. Gastsp.: Variété, Tanz.
Kapelle Wilhelm Franke!

Krause-Pianos zur Miete
W30, Ansbacherstr. 1

Hochbahngesellschaft Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1927.

Aktiva.	RM.
Restl. Einzahlung von 50% auf RM. 62 000 000 Aktien	31 000 000
Bau- und Grunderwerb der Bahnanlage	191 559 364
Bau- und Grunderwerb der Erweiterungslinien	10 247 580
Kraftwerke und Betriebsstätten	31 204 817
Betriebsmittel	26 106 798
Vorräte Betriebsmaterialien	3 526 875
Grundstücke und Gebäude	7 174 000
Büro-Inventar	1
Kasse	250 565
Wertpapiere und Beteiligungen	2 903 134
Debitoren	26 448 708
Disagio u. Ausgabeunkosten der Amer.-Anleihe	7 250 000
	338 315 650

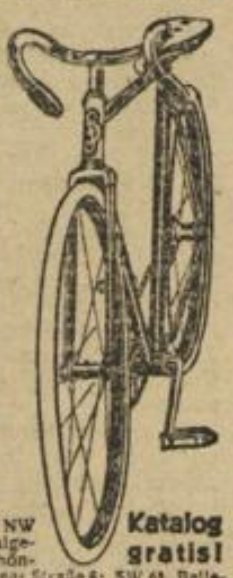
Passiva.	RM.
Aktienkapital	175 244 000
Reservefonds	20 060 465
Hypothekenschulden	419 702
6½% Amerika-Anleihe von 1926	62 182 400
Schuld an die Stadt Berlin	18 542 806
Bahnanlage-Tilgungsfonds	8 072 700
Erneuerungsfonds	6 896 937
Rückstellungen für nachzuholende Unterhaltungsarbeiten	1 760 690
Fonds für außergewöhnliche Ausgaben im Betriebe	1 000 000
1928 fällig werdende Anleihezinsen f. d. J. 1927	1 242 429
Noch nicht vorgelegte 3. Stückzahlung gekündigte Schuldverschreibungen und Vorzugs-Aktien	286 857
Noch nicht erhobene Dividende und Zinsen auf Schuldverschreibungen	93 186
Schulden bei Banken	25 400 628
Kreditoren	8 917 369
Reingewinn	8 006 471
	338 315 650

Mifa
DAS MARKENRAD AB FABRIK

Fragen Sie jeden, der ein Mifa-Rad fährt —

wie er mit ihm zufrieden ist. Sein Urteil wird Ihnen bestätigen, was bereits viele Hunderttausende zum Kaufe eines Mifa-Markenrades bestimmte:

Mifa-Räder sind billig und gut!



Kassapreise
64 – 85 – 95 – 105 M usw.
Wochenraten von **2.50** *M an*

Fabrik-Verkaufsstellen:

Berlin NW 7, Schillbauerdamm 1; NW 21, Turmstr. 3 (gegenüb. v. Kriminalgericht); N, Chausseestr. 37; N 54, Schönhauser Allee 177; O 34, Petersburger Straße 8; SW 61, Belle-Alliance-Str. 6; SW 68, Alexandrinenstr. 15; Charlottenburg, Tauroggener Str. 12; Kaiserin-Augusta-Allee 44; Friedenau, Cranachstr. 57, direkt am Wannseebahnhof; Bln.-Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Straße 89; Neukölln, Friedelstraße 27; Pankow, Schloßstraße 18; Potsdam, Berliner Str. 1; Schöneberg, Barbarossastraße 42; Spandau, Potsdamer Straße 1a; Tegel, Berliner Straße 15; Tempelhof, Berliner Straße 62.

Katalog gratis!

Dienstag, 3. 7. 28
Staats-Oper
Unter d. Linden
Ab.-V. 30.
Anf. 19½ (7½) U.
Die Hochzeit des Figaro

Dienstag, 3. 7. 28
Städtische Oper
Bismarckstr.
Turnus I
Anf. 19½ (7½) U.
Freischütz

Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
Res.-S. 108.
Anf. 20 (8) U.
Der schwarze Domino

Staatl. Schauspielh.
Am Gendarmenmarkt
Ab.-V. 113
Anf. 20 (8) U.
Die Weber

Staatl. Schiller-Theater, Charlttbg.
20 (8) Uhr:
Amphitryon

Komische Oper
8½ Uhr **JAMES KLEIN'S**
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringer Str. 37.
Müllers Prinzesschen.
Ausschneiden. Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Rennen zu Karlshorst
Dienstag, den 5. Juni, nachmittags 3 Uhr
Gr. Berliner Hürdenrennen.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Orpheus in der Unterwelt
Th. am Schiffbauerdamm
8½ Uhr
Der Zigarettenkasten

SCALA
8 Uhr Nollendorf 7360
Herb. Williams
der eigenartigste amerikanische Exzentrik-Star und die übrigen
Varieté-Sensationen!

NEUE WELT
Arnold Scholz. Hasenheide 108/14.
Täglich:
Großes Gartenkonzert und gr. Revue
100 Jahre Rauf und Runter.
Dienst., Donnerst., Sonnab. u. Sonnt.
Tanz unter Palmen.
Konzert ab 6 Uhr. Kaffeeküche ab 2 Uhr.
Im Garten oder Saal.

„Noch interessanter"
LUNA PARK
Gewerkschaftstag!
Gr. Feuerwerk
Gross-Tombola
j. des Los gewinnt.
Das neue
Sonnenbad
ist eröffnet!
Auto-Parkplatz

Elite-Sänger
Theater am Kottbusser Tor. Mpl. 160 77.
Täglich 8 Uhr:
Wie immer exklusiv. Programm, u. a.:
„Ein garstiger Schwiegersohn"
(Schwank)
„Ein kleines Geschenk" (Schwank)
Volkspreise.

Schiller-Garten
vorm. Friedrichwilhelmstädt. Garten
Inh. O. Rutz, Chausseestr. 30/31
Täglich großes Orchester-Konzert
17 Mann. — Anfang Wochentags 5 Uhr. Sonntags 4 Uhr.
Spezial-Kindlausschank.
Gute billige Küche.